

# EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE  
ZEITSCHRIFT

*credo ut intelligam*

33. Jahrgang, Nummer 3

MÜNCHEN

April 2003



**Impressum:** Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540**

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

**B 13088 F**

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Internet: <http://www.einsicht.de>

## HINWEISE:

Verehrte Leser, auf die Auslassungen gegen verschiedene Mitarbeiter der EINSICHT und mich, die die Herren Böker und Rotkranz im letzten Heft von Kyrie Eleison meinten veröffentlichen zu müssen, werde ich nicht eingehen. Die Absichten der Verfasser lassen eine sachliche Diskussion nicht zu, da die Beiträge von Haß, Håme und Rachsucht geprägt sind. Es ist schon seltsam, in welcher Weise Herr Böker damit 'Stellung' nehmen will zu den skandalösen Zuständen im Kölner Meßzentrum. Solch geistige Sünden ziehen ihre Strafen unmittelbar auf sich: in Herne simuliert inzwischen Herr Lingen, der vorgibt, Priester zu sein, aber keiner ist, die 'Messe'.

Eberhard Heller

1. Bitte fordern Sie Ihre Spendenquittung an, falls die Zusendung an Sie bisher vergessen wurde.
2. Die Redaktion verschenkt: **Rosenkrånze, Katechismen**, div. Gebetbücher und Gebetszettel.

## INHALTSANGABE:

	Seite:
Am Fest der Auferstehung (Papst Leo d.Gr.).....	77
Nachrichten.....	80
Trostworte für die Glåubigen in Zeiten der Verfolgungen... (Demaris/E. Meurer).....	81
yom "Kampf der Kulturen" zum "Krieg der Ideen"... (Werner Olles).....	91
Über das Papsttum der römischen Bischöfe... VIII. Fort. (Prof. D. Wendland).....	95
Nachrichten.....	100
Die Irrtümer des Johannes Rothkranz (Christian Jerrentrup).....	101
Die Bulle "Cum ex apostolatus" von Paul IV.... (Hornero Johas/E. Egger).....	103
Nachrichten.....	110
Auerbach - ein Testfall? (Magdalena S. Gmehling).....	111
Die Sieben Seligpreisungen (Gerd-Klaus Kaltenbrunner).....	113
Mitteilungen (Eberhard Heller).....	114

\* \* \* \* \*

**Titelbild:** Grablegung: Fresko von Simon Marenkl, um 1480, Obermauern ; Photo: E. Heller  
S. 79: Auferstehung: Fresko von Simon Marenkl, um 1480, Obermauern ; Photo: E. Heller  
**Redaktionsschluß:** 7.4.2003

\* \* \* \* \*

## HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

**Basel/Schweiz:** telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.

**Marienburg/CZ:** Meßzeiten unregelmåig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479

**München:** Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)

**Spinges** bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe  
Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) **Tel./Fax:** 0039-0472-849468.

Unterkünfte für Besucher und Urlauber: **Gasthof Senoner**, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; **Hotel Roggen**, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; **Privatquartiere:** Haus Schånblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; **Brunnerhof**, Farn. Maier, Tel.: 0039-0472-849591

**Steffeshausen** bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) -

**Osterfeiertage:** Karfreitag 15 Uhr; Ostervigil an Karsamstag: 20.30 Uhr; Ostermessen 8.30 und 10 Uhr  
Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

**Ulm:** Uhner Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)  
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

**Hinweis:** Die besonderen Meßzeiten an Ostern erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

## Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, **Tel./Fax:** 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adresse erreichbar: **heller\_einsicht@hotmail.com**  
oder: **heller\_eberhard@t-online.de**

# Am Feste der Auferstehung des Herrn

von  
Papst Leo dem Großen

Geliebteste, wir haben euch nicht zu Unrecht, wie wir glauben, die Teilnahme am Kreuze Christi ans Herz gelegt, auf daß das Ostergeheimnis im Leben der Gläubigen ein Echo finde und sie durch ihren Wandel zum Ausdruck bringen, was sie an diesem Festtage feiern. Wie förderlich dies ist, habt ihr selbst erfahren, und aus euren frommen Übungen habt ihr erkannt, welchen Vorteil es für Seele und Leib bedeutet, längere Zeit hindurch das Fasten zu üben, häufiger dem Gebete sich zu widmen und reichlichere Almosen zu spenden. Es gibt wohl unter euch keinen, der durch diese Übungen nicht Fortschritte im Guten gemacht hätte und in seinem Herzen nicht etwas bergen würde, worüber er sich mit Recht freuen darf. Allein, dieser Gewinn ist durch ständige Sorge zu hüten, damit nicht unser guter Eifer in Trägheit sich wandle und der Neid des Teufels heimlich - entwende, was die Gnade Gottes uns geschenkt hat. Wenn wir also durch die Beobachtung der vierzig-tägigen Fastenzeit erreichen wollen, während der Zeit des Herrenleidens etwas vom Kreuze an uns selbst zu verspüren, so müssen wir auch darnach streben, der Auferstehung Christi teilhaftig zu werden und vom Tode zum Leben überzugehen, solange wir in diesem Leibe leben.

Jeder Mensch nämlich, der irgendeine Wandlung durchmacht, hört auf zu sein, was er war und beginnt zu sein, was er nicht war. Es ist aber nicht gleichgültig, wofür jemand stirbt oder lebt; denn es gibt einen Tod, der Ursache des Lebens ist und ein Leben, das Ursache des Todes ist. Nirgendwo sonst als in diesem vergänglichem Leben können wir uns beides erwerben. Von der Art unserer Handlungen auf dieser Erde hängt die Verschiedenheit der ewigen Belohnung ab. Wir müssen also dem Teufel absterben und für Gott leben; ablegen müssen wir jede Ungerechtigkeit, um zu einem gerechten Leben aufzuerstehen. Und weil, wie die Wahrheit lehrt, «niemand zwei Herren dienen kann» (Mt 6, 24), soll nicht der unser Gebieter sein, der die Stehenden zu Falle brachte, sondern jener, der die Gefallenen zur Herrlichkeit erhob.

Der Apostel spricht: «Der erste Mensch stammt von der Erde, ist irdisch, der zweite Mensch stammt vom Himmel, ist himmlisch. Wie der Irdische, so auch die Irdischen; und wie der Himmlische, so auch die Himmlischen. Wie wir das Bild des Irdischen an uns getragen haben, wollen wir auch das Bild des Himmlischen an uns tragen» (1 Kor 15, 47-49). So muß uns denn diese Wandlung mit Freude erfüllen, da wir auf diese Weise aus der irdischen Niedrigkeit in die himmlische Herrlichkeit versetzt werden.

Dies aber bewirkt die unaussprechliche Barmherzigkeit dessen, der sich zu uns herabließ, um uns zu sich emporzuheben. Nicht bloß unser Wesen wollte er annehmen, sondern auch das Los der sündigen Natur. Und die göttliche Leidensunfähigkeit ließ all das über sich ergehen, was die menschliche Sterblichkeit aufs empfindlichste erfahren muß. Damit aber nicht lange Trauer die bestürzten Jünger quäle, kürzte der Herr die Frist von drei Tagen, die er ihnen verkündet hatte, durch eine wunderbare Schnelligkeit ab: zum vollen zweiten Tag trat nur der letzte Teil des ersten und der erste Teil des dritten Tages hinzu, so daß zwar die Zahl der Tage bestehen blieb, jedoch die Dauer bedeutend verkürzt wurde. So ließ die Auferstehung des Heilandes weder die Seelen lange in der Unterwelt noch den Leib im Grabe. Und so rasch kehrte Leben in das unversehrte Fleisch zurück, daß das Ganze eher einem Schlag als dem Tode glich. Die Gottheit, die von keinem der beiden Teile der angenommenen Menschennatur gewichen war (Geist und Leib der menschlichen Natur Christi), vereinigte durch ein Machtwort wieder, was sie durch ihre Macht getrennt hatte.

Es folgten noch viele Beweise, durch die die Wahrheit des Glaubens, der auf der ganzen Welt verkündet werden sollte, gefestigt wurde: der weggewälzte Stein, das leere Grab, die zurückgelassenen Linnen sowie die Engel, die den ganzen Vorgang erzählten, bewiesen zur Genüge die Wahrheit der Auferstehung des Herrn.

Gleichwohl zeigte sich Christus wiederholt in aller Deutlichkeit den Frauen und Aposteln. Er sprach nicht nur mit diesen, sondern er wohnte und speiste mit ihnen; ja er ließ sich von denen, die noch der Zweifel gefangen hielt, sorgfältig und neugierig betasten. So trat er denn trotz verschlossener Türen zu seinen Jüngern hin, und indem er sie anhauchte, schenkte er ihnen den Heiligen Geist, erleuchtete er ihren Verstand und eröffnete er ihnen die Geheimnisse der Heiligen Schrift. Wiederholt zeigte er ihnen auch die Wunde seiner Seite, die Male der Nägel und all die Zeichen seines eben überstandenen Leidens. So sollten wir erkennen, daß in ihm die besondere Eigenart der göttlichen und menschlichen Natur bestehen blieb. Auch sollten wir wissen, daß «Wort» nicht das gleiche ist

wie «Fleisch» und daß wir den einen Sohn Gottes als «Wort» und «Fleisch» bekennen.

Zu diesem Glauben steht keineswegs im Widerspruch, was der Völkerlehrer, der Apostel Paulus, sagt: «Wenn wir auch Christus dem Fleische nach beurteilt haben, so beurteilen wir ihn doch jetzt nicht mehr so» (2 Kor 5, 16). Die Auferstehung des Herrn bedeutete nämlich nicht das Ende des Fleisches, sondern brachte nur eine Umgestaltung mit sich. Die menschliche Natur wurde durch den Zuwachs an Macht durchaus nicht vernichtet. Die Beschaffenheit änderte sich, ohne daß dadurch die Natur geschwächt worden wäre. Der Leib, der hätte gekreuzigt werden können, wurde leidensunfähig; was man töten konnte, wurde unsterblich, und was man verwunden konnte, ward nunmehr unvergänglich.

Mit Recht heißt es daher, man habe den Leib Christi, wie man ihn zuvor gekannt hatte, nicht mehr erkannt; denn nichts Leidensfähiges, nichts Schwaches war mehr an ihm. Er blieb zwar dem Wesen nach der gleiche, nicht aber der ihm jetzt eigenen Herrlichkeit nach. Doch, sollen wir uns wundern, wenn Paulus vom Leibe Christi lehrt, - was er von allen geistigen Christen sagt: «Darum beurteilen wir von jetzt an niemand mehr dem Fleische nach» (2 Kor 6, 16)? Schon damals - so will er sagen - begann für uns die Auferstehung in Christus, als in ihm, der für uns alle gestorben ist, die Art unserer ganzen Hoffnung im voraus kund ward (durch das Hervorgehen Christi aus dem Grabe).

Daran halten wir ohne Wanken oder Mißtrauen fest. Auch schweben wir mit unserer Erwartung nicht im Ungewissen. Vielmehr schaut das Auge unseres Glaubens das Zukünftige voraus, da wir bereits den Anfang der Verheißung empfangen haben. Und indem wir uns über die einstige Erhebung unserer Natur freuen, halten wir jetzt schon fest, was wir gläubig erhoffen.

Nicht soll uns daher der äußere Schein der zeitlichen Dinge gefangen nehmen, nicht das Irdische unseren Blick vom Himmlischen abziehen und auf sich hinlenken. Als abgetan soll für uns all das gelten, was zum großen Teile bereits nicht mehr ist. Unser Geist sei auf das Bleibende gerichtet; dorthin soll sein Sehnen gehen, wo Ewiges ihm zuteil wird. Obwohl wir nämlich erst der Hoffnung nach gerettet sind und noch in einem vergänglichen und sterblichen Leibe wallen, können wir doch mit Recht als losgelöst vom Fleische gelten, wenn die sinnlichen Gelüste keine Macht mehr über uns besitzen. Auch bezeichnen wir uns mit Recht nicht mehr nach jenem Teile unseres Wesens, dessen Stimme wir nicht folgen (das Heisch).

Wenn demnach der Apostel sagt: «Pfleget das Fleisch nicht so, daß es lüstern wird» (Röm 13,14), so dürfen wir das nicht so verstehen, als sei uns verboten, was mit unserem Heile vereinbar ist und was die menschliche Schwachheit verlangt. Vielmehr können wir daraus ersehen, daß wir ermahnt werden, Maß zu halten, da man nicht jedem Verlangen nachgeben und nicht jedem Begehren des Leibes willfahren darf. Niemals darf das Laster die Oberhand über die Seele gewinnen, damit nicht Knechtschaft herrsche, wo Herrschaft sein soll.

Es bedenke also das Volk Gottes, daß es in Christus zur neuen Schöpfung ward. Aufmerksam überlege es, von wem es aufgenommen wurde und wen es selber aufgenommen hat. Was neu geworden ist, kehre nicht zur alten Unbeständigkeit zurück. Und wer die Hand an den Pflug gelegt hat (Lk 9, 62), lasse seine Arbeit nicht liegen. Seinen Blick werfe er auf das, was er aussät, und er schaue nicht auf das, was er zurückläßt. Niemand falle dahin zurück, von wo er sich erhoben hat. Liegt aber einer noch infolge körperlicher Schwäche mit einigen seiner Gebrechen krank darnieder, so gehe sein sehnliches Verlangen danach, Heilung zu finden und Erleichterung. Darin nämlich besteht der Weg des Heiles und die Nachahmung der in Christus begonnenen Auferstehung, daß der Wanderer seinen Fuß nicht auf wankenden, sondern auf festen Boden setze, da auf den schlüpfrigen Pfaden dieses armseligen Lebens Fälle und Stürze nicht ausbleiben. Darum steht geschrieben: «Vom Herrn werden die Schritte des Menschen geleitet, und er hat Wohlgefallen an seinem Wandel: wenn er auch **strauchelt**, wird es ihm nicht schaden; denn der Herr fängt ihn auf mit seiner Hand» (Ps 36, 23f.). ¶

Solche Gedanken, Geliebteste, wollen wir nicht bloß aus Anlaß des Osterfestes, sondern allzeit in unserem Herzen tragen, um uns dadurch zu heiligen. Und dies soll sich die fromme Übung dieser Tage zum Ziele setzen: was die Seele der Gläubigen während der kurzen Zeit der Ausführung erfreut hat, das soll zur Gewohnheit und ohne Abschwächung beibehalten werden. Und hat sich ein Vergehen eingeschlichen, so soll es rasch durch Buße gesühnt werden. Da es jedoch schwer ist und lange Zeit braucht, alte Krankheiten zu heilen, so wollen wir rasch zum Heilmittel greifen, solange die Wunde noch frisch ist. Dann werden wir stets von allen Fehlern vollkommen genesen und würdig werden, zur verheißenen Auferstehung und Verherrlichung des Fleisches zu gelangen, in Christus Jesus, unserm Herrn, der lebt und herrscht mit dem Vater und dem Heiligen Geiste in alle Ewigkeit Amen.

Aus: Leo der Große: "Heilige Festfeier, Predigten an die römische **Christengemeinde**", Luzern 1947, S.44ff.



# NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN . . .

**DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ STIMMT DEM ENTWURF FÜR MULTI-RELIGIÖSE FEIERN MIT JUDEN UND MOHAMMEDANERN ZU** - Die Zeichen stehen auf Sturm! auf synkretistischem Sturm. Das, was in Assisi 1986 manifest wurde, dessen geistiger Mentor und erster Propagandist Johannes Paul II. war, trägt Auswirkungen, von den nun die 'Gutgläubigen' und die 'Idealisten' unter den Reformbefürwortern, die notorisch blauäugig sind, überrollt werden. Um noch ihren Einfluß geltend zu machen und um ihre konservative Stimme zu erheben, sahen sich die Vereinigung "Pro Sancta Ecclesia", deren Ziel die Wiedezulassung der sog. "alten" Messe ist, und die "Initiative katholischer Laien und Priester" gezwungen, in einer Anzeige in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 18.10.02 die deutschsprachigen Katholiken aufzurufen, gegen die Leitlinien der Bischofskonferenz, in denen "multireligiöse Feiern von Christen, Juden und Moslems" empfohlen wurden, zu protestieren. Die Kommission der Bischofskonferenz zur Ausarbeitung entsprechender liturgischer Leitlinien wird vom Kölner Erzbischofs Meisner geleitet. Die Anzeige von "Pro Sancta Ecclesia", die von der "Tagespost" abgelehnt wurde, hat folgenden Wortlaut:

"Der christliche Gottesdienst wird aus dem öffentlichen Leben verdrängt! Die letzte Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz hat die von einer Arbeitsgruppe der Liturgiekommission erstellten 'Leitlinien für multireligiöse Feiern von Christen, Juden und Muslimen zustimmend zur Kenntnis genommen'. Bei einer Verwirklichung dieser Leitlinien werden in naher Zukunft alle christlichen Gottesdienste im öffentlichen Leben durch 'multireligiöse Feiern' verdrängt werden. Die Leitlinien selbst nennen eine Fülle von Anlässen für solche Feiern. Hier nur einige davon: 'Gedenk- und Trauerfeiern bei Katastrophen und Unglücksfällen. Gesellschaftliche Ereignisse wie Einweihung von Einrichtungen und Gebäuden. Zusammensein von Mitgliedern von verschiedenen Religionen u.a. in Schulen und Krankenhäusern.' Letzteres heißt in der Praxis: Ein Ende der christlichen Schulgottesdienste überall da, wo es islamische Schüler gibt. Selbst den Kranken und in Todesgefahr Schwebenden werden solche Feiern zugemutet. Die Leitlinien sehen Abläufe vor, bei denen sich kein Teilnehmer 'angegriffen fühlt'. Konsequenz: Angesichts der eindeutigen Aussagen im Koran werden Moslems daher keine Anrufung des **Dreifaltigen** Gottes akzeptieren. Christus wird daher nicht als wahrer und wesenhafter Sohn **Gottes**, sondern nur als Lehrer und Prophet genannt werden dürfen. All diese Vorgänge werden sich normalerweise in christlichen Kirchen abspielen. Die bereits jetzt bestehende **Einstellung** vieler nomineller Christen, alle Religionen seien **gleich-gültig**, wird bestärkt werden. Die Leitlinien sprechen vom 'Lob des einen und ewigen Gottes' bei solchen Feiern. Jeder gebildete Moslem wird uns zustimmen: 'Allah' ist nicht der **Dreifaltige** Gott! Die Vereinigung der Initiativkreise kath. Laien und Priester im deutschen Sprachraum und Pro Sancta Ecclesia protestieren daher energisch gegen diese Leitlinien und beschwören die Bischöfe, sie sofort und ersatzlos zurückzuziehen. Wir bitten alle Katholiken, unsere Forderung nach Widerruf dieser Leitlinien zu unterstützen. Wir bitten auch um die Unterstützung aller bekenntnistreuen evangelischen Christen. Wir sind dankbar für Unterstützungserklärungen an eine der folgenden Adressen ..."

Dieser Text erschien auch in den **IK-Nachrichten** Nr. 11/2002, der angefordert werden kann bei der PSE, St. Georg Str. 9, D - 86833 Siebnach. Diese Leitlinien stehen nach Meinung von "Pro Sancta Ecclesia" in Übereinstimmung mit der **Konzilsaussage**, daß die Moslems "mit uns den einzigen Gott anbeten" (LG16) und den synkretistischen Treffen von Assisi. Vor dem letzten Treffen in Assisi sind in den Klosterräumen Kreuze und religiöse Bilder verhängt worden.

Der Eichstätter Bischof Mixa, stellvertretender Vorsitzender der Bischofskonferenz, reagierte auf den Protest von Pro Sancta Ecclesia mit einem Schreiben vom 22.10.02 an den **PSE-Vorsitzenden** der Diözese Eichstätt, Norbert Ciasen:

"(...) 2. Der vorliegende Entwurf wurde mehrfach geprüft. U.a. habe ich einen dogmatisch sehr versierten und absolut kirchlich zuverlässigen Mitarbeiter gebeten, die theologische Grundlegung zu beurteilen. Diese steht nach eingehender Prüfung auf einem sehr sicheren Fundament. Anders als in vergangenen Entwürfen, die bis weit in die 90er Jahre hineinreichen, ist dies ein erheblicher Fortschritt. 3. Die praktischen Auswirkungen zielen in der Linie **des Handelns des Heiligen Vaters** (Hervorhebung Red. EINSICHT) auf gesellschaftliche Ereignisse im großen Rahmen einer 'multi-kulturellen **Gesellschaft**'... Sie sind dabei aber so restriktiv, daß eine Umsetzung in den Alltag, beispielsweise auch den Schulalltag als 'Ersatz' für bisherige konfessionelle Schulgottesdienste, gar nicht angedacht ist. Wenn dies so wäre, fände ein solcher Text nicht die Zustimmung der Bischöfe." (Zitate aus: DER SCHWARZE BRIEF vom 6.11.2002)

# Trostworte für die Gläubigen in Zeiten der Verfolgungen, Schismen und Häresien

von  
M. Demaris 1)  
übersetzt von Elfriede Meurer

*M. DEMARIS sah die Gläubigen von der Gefahr bedroht, ohne Hirten zu sein. Obwohl er gehindert wurde, ließ seine Nächstenliebe ihn (auf ihre Bitten hin) die folgende Verhaltensregel zu ihrem Trost schreiben.*

Meine lieben Kinder,

Inmitten der menschlichen Schicksalsschläge und der Gefahr, welche das Aufeinanderprallen der Leidenschaften mit sich bringt, wendet ihr euch liebevoll an euren Vater und bittet um eine Verhaltensregel.

Ich werde sie euch aufzeigen und versuchen, in eure Seelen den Trost zu bringen, dessen ihr bedürft: Jesus Christus, das Vorbild der Gläubigen, lehrt uns durch sein Verhalten, was wir in den schwierigen Zeiten, in denen wir uns befinden, tun müssen. Einige Pharisäer sagten eines Tages zu ihm: „Geh fort von hier, denn Herodes will dich töten lassen.“ Er antwortete ihnen: „Gehet hin und sagt diesem Fuchs: Siehe, ich treibe böse Geister aus und wirke Heilungen heute und morgen, und am dritten Tage werde ich vollendet. Jedoch muß ich heute und morgen noch wandern, weil ein Prophet nicht außerhalb Jerusalems umkommen darf 2).“

Ihr zittert, meine lieben Kinder, alles, was ihr seht, alles, was ihr hört, ist schrecklich, aber seid getrost: Es ist der Wille Gottes, der geschieht Eure Tage sind gezählt, seine Vorsehung lastet auf euch. Liebt diese Menschen, welche die Menschheit euch als Wilde darbietet; es sind Werkzeuge, die der Himmel für seine Pläne verwendet, und wie ein tobendes Meer werden sie die Linie nicht überschreiten, die den hin- und herwogenden, drohenden Wellen vorbestimmt ist.

Der stürmische Wirbel der Revolution, der nach rechts und nach links Schläge austeilt, und der Lärm, der euch aufschreckt, sind die Drohungen des Herodes: Mögen sie euch nicht von den guten Werken abbringen; mögen sie nicht eure Zuversicht mindern und mögen sie nicht den Glanz eurer Tugenden stumpf machen, die euch mit Christus vereinigen! Er ist euer Vorbild, und die Drohungen des Herodes bringen ihn nicht von der Laufbahn seiner Bestimmung ab.

Ich weiß, daß ihr eurer Freiheit beraubt werden könnt, daß man sogar versuchen kann, euch umzubringen. Ich werde euch daher sagen, was der hl. Petrus den ersten Gläubigen sagte: „Das ist Gnade bei Gott, wenn wir, um ihm zu gefallen, die Übel und Leiden ertragen, die man uns zu Unrecht zufügt: Denn was wäre das für ein Ruhm, wenn ihr wegen eurer Verfehlungen Züchtigungen aushalten müßtet?“

Wenn ihr aber mit Geduld Leiden aushaltet, die ihr wegen eures rechtschaffenen Handelns erfahrt, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen; hat doch auch Christus für euch gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr in seine Fußstapfen tretet. Er, der keine Sünde getan hatte und in dessen Mund kein Trug gefunden wurde, er schmähte nicht, da er geschmäht wurde; er drohte nicht, da man ihn mißhandelte, sondern überließ sich dem, der ihn ungerecht verurteilte 3)“

Die Jünger Jesu Christi sind in ihrer Treue zu Gott ihrem Vaterland getreu und voll Ergebenheit und Hochachtung gegen die Obrigkeit; fest in ihren Grundsätzen, mit untadeligem Gewissen, beten sie den Willen Gottes an. Sie dürfen nicht feige vor der Verfolgung fliehen: Wenn wir das Kreuz lieben, umarmen wir es unerschrocken, und die Liebe selbst erfreut uns. Das Kreuz ist für unsere innige **Vereinigung** mit Jesus Christus notwendig; es kann jeden Augenblick kommen, aber es ist nicht immer so verdienstvoll und ruhmreich. Wenn Gott euch nicht zum Martyrium beruft, werdet ihr wie die berühmten Bekenner sein, von denen der hl. Cyprian sagt: Obwohl sie nicht durch die Hand des Henkers umkamen, haben sie das Verdienst des Martyriums geerntet, weil sie darauf vorbereitet waren.

---

1) M. Demaris war katholischer Priester, Professor der Theologie im Hause der Missionare des hl. Josef in Lyon, verbannt um 1803 und gestorben für den Glauben Jesu Christi.

2) Lk 13, 31-33

3) 1 Petr 2, 19-23

Das Verhalten des hl. Paulus, wie es in der Apostelgeschichte aufgezeichnet ist <sup>4)</sup>, gibt uns nach demjenigen Jesu Christi dieses schöne Vorbild: Auf dem Weg nach Jerusalem erfuhr er in Caesarea, daß er dort der Verfolgung ausgeliefert werde. Die Gläubigen baten ihn, ihr auszuweichen. Er aber glaubte sich berufen, mit Christus gekreuzigt zu werden, wenn das sein Wille sei. Als einzige Antwort sagte er zu ihnen: „Ach! Hört auf, mir mit euren Tränen das Herz schwer zu machen; ich sage euch, ich bin bereit, in Jerusalem nicht nur den Kerker zu erleiden sondern selbst den Tod um Jesu Christi Willen.“

Und das, meine lieben Kinder, sollen eure Vorkehrungen sein: Der Schild des Glaubens soll uns wappnen, die Hoffnung soll uns stützen, und die Liebe soll uns in allem leiten. Wenn wir in allem und allzeit einfältig wie die Tauben und klug wie die Schlangen sein sollen, müssen wir es besonders dann sein, wenn wir um Jesu Christi willen Trübsal leiden.

Ich erinnere euch hier an einen Grundsatz des hl. Cyprian, der in diesen Zeiten die Richtschnur eures Glaubens und eurer Frömmigkeit sein soll: Suchen wir nicht zu sehr, sagt dieser berühmte Märtyrer, die Gelegenheit zum Kampf und fliehen wir nicht zu sehr vor ihr: Erwartet wir sie von der Anordnung Gottes und erhoffen wir alles von seiner Barmherzigkeit, Gott verlangt von uns vielmehr ein demütiges Bekenntnis als eine allzu kühne Protestaktion.

Die Demut ist unsere ganze Stärke. Diese Maxime lädt uns ein zu Betrachtungen über die Stärke, die Geduld und selbst die Freude, mit der die Heiligen gelitten haben. Schaut auf das, was der hl. Paulus sagt, und ihr werdet überzeugt sein: Wenn wir vom Glauben beseelt sind, berühren uns die Leiden nur äußerlich und sie sind nur ein Augenblick im Kampf, der vom Sieg gekrönt wird. Diese tröstliche Wahrheit weiß nur der Gerechte zu schätzen. Seid daher nicht überrascht, wenn wir in unseren Tagen glauben, was der hl. Cyprian <sup>5)</sup> zu seiner Zeit bei der ersten Verfolgung sah, wie nämlich der größte Teil der Gläubigen freudig zum Kampfe eilte. Gott lieben und nur ihn allein fürchten, das ist das Erbteil der kleinen Zahl der Auserwählten. Diese Liebe und diese Furcht schafften Märtyrer, indem sie die Gläubigen von der Welt loslösen und sie an Gott und an sein heiliges Gesetz binden.

Um diese Liebe und diese Furcht in euren Herzen aufrecht zu erhalten, wachet und betet, vermehrt eure guten Werke und fügt dem erbaulichen Belehrungen hinzu, deren Beispiel uns die ersten Christen gegeben haben. Unterhaltet euch über die Bekenner des Glaubens und preist dann den Herrn nach dem Brauch der ersten Christen, den uns das Kapitel der Apostelgeschichte schildert. Diese Handlungsweise wird um so heilsamer sein, je mehr ihr der Diener des Herrn beraubt seid, die eure Seelen mit dem Brot des Wortes nährten. Ihr trauert um diese für eure Frömmigkeit wertvollen Männer, ich weiß um die Größe eures Verlusts: Ihr kommt euch selber isoliert vor, kann jedoch in den Augen des Glaubens diese Isolierung für euch nicht heilsam sein? Durch den Glauben sind die Gläubigen miteinander verbunden. Diese Wahrheit vertiefend, glauben wir, daß die Abwesenheit des Leibes keineswegs diese Verbundenheit zerbricht, weil sie die Bande des Glaubens nicht zerbricht, sondern daß sie sie noch verstärkt, indem sie sie von jeglicher Empfindung freimacht.

Die Christen, die nur aus dem Glauben leben, leben nur durch den Glauben. Wenn ihr durch dieses Band mit den Dienern des Herrn, die ihr achtet, verbunden wart, seid getrost: Ihre Abwesenheit reinigt und belebt die Freundschaft, die uns verbindet. Der Glaube macht uns die gegenwärtig, die wir lieben in bezug auf unser Heil, welches auch die Entfernungen und die Ketten sein mögen, die sie von uns trennen; der Glaube gibt uns so durchdringende Augen, daß wir sie sehen können, wo immer sie sein mögen, und wären sie an den Enden der Erde oder hätte gar der Tod sie von uns getrennt. Nichts ist für den Glauben fern; er dringt durch bis in die tiefsten Tiefen der Erde wie bis zu den höchsten Höhen des Himmels. Der Glaube ist über die Sinne erhaben, und sein Reich geht über die Macht der Menschen hinaus.

Wer kann uns die Erinnerung wegnehmen? Wer kann uns daran hindern, uns mit denen, die wir lieben, vor Gott zu stellen und ihn um unser tägliches Brot zu bitten mit Gebeten, die mit den Gebeten derer, die wir lieben, vereint sind? Es genügt nicht, meine Kinder, euch über die Abwesenheit der Diener des Herrn zu trösten und die Tränen, die ihr über ihre Ketten vergießt, zu trocknen. Dieser Verlust beraubt euch der Sakramente und der geistlichen Tröstungen, und eure Frömmigkeit ängstigt sich. Sie sieht sich isoliert. Wie berechtigt eure Trostlosigkeit auch sei, vergeßt nicht, daß Gott euer Vater ist und daß, wenn er zuläßt, daß ihr die Mittler nicht mehr habt, die er eingesetzt hatte, um seine Geheimnisse auszuteilen, er dadurch die Kanäle seiner Gnaden und seiner Barmherzigkeit nicht verschließen wird. Ich werde sie euch aufzeigen als die einzigen Hilfsmittel, zu

---

4) 21. Kapitel

5) Als man diesen Heiligen zur Marter führte, rief das Volk voller Schmerz und in Tränen „Auf, laßt uns mit ihm sterben!“ Der Heilige ließ seinem Henker 25 Goldmunzen geben.



denen wir unsere Zuflucht nehmen können, um uns zu reinigen. Lest, was ich schreibe, mit den gleichen Absichten, die ich hatte, als ich es euch schrieb: Laßt uns nur die Wahrheit und unser Heil suchen in der Selbstverleugnung, in unserer Liebe zu Gott und einer vollkommenen Ergebung in seinen Willen.

Ihr kennt die Wirksamkeit der Sakramente; ihr wißt um die uns auferlegte Pflicht, zum Sakrament der Buße unsere Zuflucht zu nehmen, um uns von unseren Sünden zu reinigen. Um aber diese Kanäle der Barmherzigkeit zu nutzen, brauchen wir Diener des Herrn. In der Lage, in der wir sind: ohne Gottesdienst, ohne Altar, ohne Opfer, ohne Priester, sehen wir nur den Himmel! und wir haben keinen Mittler mehr unter den Menschen!

Diese Verlassenheit möge euch keineswegs niederschlagen: Der Glaube schenkt uns Jesus Christus, jenen unsterblichen Mittler. Er sieht unser Herz, er hört unsere Wünsche, er krönt unsere Treue. In den Augen seiner allmächtigen Barmherzigkeit sind wir jener **achtunddreißigjährige** Kranke, dem er, um ihn zu heilen, nicht sagt, er solle jemanden kommen lassen, der ihn in den Teich bringt, sondern er solle sein Bett nehmen und gehen...

Wenn die Ereignisse die Lage der Gläubigen ändern, dann ändern sie ebenfalls unsere Pflichten. Früher waren wir jene Knechte, die hundert Talente empfangen hatten: Wir hatten die friedliche Ausübung unserer Religion. Heute haben wir nur noch ein einziges Talent, und das ist unser Herz. Lassen wir es Zinsen bringen, und unser Lohn wird dem gleich sein, den wir erhalten hätten, wenn wir mehr Talente hätten Zinsen bringen lassen. Gott ist gerecht; er verlangt von uns nichts Unmögliches; aber weil er gerecht ist, verlangt er von uns Treue in dem, was möglich ist. Voll Ehrfurcht gegenüber den göttlichen und kirchlichen Gesetzen, die uns zum Sakrament der Buße rufen, muß ich euch sagen, daß es Umstände gibt, in denen diese Gesetze nicht verpflichten. Es ist wesentlich für eure Belehrung und zu eurem Trost, daß ihr diese Umstände kennt, damit ihr nicht eure eigenen Gedanken für den Geist Gottes haltet.

Die Umstände, in denen diese Gesetze nicht verpflichten, sind die, in denen der Wille Gottes sich kundtut, unser Heil ohne die Vermittlung von Menschen zu wirken. Wenn er es will, braucht Gott niemanden als sich selbst, um uns zu retten. Er ist die Quelle des Lebens und er ersetzt alle gewöhnlichen Mittel, die er eingesetzt hatte, um unser Heil zu wirken, durch Mittel, die seine Barmherzigkeit uns nach unseren **Bedürfnissen** zuteilt. Er ist ein zärtlicher Vater, der seinen Kindern mit unsagbaren Mitteln zu Hilfe kommt, wenn sie, die sich verlassen glauben, nur ihn suchen und nur nach ihm seufzen.

Wenn wir im Lauf unseres Lebens das geringste der Mittel vernachlässigt hätten, die Gott und seine Kirche zu unserer Heiligung eingesetzt haben, wären wir undankbare Kinder gewesen. Aber wenn wir glauben würden, daß wir in außergewöhnlichen Lagen nicht ohne selbst die größten Mittel auskommen könnten, würden wir die göttliche Weisheit vergessen und beleidigen, die uns prüft und die, weil sie will, daß wir sie nicht haben, sie ersetzt durch ihren Geist.

Um euch, meine lieben Kinder, eure Verhaltensregel richtig darzulegen, werde ich eurer Lage die Grundsätze des Glaubens und einige Beispiele aus der Geschichte der Religion gegenüberstellen, die deren Sinn erhellen und euch bei der Anwendung, die ihr davon machen könnt, trösten werden.

Es ist de fide, daß das erste und wichtigste aller Sakramente die Taufe ist: Sie ist die Tür zum Heil und zum ewigen Leben. Unter bestimmten Umständen jedoch genügt der Wunsch, das Verlangen nach der Taufe: Die Katechumenen, die von der Verfolgung überrascht wurden, empfangen sie nur im Blut, das sie für den Glauben vergossen. Sie fanden die Gnade aller Sakramente im freien Bekennen ihres Glaubens und wurden in die Kirche eingegliedert durch den Heiligen Geist, das Band, das alle Glieder mit dem Haupt verbindet. So wurden die Märtyrer gerettet; ihr Blut diente ihnen als Taufe: So werden alle gerettet, die, in unseren Geheimnissen unterwiesen, (gemäß ihrem Glauben) wünschen werden, sie zu empfangen. Das ist der Glaube der Kirche. Er ist gegründet auf das, was der hl. Petrus sagte: Man kann denen das Wasser der Taufe nicht verweigern, die den Heiligen Geist empfangen haben.

Wenn wir den Geist Jesu Christi haben, wenn wir wegen der Liebe zu ihm der Verfolgung ausgesetzt werden ohne jede Hilfe, niedergedrückt in den Ketten der Gefangenschaft, wenn man uns zum Schafott führt, dann haben wir im Kreuze alle Sakramente. Dieses Werkzeug unserer Erlösung schließt alles in sich, was zu unserem Heil notwendig ist. Die Überlieferung der Kirche in ihren schönsten Jahrhunderten bestätigt diese dogmatische Wahrheit. Die Gläubigen, die nach den Sakramenten verlangt haben, die Bekenner und Märtyrer, wurden gerettet ohne die Taufe und ohne irgendeines der Sakramente, wenn sie sie nicht empfangen konnten. Daraus läßt sich leicht schließen, daß kein Sakrament notwendig ist, sobald es unmöglich ist, es zu empfangen: Und diese

Schlußfolgerang ist Glaube der Kirche.

Der hl. **Ambrosius** sah den frommen Kaiser Valentinian als Heiligen an, obwohl dieser ohne Taufe gestorben war, die er gewünscht hatte, aber nicht empfangen konnte. Der Wunsch, der Wille ist es, was uns rettet: „In diesem Fall,“ sagt der hl. Kirchenlehrer, „empfängt der, welcher das Sakrament nicht aus der Hand von Menschen empfängt, es aus der Hand Gottes. Wer nicht von Menschen getauft wird, wird es durch die Gottesfurcht, wird es durch Jesus Christus.“ Was dieser große Mann uns über die Taufe **sagt**, das laßt uns in der heutigen Zeit von allen Sakramenten, von allen Zeremonien, von allen Gebeten sagen.

Wer nicht bei einem Priester beichten kann, aber die zum Sakrament notwendige Verfassung hat, danach verlangt und den festen und beständigen Wunsch danach hat, hört Jesus Christus, der, gerührt durch seinen Glauben und dessen Zeuge, wie einst zu der Sünderin zu ihm sagt: Gehe hin, es wird dir viel vergeben, weil du viel geliebt hast.

Der hl. Leo sagt, die Liebe zur Gerechtigkeit enthalte jede apostolische Machtbefugnis in sich; damit drückt er den Glauben der Kirche aus. Die Anwendung dieses Grundsatzes geschieht für alle, die wie wir der apostolischen Dienste beraubt sind durch die Verfolgung, welche die wahren Diener Jesu Christi, die der Treue und der Liebe der Gläubigen würdig sind, entfernt oder ins Gefängnis wirft. Sie geschieht vor allem, wenn wir von der Verfolgung betroffen sind: Das Kreuz Jesu Christi hinterläßt keine Recken, wenn man es umarmt und trägt, wie man es muß. Hören wir hier anstelle von Beweisführungen die Sprache der Heiligen. Die Bekenner und Märtyrer aus Afrika sagten in einem Schreiben an den hl. Cyprian kühn, man komme mit reinem und fleckenlosem Gewissen von den Gerichten zurück, wo man den Namen Jesu Christi bekannt habe; sie sagten nicht, man gehe mit reinem und fleckenlosem Gewissen dorthin, sondern man komme mit reinem Gewissen von dort zurück. Nichts bringt die Gewissensbisse so zum Schweigen wie das Kreuz!

Wenn wir, von Gewalttätigkeiten umringt, welche die Prüfungen der Heiligen sind, unsere Sünden nicht den Priestern bekennen können, laßt uns sie Gott bekennen. Ich fühle, meine Kinder, eure Gewissenhaftigkeit und eure Skrupel: Sie sollen aufhören, und eure Liebe zum Kreuz soll größer werden. Sagt zu euch selbst und sagt durch euer Verhalten zu allen, die euch sehen werden, was der hl. Paulus sagte: Wer wird mich scheiden von der Liebe Christi? 6)

Der hl. Paulus war damals in eurer Lage und er sagte nicht, das Fehlen eines jeden Dieners des Herrn könne ihn von Jesus Christus trennen und in ihm der Liebe Abbruch tun: Er wußte, daß er ohne jede menschliche Hilfe und ohne jeden Mittler zwischen ihm und dem Himmel in seiner Liebe, in seinem Eifer für das Evangelium und im Kreuz alle Sakramente und die notwendigen Heilmittel finden werde.

Aus dem, was ich gerade gesagt habe, ist es für euch leicht, eine große Wahrheit zu erkennen, die geeignet ist, euch zu trösten und euch Mut zu machen: Euer Lebenswandel ist wahres Bekenntnis 7) vor Gott und vor den Menschen. Wenn das Bekenntnis der Lossprechung vorausgehen muß, so muß hier euer Wandel den Gnaden der Heiligkeit oder Gerechtigkeit, die Gott uns austeilt, vorausgehen, und das ist ein öffentliches und fortwährendes Bekenntnis. Das Bekenntnis ist notwendig, sagt der hl. Augustinus, weil es die Verurteilung der Sünde einschließt. Hier verurteilen wir sie auf so öffentliche und so feierliche Weise, daß die ganze Welt es erkennt, und diese Verurteilung, deren Ursache ist, daß wir nicht zu einem Priester gehen können, ist sie nicht viel verdienstvoller als eine private und im geheimen gemachte Anklage? Ist sie nicht genugtuender und erbaulicher? Das geheime Bekenntnis unserer Sünden vor dem Priester kostete uns wenig, und das, was wir heute machen, wird unterstützt durch das allgemeine Opfer unserer Güter, unserer Freiheit, unserer Ruhe, unseres guten Rufes und vielleicht sogar unseres Lebens! Das Bekenntnis vor dem Priester war höchstens für uns nützlich, dagegen ist das, was wir jetzt machen, nützlich für unsere Brüder und kann der ganzen Kirche dienen. Gott gewährt uns, so unwürdig wir auch sind, die Gnade, sich unserer bedienen zu wollen um zu zeigen, daß es ein ungeheuer großes Verbrechen ist, die Wahrheit und die Gerechtigkeit zu beleidigen, und unsere Stimme wird um so vernehmbarer sein, als wir größere Übel mit mehr Geduld erliden.

Unser Beispiel sagt den Gläubigen, daß es schwerer fällt als man glaubt, das zu tun, was man von uns verlangt. Wir bekennen keine Sünde, sondern wir bekennen die Wahrheit, was unter den heutigen Umständen das edelste und notwendigste Bekenntnis ist. Wir bekennen nicht unsere Sünden im geheimen: Wir bekennen die Wahrheit öffentlich! Wir werden verfolgt, aber die Wahrheit ist keineswegs gefangen, und wir haben bei dem Unrecht, das wir leiden, diesen Trost, daß wir im Unrecht

6) Der hl. Paulus an die Römer, 8, 35

7) Was für ein Glück für die Gläubigen, Jesus Christus bekennen zu dürfen durch die Stimme ihres Beispiels!...

die Wahrheit Gottes nicht vorenthalten, wie der Völkerapostel sagt, und daß wir unsere Brüder lehren, sie nicht vorzuenthalten. Schließlich: Wenn wir unsere Sünden nicht bekennen, die Kirche bekennt sie für uns. Das sind die wunderbaren Regelungen der Vorsehung, die diese Prüfungen zuläßt, um uns Verdienste erwerben zu lassen und uns ernsthaft nachdenken zu lassen über den Gebrauch, den wir von den Sakramenten gemacht haben.

Die Gewohnheit und die Leichtigkeit, die wir bei der Beichte hatten, ließ uns oft in der Lauheit, wogegen man heute ohne Beichtväter in sich geht, und die Inbrunst größer wird. Betrachten wir diesen Verlust als ein Fasten für unsere Seelen und eine Vorbereitung auf den Empfang der Bußtaufe, die, lebhaft ersehnt, eine heilsamere Nahrung werden wird. Versuchen wir aus unserem Wandel, der unser Bekenntnis vor den Menschen und unsere Anklage vor Gott ist, alle Fehler zu entfernen, die sich in unsere gewöhnlichen Beichten eingeschlichen haben können, vor allem der geringe Grad an innerer Demut.

Was ich gesagt habe, genügt vollauf; ich weiß jedoch nicht, ob es mir gelungen ist, euch über die Ängste und Skrupel zu beruhigen, welche die Gewissenhaftigkeit in einer Seele aufkommen läßt, die auf sich selbst angewiesen ist, um sich zu beurteilen und sich nach ihren eigenen Eingebungen zu leiten.

Ich fühle, meine Kinder, die ganze Bedeutung eurer Besorgnis. Aber wenn man auf Gott vertraut, darf man es nicht halb tun: Es wäre ein Mangel an Vertrauen, wenn man die Mittel, durch welche Gott beruft und erhält, als unvollständig betrachten würde, als ob sie in der Ordnung der Gnade zu wünschen übrig ließen. Ihr fandet in der Weisheit, Reife und Erfahrung der Diener des Herrn Ratschläge und wirksame Übungen, um das Böse zu meiden, das Gute zu tun und in der Tugend Fortschritte zu machen; all das hängt nicht ab vom Wesen des Sakraments sondern von den besonderen Erleuchtungen; ein tugendhafter, eifriger und wohlwollender Freund kann in diesem Punkt euer Richter und euer Seelenführer sein. Die Frommen suchten im Beichtstuhl nicht nur Belehrungen und Erleuchtungen, sie eröffneten sich den durch ihr heiliges Leben hervorragenden Personen in vertraulichen Gesprächen. Macht es ebenso; es muß jedoch die geradeste Nächstenliebe in diesem gegenseitigen Verkehr eurer Seelen und eurer Wünsche herrschen, und ihr werdet die Erleuchtungen finden, deren ihr bedürft. Wenn dieses Mittel euch unmöglich sein sollte, ruht euch aus auf der Barmherzigkeit Gottes: Er wird euch nicht verlassen; sein Geist wird selbst zu euren Herzen sprechen durch heilige Eingebungen, die sie entflammen und zu den erhabenen Zielen eurer Bestimmung hinlenken werden.

Ihr werdet finden, daß ich kurz über dieses Thema abhandle. Eure Wünsche gehen viel weiter, aber ein wenig Geduld, der Rest meines Briefes wird eurer Erwartung vollständig entsprechen; man kann nicht alles zur gleichen Zeit sagen besonders bei einem so schwierigen Thema, das auch noch die größte Genauigkeit erfordert. Ich werde weiter zu euch sprechen, wie ich zu mir selber spreche: Da wir fern sind von den Hilfsmitteln des Heiligtums und jeder Ausübung des Priestertums beraubt, bleibt uns als Mittler nur Jesus Christus. Zu ihm müssen wir für unsere Bedürfnisse unsere Zuflucht nehmen. Vor seiner höchsten Majestät müssen wir schonungslos den Vorhang vor unserem Gewissen zerreißen und bei der Suche nach dem Guten und Bösen, das wir getan haben, ihm für seine Gnaden danken, uns unserer Beleidigungen schuldig erkennen... und dann bitten, er möge uns verzeihen und uns die Wege seines heiligen Willens aufzeichnen (mit dem aufrichtigen Verlangen im Herzen, das vor seinem Diener zu tun, wann und sobald wir es können). Das, meine Kinder, nenne ich bei Gott beichten. Bei einer solchen gut gemachten Beichte wird Gott selbst euch lossprechen! Das Evangelium lehrt es uns, indem es uns das Beispiel des Zöllners vorstellt, welcher, vor Gott gedemütigt, gerechtfertigt wegging, weil das beste Zeichen für die Lossprechung, die Gerechtigkeit ist, die nicht gebunden werden kann, weil sie es ist, welche löst. In der vollständigen Isolierung, in der wir sind, müssen wir das tun. Die Heilige Schrift zeichnet uns hier unsere Pflicht auf.

Alles, was von Gott kommt, ist heilig: Wenn wir für die Wahrheit leiden, sind unsere Leiden diejenigen Jesu Christi, der uns mit einem besonderen Merkmal der Ähnlichkeit mit ihm und mit seinem Kreuz ehrt. Diese Gnade ist das größte Glück, das einen Sterblichen in seinem Leben treffen könnte. So ist in allen schwierigen Lagen, die uns der Sakramente berauben, das christlich getragene Kreuz die Quelle der Vergebung unserer Sünden, wie es, von Jesus Christus getragen, das einst war für die Sünden des ganzen Menschengeschlechtes. An dieser Wahrheit zweifeln heißt unseren gekreuzigten Heiland beleidigen, heißt die Kraft und das Verdienst des Kreuzes nicht genug anerkennen!...

Sagt mir: Wäre es möglich, daß der gute **Schwächer** die Vergebung seiner Sünden erhalten hätte, und der Gläubige, der für seinen Gott alles verläßt, nicht die Vergebung seiner Sünden erhielte? Heilige Kirchenväter bemerken, daß der gute **Schwächer** ein Verbrecher war bis ans Kreuz, um den Gläubigen zu zeigen, was sie von diesem Kreuz erhoffen müssen, wenn sie es umarmen und um der Gerechtig-

keit und Wahrheit willen daran befestigt bleiben. Jesus Christus beendete seine Leiden und ging in den Himmel ein durch das Kreuz. Wir sind seine Jünger. Er ist unser Vorbild; laßt uns leiden wie er und wir werden in das Erbe eingehen, das er uns durch das Kreuz bereitet hat.

Um aber durch das Kreuz geheiligt zu werden, darf man nicht sich selbst gehören, man muß ganz Gott gehören; unser Wandel muß die Tugenden Jesu Christi nachzeichnen; in dieser Zeit genügt es nicht, daß ihr, von seiner Liebe beseelt, euch an seiner Brust ausruht wie der hl. Johannes. Ihr müßt ihm mit Standhaftigkeit und Ausdauer auf dem Kalvarienberg und am Kreuz dienen; dort wird, indem ihr bei Gott beichtet, eure Beichte bei Gott, wenn schon nicht durch die Auflegung der Hände der Priester, so durch die Auflegung der Hände Jesu Christi gekrönt. Schaut auf seine anbetungswürdigen Hände, die der Natur so schwer erscheinen und die so leicht sind für jene, die ihn lieben! ... Sie sind über euch ausgestreckt vom Morgen bis zum Abend, um euch mit jeder Art von Segnungen zu überhäufen, wenn ihr sie nicht selbst zurückweist. Es gibt keinen Segen, der dem Segen des gekreuzigten Jesus Christus ähnlich ist, wenn er seine Kinder am Kreuz segnet.

Das Sakrament der Buße ist in dieser Zeit für uns der Jakobsbrunnen, dessen Wasser köstlich und heilbringend ist; aber der Brunnen ist tief; ohne alle Mittel können wir dort nicht schöpfen und unseren Durst nicht stillen; auch verwehren Wächter den Eingang... Das ist das Bild unserer Lage. Sehen wir das Verhalten unserer Verfolger als eine Strafe für unsere Sünden an! Es ist gewiß: Wenn wir uns diesem Brunnen mit Glauben nähern könnten, fänden wir dort Jesus Christus, der zu der Samariterin spricht Aber lassen wir den Mut nicht sinken! Steigen wir hinab in das Tal von Bethulia, dort werden wir mehrere Quellen finden, die nicht bewacht sind, wo wir ruhig unseren Durst stillen können. Jesus Christus möge in unseren Herzen wohnen! Sein Heiliger Geist möge sie entflammen, und wir werden in uns die Quelle lebendigen Wassers finden, die den Jakobsbrunnen ersetzen wird. Jesus Christus als oberster Hirte bewirkt selbst auf unaussprechliche Weise in der Beichte, die wir bei Gott ablegen, was er zu jeder anderen Zeit durch den Dienst der Priester bewirkt hätte, und diese Beichte hat einen Vorteil, den die Menschen uns nicht rauben können; ist es doch Jesus Christus in uns, der sich immerfort um uns kümmert! Wir müssen sie ablegen zu allen Zeiten, an allen Orten und in allen möglichen Lebenslagen. Es ist etwas der Bewunderung und des Dankes Würdiges zu sehen, daß das, was die Welt tut, um uns von Gott und seiner Kirche fernzuhalten, uns ihnen nur noch näher bringt

Die Beichte darf nicht nur ein Heilmittel für alle vergangenen Sünden sein, sie muß auch ein Schutzmittel gegen künftige Sünden sein. Wenn wir ernsthaft über diese doppelte Wirksamkeit des Sakraments der Buße nachdenken, werden wir guten Grund haben, uns zu demütigen und zu seufzen. Und wir werden es um so mehr müssen, als unser Fortschritt in der Tugend langsam gewesen sein wird und wir immer dieselben geblieben sind vor und nach unseren Beichten. Wir können jetzt all diese Mängel wiedergutmachen, die von einem zu großen Vertrauen in die Lossprechung kamen sowie von daher, daß man seine wunden Punkte nicht gründlicher prüfte!... Nunmehr gezwungen, vor Gott zu seufzen, bemüht sich die gläubige Seele, alle ihre Häßlichkeiten zu betrachten. Dort, zu Füßen des Heilands, und durchdrungen von Reue und Schmerz, verharrt sie in Schweigen und spricht zu ihm nur durch ihre Tränen wie die Sünderin im Evangelium, da sie auf der einen Seite all ihr Elend und auf der anderen Seite die Güte Gottes sieht. Sie demütigt sich tief vor seiner Majestät, bis diese ihre Leiden durch einen ihrer Blicke vertreibt. Da erleuchtet das göttliche Licht ihr zerknirsches und gedemütigtes Herz und entdeckt ihr auch die kleinsten Teilchen, die es verdunkeln können. Diese Beichte bei Gott sei für euch eine tägliche Übung, kurz aber lebendig, und von Zeit zu Zeit sollt ihr sie von einem Zeitabschnitt zum anderen machen, wie ihr sie täglich für den vergangenen Tag macht (bei der Gewissenserforschung am Abend).

Die erste Frucht, die ihr daraus ernten werdet, wird außer der Vergebung eurer Sünden die sein, daß ihr euch selbst erkennt und Gott erkennt.

Die zweite wird sein: Wenn ihr es könntet, stündet ihr immer mit dem Merkmal der Barmherzigkeit des Herrn geschmückt vor den Priestern.

Ich glaube, meine Kinder, zu eurem Verhalten gegenüber dem Sakrament der Buße gesagt zu haben, was ich mußte. Ich werde jetzt über den Verlust der Eucharistie zu euch sprechen und nach und nach über alle Dinge, von denen ihr in eurem Brief spracht.

Die Eucharistie, das Sakrament der Liebe, hatte für euch viel Süßigkeit und Vorteile, als ihr daran teilnehmen konntet; jetzt aber, wo ihr sie nicht mehr habt, sind eure Vorteile die gleichen, weil ihr die Verteidiger der Wahrheit und der Gerechtigkeit seid; denn wer hätte gewagt zu diesem Tisch heranzutreten, wenn Jesus Christus es uns nicht zur Vorschrift gemacht hätte, und wenn die Kirche, welche wünscht, daß wir uns mit diesem Lebensbrot stärken, uns nicht durch die Stimme ihrer Diener,

die uns mit dem hochzeitlichen Gewand bekleideten, eingeladen hätte, es zu essen? Wenn wir aber den Gehorsam, um dessentwillen wir es nicht mehr haben, mit demjenigen vergleichen, der uns zu ihm führte, wird es leicht sein, über das Verdienst zu urteilen.

Abraham war gehorsam, indem er seinen Sohn opferte und indem er ihn nicht opferte; aber sein Gehorsam war sehr viel größer, als er die Hand an das Schwert legte, als da er sein Schwert in die Scheide steckte. Wir sind gehorsam, indem wir zur Eucharistie hinzutreten, indem wir uns aber von diesem Opfer zurückziehen, opfern wir uns selbst. Dürstend nach der Gerechtigkeit und das Blut des Lammes entbehrend, das allein den Durst stillen könnte, opfern wir unser eigenes Leben, insofern sein Blut in uns ist. Das Opfer Abrahams dauerte einen Augenblick; ein Engel hielt sein Schwert auf. Unser Opfer ist ein tägliches und wird jedesmal erneuert, wenn wir mit Ergebenheit die Hand Gottes anbeten, die uns von seinen Altären fernhält, und dieses Opfer ist freiwillig.

Es heißt vorteilhaft der Eucharistie beraubt sein, wenn man das Kreuzesbanner für die Sache Jesu Christi und die Ehre seiner Kirche emporhebt. - Schaut, meine Kinder, wie Jesus Christus, nachdem er seinen Leib gegeben hatte, keine Schwierigkeiten machte, für uns zu sterben. Das ist die Haltung des Christen in seinen Verfolgungen: Auf die Eucharistie folgt das Kreuz. Möge die Liebe zur Eucharistie uns also nicht vom Kreuz fernhalten! Es heißt einen glorreichen Fortschritt im Ruhm des Evangeliums machen, wenn man aus dem Abendmahlssaal herauskommt, um auf den **Kalvarienberg** hinaufzusteigen. Ja, ich sage es ohne Furcht: Wenn der Sturm der Bosheit der Menschen gegen die Wahrheit und die Gerechtigkeit grollt, ist es vorteilhafter für die Gläubigen, für **Jesus Christus** zu leiden als an seinem Leib teilzuhaben durch die heilige Kommunion.

Mir scheint, als hörte ich den Heiland zu uns sagen: „Ach, fürchtet nicht, von meinem Tisch getrennt zu werden, weil ihr meinen Namen bekennt! Es ist eine Gnade, die ich euch gewähre, und sie ist ein seltenes Gut; durch diese Demütigung, eine Entbehrung, die mich ehrt, leistet ihr Genugtuung für alle Kommunionen, die mich entehrten. Erkennt diese Gnade: Ohne mich könnt ihr nichts tun, und ich lege das Mittel in eure Hände zu tun, was ich für euch getan habe und mir mit Freigebigkeit wiederzugeben, was ich euch an Größtem geschenkt habe. Ich habe es euch geschenkt: Wenn ihr euch davon getrennt habt, um meinem Dienst treu zu bleiben, gebt ihr meiner Wahrheit zurück, was ihr von meiner barmherzigen Liebe erhalten hattet. Ich konnte euch nichts Größeres geben, und auch ihr könnt mir nichts Größeres geben. Eure Dankbarkeit kommt durch die Gnade, die ich euch gewährt habe, der Größe des Geschenks gleich, das ich euch gemacht habe. Tröstet euch, wenn ich euch nicht berufe, wie die Märtyrer euer Blut zu vergießen: Das meine ist da, um es zu ersetzen; jedesmal wenn man euch hindern wird, es zu trinken, werde ich es euch so anrechnen, als ob ihr das eure vergossen hättet; und das meine ist unendlich kostbarer...“

So finden wir die Eucharistie sogar in der Entbehrung der Eucharistie. Wer kann uns andererseits von Jesus Christus und seiner Kirche in der Kommunion trennen, wenn wir uns durch den Glauben seinen Altären nahen auf um so wirksamere Weise, weil sie geistiger und den Sinnen entrückter ist? Das nenne ich geistigerweise kommunizieren, wenn man sich mit den Gläubigen, die es tun können, an den verschiedenen Orten der **Welt** vereinigt. Diese Kommunion war euch vertraut in der Zeit, als ihr dem heiligen Tabernakel nahen konntet. Ihr kennt die Vorteile und die Art und Weise. Deshalb werde ich darüber nicht zu euch sprechen.

Ich werde euch darlegen, was die Heilige Schrift und die Annalen der Kirche an Überlegungen bieten über die Entbehrung der Messe und die Notwendigkeit eines immerwährenden Opfers für die Gläubigen in den Zeiten der Verfolgung, und ich werde mich kurz fassen. Meine Kinder, schenkt den Grundsätzen, an die ich erinnern werde, besondere Aufmerksamkeit; sie sind zu eurer Erbauung.

Nichts geschieht ohne den Willen Gottes: Ob wir nun an der heiligen Messe teilnehmen können oder ob wir ihrer beraubt sind, wir müssen gleichermaßen in seinen heiligen Willen ergeben sein, und laßt uns in allen Lagen des Gottes würdig sein, dem wir dienen!

Der Kult, den wir Jesus Christus schulden, ist gegründet auf den Beistand, den er uns gewährt, und auf die Notwendigkeit seiner Hilfe, die wir haben. Dieser Kult zeichnet uns als isolierten Gläubigen Pflichten vor, so wie er früher solche vorzeichnete in der öffentlichen Ausübung unserer heiligen Religion.

Als Kinder Gottes haben wir nach dem Zeugnis des hl. Petrus und des hl. Johannes teil am Priestertum Jesu Christi, um Gebete und Opfertgaben darzubringen; wenn wir auch nicht den Weihecharakter haben, um auf den sichtbaren Altären zu opfern, sind wir doch nicht ohne Hostie, da wir sie im Gottesdienst unserer Liebe darbringen können, indem wir auf dem unsichtbaren Altar unserer Herzen Jesu Christus seinem Vater opfern können. Diesem Grundsatz getreu, werden wir alle die Gna-

den empfangen, die wir hätten empfangen können, wenn wir am heiligen Meßopfer hätten teilnehmen können. Die Liebe vereint uns mit allen Gläubigen der Welt, die dieses göttliche Opfer darbringen oder daran teilnehmen. Wenn der materielle Altar oder die sichtbaren Gestalten uns fehlen, im Himmel gibt es diese auch nicht, wo Jesus Christus auf die vollkommenste Weise geopfert wird.

Ja, meine Kinder, die Gläubigen, die ohne Priester sind, bringen, da sie nach dem hl. Petrus selbst Priester und Könige sind, ihre Opfer dar ohne Tempel, ohne Diener und ohne irgend etwas Sichtbares. Es braucht nur Jesus Christus, um ihn zu opfern, für das Opfer des Herzens, bei dem das Opferlamm vom Feuer der Liebe des Heiligen Geistes verzehrt werden muß; vereint sein mit Jesus Christus, sagt der hl. Clemens von Alexandrien, durch Worte und Werke und durch das Herz. Wir sind mit ihm vereint durch unsere Worte, wenn sie wahr sind, durch unsere Werke, wenn sie gerecht sind, und durch unsere Herzen, wenn die Liebe sie entzündet. So laßt uns denn die Wahrheit sagen, nur die Wahrheit lieben, dann werden wir Gott die schuldige Ehre erweisen. Wenn wir wahrhaftig sind in unseren Worten, gerecht in unseren Werken, gottergeben in unserem Wollen und Denken, wenn wir nur durch ihn allein reden, ihn für seine Gaben loben, uns wegen unserer Treulosigkeiten demütigen, dann bringen wir Gott ein wohlgefälliges Opfer dar, das uns nicht genommen werden kann. Das Opfer, das Gott fordert, ist ein von Schmerz durchdrungener Geist, sagt der hl. König David, ein Herz, das zerknirscht und gedemütigt ist, o mein Gott, verschmäht du nicht 8).

Es bleibt mir noch, die Eucharistie als Wegzehrung zu betrachten. Es kann sein, daß ihr sie beim Tod entbehren müßt. Ich muß euch aufklären und euch wappnen gegen eine so empfindliche Entbehrung. Gott, der uns liebt und uns schützt, wollte uns beim Herannahen des Todes seinen heiligen Leib geben, um uns in diesem gefährvollen Hinübergang zu stärken. Wenn ihr eure Blicke in die Zukunft richtet und euch in eurem Todeskampf seht ohne Opferlamm, ohne Letzte Ölung und ohne jeglichen Beistand von seiten der Diener des Herrn, kommt ihr euch wie in der traurigsten und schmerzlichsten Verlassenheit vor.

Seid getrost, meine Kinder, im **Vertauen**, das ihr Gott schuldig seid; dieser zärtliche Vater wird in jenen schrecklichen Augenblicken, vor denen ihr euch **fürchtet**, seine Gnaden, seine Segnungen und seine **Barmherzigkeit** in größerem Überfluß über euch ausgießen, als wenn ihr den Beistand seiner Diener hättet, dessen ihr nur beraubt seid, weil ihr ihn selbst nicht verlassen wolltet. Die Verlassenheit und Hilflosigkeit, in der wir uns zu befinden fürchten, gleicht der des Heilands am Kreuz, als er zu seinem Vater sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? - **O**, wie lehrreich sind diese Worte: Eure Leiden, eure Verlassenheit führen euch zu eurer ruhmvollen Bestimmung, indem sie eure Laufbahn beenden, wie Jesus Christus die seine beendet hat. In seinen Leiden, in seiner Verlassenheit und seinem Tod war Jesus in der innigsten Vereinigung mit seinem Vater. In euren Leiden und eurer Verlassenheit mögt ihr ebenso mit ihm vereinigt sein, und euer letzter Seufzer sei wie der seine: Gottes Wille geschehe!

Was ich über die Entbehrung der Wegzehrung beim Tod gesagt habe, das sage ich auch über die Letzte Ölung. Wenn ich in den Händen von Leuten sterbe, die mir nicht nur nicht beistehen, sondern die mich beschimpfen, werde ich um so glücklicher sein als mein Tod mehr Gleichförmigkeit mit dem Tod Jesu Christi hat, der ein Schauspiel an Schimpf und Schande war für die ganze Welt!... Durch die Hände seiner Feinde gekreuzigt, wird er wie ein Dieb behandelt und stirbt zwischen zwei Räubern! Er war die Weisheit selbst, er wird als ein Wahnsinniger angesehen; er war die Wahrheit und er wird für einen Betrüger und Verführer gehalten! Die Pharisäer und Schriftgelehrten triumphten über ihn und das in seiner Gegenwart! Schließlich sättigten sie sich an seinem Blut! Jesus Christus starb in der Ehrlosigkeit des schimpflichsten Todes und unter den gräßlichsten Schmerzen! Christen, wenn euer Todeskampf und euer Tod für eure Feinde eine Gelegenheit sind, euch zu beschimpfen und mit Schande zu überhäufen, was war erst derjenige Jesu Christi? Ich weiß nicht, ob der Engel, der geschickt wurde, um die Härte und Gefühllosigkeit der Menschen zu ersetzen, es nicht wurde, um uns zu belehren, daß wir in einem solchen Kampf den Trost des Himmels erhalten, wenn uns der Trost der Erde fehlt. Es war nicht ohne besondere Absicht Gottes, daß die Apostel, die Jesus hätten trösten sollen, in tiefen Schlaf fielen.

Der Gläubige soll sich also nicht wundern, wenn er in seiner letzten Stunde ohne Priester ist. Jesus Christus macht seinen Aposteln Vorwürfe, weil sie schliefen, **aber** er macht ihnen keine, weil sie ihn ohne Trost ließen, um uns zu belehren, daß, wenn wir in den Ölgarten gehen, wenn wir auf den Kalvarienberg hinaufsteigen, wenn wir allein und ohne menschliche Hilfe sterben, Gott über uns wacht, uns tröstet und allen unseren Bedürfnissen genügt. Ihr Gläubigen, die ihr die Folgen der heutigen Zeit fürchtet, richtet eure Blicke auf Jesus: Schaut ihn fest an, betrachtet ihn, er ist euer **Vorbild**; ich habe euch dazu weiter nichts zu sagen.

Wenn ihr ihn betrachtet habt, werdet ihr euch da immer noch vor der Entbehrung der Gebete und Zeremonien fürchten, welche die Kirche eingesetzt hat, um euren Todeskampf, euren Tod und euer Begräbnis zu ehren? Denkt daran, daß der Grund, weswegen ihr leidet und sterbt, aus dieser Entbehrung eine neue Ehre macht und euch das Verdienst des letzten Zugs an Ähnlichkeit mit Jesus Christus gibt, den ihr haben könnt. Die Vorsehung hat zu unserer Belehrung zugelassen und gewollt, daß die Pharisäer Wächter an das Grab stellten, um den Leib des gekreuzigten Jesus zu bewachen; sie hat gewollt, daß sein Leib sogar nach dem Tode in den Händen seiner Feinde blieb, um uns zu belehren, daß, wie lange auch die Herrschaft unserer Feinde sei, wir sie mit Geduld ertragen und für sie beten müssen.

Der hl. Märtyrer Ignatius, der solche Sehnsucht danach hatte, von den Tieren verschlungen zu werden, zog es nicht vor, sie zum Grab zu haben als das schönste Mausoleum? Die ersten Christen, die man den Henkern auslieferte, haben sie sich jemals Sorgen gemacht um ihren Todeskampf und ihr Begräbnis? Alle waren unbesorgt um das, was man mit ihrem Leib machen würde. Ja, meine Kinder, wenn man auf Jesus Christus vertraut im Leben, vertraut man auch auf ihn nach dem Tod.

Am Kreuz und dem Tode nah, sah Jesus die Frauen, die ihm aus Galilei gefolgt waren und ferne standen; seine Mutter, Maria Magdalena und der Jünger, den er liebte, standen bei dem Kreuz in **Niedergeschlagenheit**, Schweigen und Schmerz!... Das, meine Kinder, ist das Bild dessen, was ihr sehen werdet: Die meisten Christen beklagen diejenigen unter den Gläubigen, die der Verfolgung ausgeliefert sind, aber sie halten sich fern; einige, wie die Mutter Jesu, nähern sich dem unschuldigen Opferlamm, das die Bosheit schlachtet.

Ich bemerke mit dem hl. Ambrosius, daß die Mutter Jesu am Fuß des Kreuzes wußte, daß ihr Sohn für die Erlösung der Menschen starb und daß sie, die zur Vollendung dieses großen Werks mit ihm zu sterben wünschte, nicht fürchtete, die Juden durch ihre Anwesenheit zu reizen und mit ihrem göttlichen Sohn zu sterben. Wenn ihr, meine lieben Kinder, jemanden in Verlassenheit oder unter dem Schwert der Verfolgung sterben seht, ahmt die Mutter Jesu nach und nicht die Frauen, die ihm aus Galiläa gefolgt waren. Seid durchdrungen von dieser Wahrheit: Die ruhmvollste und heilsamste Zeit zum Sterben ist, wenn die Kraft in unserem Herzen am stärksten ist; man darf um ein Glied Jesu Christi nicht fürchten, wenn es im Leiden ist. Stehen wir ihm bei, und wäre es nur durch unsere Blicke und unsere Tränen!

Das, meine Kinder, ist es, was ich euch sagen zu müssen glaubte. Ich denke, es genügt, um auf eure Fragen zu antworten und eure Frömmigkeit zu beruhigen; ich habe die Grundsätze dargelegt, ohne in irgendwelche Einzelheiten zu gehen, sie erscheinen mir unnütz. Eure festen Überlegungen werden sie mit Leichtigkeit ergänzen. Ich muß hinzufügen, meine Kinder, daß ihr nicht betrübt sein dürft über das erstaunliche Schauspiel, dessen Zeugen wir sind. Der Glaube verbündet sich keineswegs mit diesen Schrecken; die Zahl der Auserwählten ist immer sehr klein. Fürchtet nur, daß Gott euch eure Kleingläubigkeit zum Vorwurf macht und daß ihr nicht einmal eine Stunde mit ihm wachen könntet. Ich gebe euch zu, daß die Menschheit Grund hat, betrübt zu sein, jedoch zugleich mit diesem Eingeständnis werde ich euch sagen, daß der Glaube sich freuen muß.

Gott macht alles gut; kommt zu diesem Urteil, meine Kinder, es ist das einzige, das eurer würdig ist. Auch die Gläubigen kamen dazu, als der Heiland wunderbare Heilungen vollbrachte. Was er heute tut, ist viel größer: In seinem sterblichen Leben heilte er die Leiber, heute heilt er die Seelen und vervollständigt durch die Trübsal die kleine Zahl der Auserwählten.

Was auch die Pläne Gottes mit uns sein mögen, laßt uns die Unergründlichkeit seiner Gerichte anbeten und all unser Vertrauen auf ihn setzen! Wenn er uns befreien will, so ist der Augenblick nahe. Alle erheben sich gegen uns: Unsere Freunde unterdrücken uns, unsere Verwandten behandeln uns als Fremde! Die Gläubigen, die mit uns an den heiligen Geheimnissen teilnehmen, tun fremd, wenn man sie bloß ansieht. Man fürchtet sich nicht nur zu sagen, daß man wie wir seinem Vaterland getreu und seinen Gesetzen gehorsam, jedoch auch Gott getreu sei; man fürchtet sich zu sagen, daß man uns liebe und sogar, daß man uns kenne. Wenn wir von **seiten** der Menschen ohne Hilfe sind, so sind wir auf der Seite Gottes, der wie der königliche Prophet sagt, den Armen von dem Mächtigen befreien wird und den Schwachen, der keine Hilfe hatte. Das Weltall ist Gottes Werk; er lenkt es, und alles, was geschieht, liegt in den Plänen seiner Vorsehung. Wenn wir glauben, daß der Abfall allgemein sein werde, vergessen wir, daß ein wenig Glaube genügt, um der Familie Jesu Christi den Glauben zurückzugeben, wie ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert.

Diese außergewöhnlichen Ereignisse, bei denen die große Masse die Axt erhebt, um das Werk Gottes umzuhauen, dienen auf wunderbare Weise dazu, seine Allmacht zu offenbaren. In allen Jahrhunderten wird man sehen, was das Volk Gottes sah, als der Herr durch Gedeon seine Allmacht gegen

die Madianiter offenbaren wollte. Er ließ ihn fast sein ganzes Heer nach Hause schicken. Nur dreihundert Mann wurden dabehalten und auch noch ohne Waffen, damit der Sieg als offensichtlich von Gott kommend erkannt wurde. Diese kleine Zahl der Soldaten Gedeons ist das Bild der kleinen Zahl der Auserwählten, die in diesem Jahrhundert leben. Ihr habt mit schmerzlichster Verwunderung gesehen, meine Kinder, daß von der großen Masse der Berufenen (denn ganz Frankreich war christlich) die größte Zahl wie im Heer Gedeons schwach, furchtsam geblieben ist und Angst hat, ihren irdischen Vorteil zu verlieren! Gott schickt sie nach Hause. In seiner Gerechtigkeit will Gott sich nur derer bedienen, die sich ihm ganz hingeben. Verwundern wir uns daher nicht über die große Zahl derer, die ihn verlassen. Die Wahrheit triumphiert, wie klein auch die Zahl derer sein mag, die sie lieben und an ihr festhalten. Ich meinerseits äußere nur einen Wunsch: Es ist der Wunsch des hl. Paulus. Als Kind der Kirche wünsche ich den Frieden für die Kirche; als Soldat Jesu Christi wünsche ich, unter ihren Bannern zu sterben.

Wenn ihr die Werke des hl. Cyprian besitzt, lest sie, meine lieben Kinder; man muß besonders in die ersten Jahrhunderte der Kirche zurückgehen, um Beispiele zu finden, die uns als Vorbild dienen können. Aus den heiligen Büchern und aus denen der ersten Verteidiger des Glaubens muß man sich eine genaue Vorstellung über das Martyrium und das Bekennen des Namens Jesu Christi bilden: Es sind die Wahrheit und die Gerechtigkeit, es sind die erhabenen, ewigen, unwandelbaren Glaubensinhalte, die man bekennen muß. Es ist das Evangelium, denn die menschlichen Lehren, welche sie auch sein mögen, sind veränderlich und zeitbedingt; das Evangelium aber und das Gesetz Gottes bestehen in Ewigkeit. Wenn ihr diesen Unterschied bedenkt, werdet ihr klar erkennen, was Gottes und was des Kaisers ist, denn nach dem Beispiel Jesu Christi müßt ihr mit Ehrfurcht dem einen und dem anderen geben, was ihr ihm schuldet.

Alle Kirchen und alle Jahrhunderte sind darin einig: Es kann nichts so Heiliges und Ruhmvolles geben wie den Namen Jesu Christi zu bekennen. Aber denkt daran, meine Kinder: Um ihn auf eine der von uns ersehnten Krone würdige Weise zu bekennen, muß man in der Zeit, in der man mehr leidet, größere Heiligkeit zeigen. Man findet nichts Schöneres als diese Worte des hl. Cyprian, wenn er alle christlichen Tugenden in den Bekennern Jesu Christi preist: „Ihr habt immer,“ sagt er zu ihnen, „die Gebote des Herrn mit einer Kraft beobachtet, die eurer Standhaftigkeit würdig ist; ihr habt die Einfalt, die Unschuld, die Nächstenliebe, die Eintracht, die Bescheidenheit und die Demut bewahrt; ihr habt euren Dienst mit viel Sorgfalt und Genauigkeit getan; ihr habt Wachsamkeit gezeigt, um denen zu helfen, die der Hilfe bedurften; Mitleid mit den Armen, Standhaftigkeit bei der Verteidigung der Tugend, Mut, um die Strenge der Zucht durchzuhalten, und damit nichts diesen großen Beispielen der Tugend fehle, die ihr gabt, eifert ihr durch das Bekenntnis und großmütig ertragene Leiden laut eure Brüder zum Martyrium an und zeichnet ihnen den Weg dazu vor.“

Obwohl Gott euch nicht zum Martyrium und zu keinem schmerzhaften Bekenntnis seines Namens beruft, hoffe ich, meine lieben Kinder, eines Tages zu euch sprechen zu können, wie jener zu den Bekennern Celerinus und Aurelius sprach, und bei euch mehr eure Demut als eure Standhaftigkeit loben und euch mehr wegen der Heiligkeit eurer Sitten als wegen eurer Leiden und Wunden rühmen zu können...

In Erwartung dieses glückseligen Augenblicks ziehet Nutzen aus meinen Ratschlägen und stärkt euch an meinem Beispiel. Gott wache über euch! Unsere Hoffnung ist begründet, sie zeigt uns entweder die Verfolgung, die zu Ende geht, oder die Verfolgung, die uns krönt. Sowohl in dem einen als auch in dem anderen sehe ich die Vollendung unseres Schicksals.

Gottes Wille geschehe, denn auf welche Weise er uns auch befreit, sein ewiges Erbarmen breitet sich über uns aus.

Zum Schluß, meine lieben Kinder, umarme ich euch und bete zu Gott für euch, betet auch ihr für mich und empfangt meinen väterlichen Segen als Pfand meiner zärtlichen Liebe zu euch, meines Glaubens und meines aufrichtigen Verzichts, keinen anderen Willen zu haben als den Willen Gottes.

\* \* \*

### **Nachtrag:**

Man vergißt häufig, daß die Französische Revolution für die Kirche eine Zeit der blutigen Verfolgung war, in der Bischöfe und besonders Priester nur im Geheimem wirken konnten, immer in Gefahr, entdeckt oder verraten zu werden. Wir leben heute nicht in einer Zeit der Verfolgung, in der Gefahr drohen würde für irgend einen Kleriker. Wir leben in Zeiten der Verlassenheit, in der sich die bestellten Hirten weigern, die verstreuten Schafe zu sammeln und in Herden zusammenzufassen. Aber inzwischen lassen sich die Schafe helfen, von einem Hirten, der einst sein Leben für sie ließ.



# Vom "Kampf der Kulturen" zum "Krieg der Ideen" - George W. Bush auf den Spuren Samuel P. Huntingtons -

von  
Werner Olles

Im Sommer 1993 veröffentlichte der Politikwissenschaftler und Harvard-Professor Samuel P. Huntington in der einflußreichen Zeitschrift "Foreign Affairs" einen Essay mit dem provozierenden Titel "The Clash of Civilisations". Seine Hauptthese lautete kurz und bündig, daß die Welt nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums und dem damit verbundenen Ende des Kampfes der Ideologien nun einem Zeitalter globaler Kulturkämpfe entgegengehe. Die Gewißheit dafür entnahm Huntington einem kulturgeographischen, -biologischen und -zyklischen Zivilisationsmodell, das Kultur und Zivilisation als weitgehend identisch betrachtet, und das er in enger Anlehnung an Oswald Spenglers organisches und kulturmorphologisches Geschichtsdenken für seine eigene macht-begriffliche Kulturdefinition nutzbar machte. 1) Zwar prophezeite Huntington noch nicht den "Untergang des Abendlandes", konstatierte jedoch, daß mit der Auflösung traditioneller politischer Herrschaft, der chaotischen multikulturellen Diversifikation und dem damit zwangsläufig verbundenen Verfall der nationalen Einheit die politische Stabilität eines Gemeinwesens nicht mehr gewährleistet sei. Huntington währte, daß das "alte Europa" - ein Begriff, der kurioserweise zehn Jahre später im Zusammenhang mit den politisch-diplomatischen Vorbereitungen der USA zum Irak-Krieg erneut auftauchen sollte -, den diversen ethnischen Interventionen nicht gewachsen sei und seines Grundbestandes an okzidentalem Erbe verlustig ginge, um sich schließlich in ein amorphes politiko-kulturelles Gebilde zu verwandeln.

Diese Einschätzung ist zunächst nur aus den Spezifika nordamerikanischer Mentalitäten und dem US-internen Kampf der Kulturen - Stichworte: Hispanisierung und demographischer Vorsprung des afroamerikanischen Bevölkerungsteils - zu erklären. Huntington war auch beileibe nicht der erste, der nach dem mit dem Kollaps des sowjetischen Imperiums verbundenen Ende des Kalten Krieges auf die neuen identitätspolitischen Grenz- und Kampflinien hinwies. Bereits drei Jahre zuvor hatte Bernard Lewis in der Zeitschrift "The Atlantic Monthly" mit seinem Aufsehen erregenden Artikel "The Roots of Muslim Rage" die Thematik eines Kampfes der Weltkulturen angesprochen, aber kaum Anklang und Beifall gefunden. Es blieb Huntington vorbehalten die von seinem Schüler Francis Fukuyama imaginierte Verabschiedung des Westens aus der Geschichte als Endzeit-Paradigma abendländischer Theoriebildung und als die Große Illusion des 21. Jahrhunderts zu entlarven.

Während Fukuyama 1992 in seinem Bestseller "Das Ende der Geschichte" noch damit beschäftigt war die Vereinbarkeit von Konfuzianismus und Demokratie nachzuweisen, traten zwei Jahre später mit Zbigniew Brzezinski und Henry Kissinger zwei weitere Geostrategen auf den Plan, die in ihren Büchern "Macht und Moral. Neue Werte in der Weltpolitik" und "Die Vernunft der Nationen. Über das Wesen der Außenpolitik" die Ausbreitung des Islams nach Norden und der sinischen Macht in Südost- und Zentralasien und das damit verbundene "Aufeinanderprallen der Zivilisationen" an der imperialen Peripherie thematisierten. Wie Huntington bezogen auch sie sich auf Arnold J. Toynbees bereits Ende der vierziger Jahre ausgesprochene Warnung vor der Gefahr, die von einem "äußeren Proletariat" ausgeht. Doch der Harvard-Professor glaubte längst nicht mehr an die integrative Kraft einer alles überspannenden Erfahrung des "american way of life" und eines aus der Ideologie des Republikanismus entstandenen genuin amerikanischen Regulativs. Seine Warnungen vor einer Wiederbelebung des Islam und der kommenden Bedeutung des chinesischen Konfuzianismus als einem weit über den eigentlichen chinesischen Kulturkreis hinausreichenden Kulturnationalismus, die beide völlig neue, eigenständige Kulturtypen hervorbringen und die untergehende europäische Hochkultur ablösen werden, hält er - für Amerika und den gesamten Westen - für eine Katastrophe. Wie Spengler, auf den er sich immer wieder beruft, sieht Huntington die gesamteuropäische Kultur als einheitlichen Organismus - trotz aller EU-Bemühungen - bereits im Abstreben begriffen und bezweifelt sogar deren Fortbestehen als eine international organisierte Zivilisation. Und genau wie der "kleine Metternich" Kissinger zieht er daraus die Konsequenz, daß Amerika "zum dritten Mal in diesem Jahrhundert eine neue Weltordnung schaffen (muß)". 2)

---

1) Oswald Spengler: Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. München 1917

2) Samuel P. Huntington: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München, Wien 1996

Huntingtons Reduktion der Krise des Westens, oder genauer gesagt: der westlichen Art zu denken, zu leben und Politik zu betreiben, auf ein simples Globalisierungs-Paradigma ist im Grunde ein von Endzeitbewußtsein geprägtes schlichtes kulturpessimistisches **Stimmungsbild**. Die nichtwestlichen Kulturen, vor allem die islamische, scheinen durch "Kriegslust und Gewaltbereitschaft" genetisch codiert zu sein: "Die Grenzen des Islam sind in der Tat blutig, und das Innere ist es ebenfalls!" 3) Und ganz in diesem Sinne tönte es bereits 1996 unter Clinton aus dem Weißen Haus: "Es gibt Augenblicke, in denen Amerika und ausschließlich Amerika den Unterschied zwischen Krieg und Frieden machen darf, zwischen Freiheit und Repression, zwischen Hoffnung und Angst." 4) Schöner kann man die Quintessenz des hegemonialen Diskurses aus Huntingtons "Kampf der Kulturen" wohl kaum definieren.

Mit der sogenannten "**Sieben-Stadienlehre**": "Vermischung, Reifung, Expansion, Zeitalter des Konflikts, Weltreich, Niedergang, Invasion" war er zudem im Besitz eines beeindruckenden Zivilisations-Paradigmas, das Spenglers Kulturbio-logie mit den urkulturellen Werten des westlichen Willens zur Dominanz anreicherte: "Der Westen ist der einzige Kulturkreis, der in jeder anderen Kultur oder Region wesentliche Interessen wahrzunehmen hat und die Fähigkeit besitzt, Politik, Wirtschaft und Sicherheit jeder anderen Kultur oder Region zu beeinflussen." 5) Diese Doktrin ist im strengen und objektiven Sinne des Wortes imperialistisch. Das Problem ist nur, daß der Westen sich nach seinem Sieg über den kommunistischen Ostblock zwar einerseits auf dem Höhepunkt seiner Macht befindet, andererseits jedoch kulturell, militärisch und moralisch bereits auf dem absteigenden Ast sitzt. Huntington spricht vom "Verblässen des Westens", von einer "reifen Kultur an der Schwelle zum Verfall" und meint damit primär dessen nachlassende Verteidigungsbereitschaft und die kontinuierliche Abwendung von Geopolitik und Geokultur.

Eng verbunden mit diesem Niedergang, der schon das Tor zum nächsten und letzten Stadium, der Invasion, öffnet, ist natürlich die Vorstellung, daß besonders Europa "weit offen (ist) für "barbarische Eindringlinge", die aus anderen, jüngeren, kraftvolleren Kulturkreisen kommen." 6)

Huntingtons Vorstellung von Europa ist die eines schwindsüchtigen Patienten, der von seiner Krankheit noch nichts ahnt, auch wenn sich seine inneren Organe, die Metropolen und Regionen, aber auch die Institutionen bereits teilweise zersetzt haben. Tatsächlich hat jedoch gerade das viel traditionsärmere Amerika ohne größere Widerstände sein europäisches Erbe zugunsten des mißglückten Versuchs einer Integration raumfremder Einflüsse verraten und sich dem trügerischen Projekt einer Schmelztiegel-Politik mit allen Merkmalen sozialer, kultureller und moralischer Degeneration ausgeliefert. Wenn Huntington also Kulturen als "die ultimativen menschlichen Stämme" beschreibt und den "Kampf der Kulturen" als "Stammeskonflikt im Weltmaßstab", wird an dieser globalen Biologisierung deutlich, daß es eigentlich um nichts anderes als Machtpolitik geht. Aber selbst wenn man Huntingtons These folgt, daß der Islam die Welt beherrschen will und die islamischen Staaten korrumpiert sind, bleiben dabei einige klassische außenpolitische konservative Einsichten in die vitale **Nützlichkeit** internationaler völkerrechtlicher Regeln und Normen auf der Strecke.

Für Huntington ist "die Bevölkerungsexplosion in muslimischen Gesellschaften und das riesige Reservoir an oft beschäftigungslosen Männern zwischen 15 und 30... eine natürliche Quelle der Gewalt innerhalb des Islam wie gegen Nichtmuslime." 7) Diese an sich richtige Einschätzung unterschlägt jedoch die Geburt der westlichen Moderne aus dem Geist des Progressismus und die philosophische Reflexion der sie begleitenden politischen, kulturellen und sozialen Veränderungen, und schneidet den Blick ab von den moralischen Wildwüchsen moderner Zivilisation, an deren Ende unangefochten die USA und das amerikanische Modell als "Führungsnation der westlichen Kultur" stehen, allein deshalb, "weil sie das mächtigste Land des Westens sind." 8)

Huntingtons Dämonisierung der nichtwestlichen Weltkulturen läßt dann zwangsläufig auch nur eine apokalyptische Prognose zu: "Weltweit scheint die Zivilisation in vieler Hinsicht der Barbarei zu weichen, und es entsteht die Vorstellung, daß über die Menschheit ein beispielloses Phänomen hereinbrechen könnte: ein diesmal weltweites finsternes Mittelalter." 9) Abgesehen davon, daß das Mittelalter so finster gar nicht war, hat sich unter dem Dach der Pax Americana und in der politisch-

3) ebenda

4) So die Verlautbarung des Weißen Hauses im August 1996, mit der den "staatsterroristisch" agierenden "Reichen des Bösen" Irak, Iran, Syrien, Libyen der weltweite Kampf angesagt wurde. Zitiert nach Alain Gresh: Neuer Kreuzzug, in: Le Monde diplomatique, September 1996

5) Huntington: Kampf der Kulturen

6) ebenda

7) ebenda

8) ebenda

9) ebenda

militärischen Organisationsstruktur der von den USA beherrschten Nato längst ein klassischer Gesamtimperialismus formiert, der auf der Verbreitung amerikanischer Ideen besteht und die "Werte" des sogenannten "American Way of Life" - die in erster Linie aus drittklassigem Tingeltangel und kultureller Prostitution bestehen -, auch in die entlegensten Winkel der Welt exportieren will.

Real- und machtpolitisch noch weitaus bedeutender als Huntingtons ökonomisch-kulturelle Strategieelemente ist jedoch der inzwischen ausdrücklich erklärte Anspruch, die militärische Vorherrschaft der USA für alle Zeiten festzuschreiben. Dazu legte Präsident Bush Ende 2002 dem Kongreß ein Strategiepapier mit dem Titel "The National Security Strategy of the United States" (NSS) vor. Weit mehr als sein Titel verrät, definiert dieses Konzept die amerikanische Sicherheits- und Außenpolitik auf fundamentale Weise neu. So enthält das Papier die bereits zuvor verkündete Präventivschlag-Doktrin, die in Zukunft auf feindliche Staaten und Terroristengruppen Anwendung finden wird, von denen Gefahr ausgehen könnte Massenvernichtungswaffen herzustellen. Es gilt ab sofort das Prinzip der "Counterproliferation" bis hin zur gewaltsamen Entwaffnung unbotmäßiger Staaten. Die unilateralistische Schlüsselidee Bushs ist dabei der unbedingte Wille, jede ausländische Kraft daran zu hindern, mit der exklusiven militärischen Führungsrolle der Vereinigten Staaten zu konkurrieren. Jeder potentielle Feind hat mit Präventivschlägen zu rechnen, wenn er es wagt, die Macht der USA zu übertrumpfen oder auch nur mit ihr gleichzuziehen.

Das Strategiepapier wird als die Summe der präsidentialen Visionen vorgestellt, die militärischen, ökonomischen und moralischen Ansprüche der USA nun in einer Doktrin festzuschreiben, die dem Rest der Welt für alle Zeiten sein machtpolitisches Wohlverhalten vorschreibt. Man befürchtet nicht mehr länger den "Kampf der Kulturen", sondern sucht ihn jetzt ausdrücklich: "Wir werden auch einen Krieg der Ideen führen, um den Kampf gegen den internationalen Terrorismus zu gewinnen!" 10) Selbst die New York Times kam nicht umhin, in dieser koperkianischen Strategiewende ein sehr viel "muskulöseres und mitunter auch aggressiveres Verständnis nationaler Sicherheitsbelange" zu erkennen, als es je seit der Reagan-Ära formuliert worden wäre. 11) Ganz abgesehen davon ist das Strategie-Papier eine Blütenlese humanitaristischen Schwulstes und protestantisch-freimaurerischen Weltgesellschaftspathos, vermischt mit stärkster Aggressivität gegen die sogenannte "Achse des Bösen". Sein Hauptkennzeichen ist jedoch die Diskriminierung, Kriminalisierung und Dämonisierung des Feindes zum Unmenschen, wobei dieser - je nach Bedarf - auch ein Staat oder eine Nation sein kann. Frei nach Leopold von Ranke sind Staaten und Nationen jedoch "Gedankensplitter Gottes", was sich u.a. auch darin äußerte, daß z.B. der "gerechte Krieg" zur Zeit des katholischen Europas grundsätzlich mäßigende Wirkungen zeitigte, solange er innerhalb Europas geführt wurde. Eine Kriminalisierung des Feindes war weder bei den Kirchenvätern noch bei den Scholastikern intendiert.

Nach der Lesart dieser neuen expansiven Doktrin der NSS sind staatliche Souveränität und Völkerrecht nun zu Lehngütern geworden. Für George W. Bushs machtpolitische neue Weltordnung auf dem Boden amerikanisch definierter Glückseligkeit ist fremde Souveränität nichts als Ballast, den er mit einer kruden Mischung aus radikaler Militärpolitik, globaler Verordnung von Demokratie, Freiheit und Menschenrechten, einer Weltgenesungstherapie und einem pseudoreligiösen, protestantisierenden Fundamentalismus abwirft. Tatsächlich hält sich gerade dieser Präsident für besonders fromm, religiös, moralisch und "strenggläubig", doch der angeblich feste Boden, auf dem er steht, ist der politische Messianismus des WASP (White Anglo Saxon Protestant", eine Ideologie, die an ihren extremen Rändern permanent Bigotterie und Blasphemie produziert. Beispielsweise wenn Bush mit den Worten "Licht der Welt", mit denen im Johannes-Evangelium Jesus Christus gemeint ist, die Vereinigten Staaten bezeichnet. Mit diesem ständigen Mißbrauch der Heiligen Schrift, ist es ihm gelungen vor allem jene Teile der amerikanischen Bevölkerung, die einer protestantischen Apokalyptik anhängen, die eigene imperialistische Mission schmackhaft zu machen. Das zeigt sich nicht zuletzt auch daran, daß führende US-Politiker ebenso vollmundig wie unangemessen von einer "Weltinnenpolitik" reden, um dadurch einerseits von der inneren Krise der amerikanischen Gesellschaft abzulenken und andererseits das Ende aller nationalstaatlichen Souveränitäten einzuläuten. Und die tragende Rolle als selbsternannter Weltpolizist im Weltordnungskrieg schließt dann selbstverständlich auch den Einsatz taktischer Atomwaffen ein, falls die USA auf ihrem Territorium und ihre im Ausland stationierten Truppen mit sogenannten Massenvernichtungswaffen angegriffen werden. Da zählt eine obszön auf den Namen "almighty" - "Der Allmächtige" - getaufte Kanone, die jetzt auch im Irak um Einsatz kommt, und mit der vermutlich zahlreiche Menschen getötet werden, noch zu den "harmloseren" Blasphemien. Es ist jedoch genau dieser "Auserwähltheitsanspruch"

---

10) Quelle: Telepolis-Heise-Online. Angriff ist die beste Verteidigung: Zur Nationalen Sicherheitsstrategie der USA, die Präsident Bush vorgelegt hat.

11) ebenda

("God's own country", "A Nation under God"), durch den sich die Bush-Administration offensichtlich zu ihren außen- und militärpolitischen Amokläufen gerechtfertigt sieht. Das in der UN-Charta verankerte eindeutige Verbot "humanitärer Interventionen" und Präventivschläge bedeutet demnach für die USA als letzte Weltmacht nur Makulatur.

Die in der "Nationalen Sicherheitsstrategie" enthaltenen Ankündigungen zielen eindeutig in Richtung Irak und Al Quaida, darüber hinaus jedoch auch auf sämtliche anderen potentiell unbotmäßigen Staaten. Kein Wort verliert man hingegen darüber, daß die USA mit den wahhabitischen und verwandten geheimen Terrorgesellschaften nicht nur das bekommen, was sie verdienen, sondern auch das, was sie selbst **jahrzehntelang** gepöppelt und herangezogen haben. Kein Wort darüber, warum man ausgerechnet dem Irak mittels Bomben die Demokratie aufzwingen muß, anstatt für das Recht des irakischen Volkes einzutreten, sich undemokratisch regieren zu lassen. Kein Wort davon, daß das Strategiepapier mit seiner neuen außen- und militärpolitischen Doktrin das Völkerrecht vollständig außer Kraft setzt und einen militärischen Hegemonismus und skrupellosen Unilateralismus propagiert und praktiziert. Und natürlich nichts darüber, daß auch die Atombombe Israels eine Massenvernichtungswaffe ist, die den Weltfrieden jedenfalls mehr bedroht als die veralteten irakischen Kurzstreckenraketen, mit denen man vielleicht ein einigermaßen buntes Sylvesterfeuerwerk veranstalten, nicht jedoch einen Krieg führen kann.

Dennoch hat der Weltpolizist im ohnehin durch Saddam Husseins Regime und die seit Jahren andauernden UN-Sanktionen wirtschaftlich und sozial völlig ruinierten Irak jetzt zugeschlagen und durch diesen neuerlichen Weltordnungskrieg die Weltunordnung weiter verschärft. Die angeblich so chirurgisch-treffsicheren Bomben und **laser-gestützten** Waffen werden voraussichtlich tausenden Irakis den Tod bringen, was Bush und seine Spießgesellen Dick Cheney, Donald Rumsfeld, Paul Wolfowitz, Richard Perle und Condoleeza Rice nicht daran hindert den "gerechten Krieg" wieder zu entdecken. Der heilige Augustinus war an diesem Problem fast verzweifelt und der heilige Thomas von Aquin stellte vier Erfordernisse für den gerechten Krieg auf: das reine Friedensziel ohne Haß und Ehrgeiz, die justa causa, die Kriegserklärung durch die legitime Autorität und das Verbot jeglicher Lüge. 12) Außerdem war geboten, daß die Bestrafung des Unrechts weniger Leid, Elend und Blutvergießen nach sich ziehen müsse als das zu ahnende Unrecht selbst: "Der Gerechte Krieg mußte die Unordnung in der **Welt** vermindern, weil die Unordnung stets ein Indiz der Sünde ist". 13) Dieser kleine Ausflug ins Religiöse zeigt, welche satanische Kraft theologischen Begriffen innewohnt, wenn sie in die Gewalt bigotter Blasphemiker geraten, die sich selbstherrlich an die Stelle Gottes setzen und sich anmaßen über Leben und Tod entscheiden zu wollen. Den Weltfrieden wird man so mit Sicherheit nicht gewinnen, denn "er findet sich nur in der Achtung und Anerkennung des Feindes" 14), vor allem aber in der ewig gültigen Erkenntnis, daß einzig und allein Gott der Herr über Leben und Tod ist.

\* \* \*

## HINWEIS

Verehrte Leser, auf die Auslassungen gegen verschiedene Mitarbeiter der EINSICHT und mich, die die Herren Böker und Rotkranz im letzten Heft von Kyrie Eleison meinten veröffentlichen zu müssen, werde ich nicht eingehen. Die Absichten der **Verfasser** lassen eine sachliche Diskussion nicht zu, da die Beiträge von Haß, **Häme** und Rachsucht geprägt sind. Es ist schon seltsam, in welcher Weise Herr Böker damit **'Stellung'** nehmen will zu den skandalösen Zuständen im Kölner Meßzentrum. Solch geistige Sünden ziehen ihre Strafen unmittelbar auf sich: in Herne simuliert inzwischen Herr Lingen, der vorgibt, Priester zu sein, aber keiner ist, die **'Messe'**.

Eberhard Heller

---

12) Augustinus, De civitate Dei, XIX,7; Thomas von Aquin, Summa theologiae, II,II q. 40,a. 1-4

13) Günter **Maschke**: Frank B.Kellog siegt am Golf. **Völkerrechtsgeschichtliche** Rückblicke anlässlich des ersten Krieges des Pazifismus, in: Siebte Etappe, Bonn 1991

14) ders.: Frank B.Kellog siegt am Golf. 2.Teil, in Achte Etappe, Bonn 1992. Maschke erwähnt in diesem Zusammenhang jedoch ausdrücklich auch die "Nicht-Diskriminierung des Krieges": Die Frenetiker der Doktrin der Menschenrechte weigerten sich "dem Krieg und dem Feind ihre Rechte zurückzugeben". Nur dadurch könne man jedoch "die Kriege begrenzen, formalisieren und humanisieren." Angesichts der Fiktion einer friedlichen, unkriegerischen **Welt**, von der unsere politisch-korrekten Gutmenschen wider besseres Wissen in ihren schwärmerisch-pazifistischen Illusionen schwelgen, resultieren das Elend und die Trostlosigkeit der heutigen Situation wohl in der Tat daraus, daß es eben **keinen** echten Frieden gibt, weil der Feind diskriminiert wird, oder weil er nach demokratisch-pazifistischen Vorstellungen garnicht existiert (weil es ihn ja nicht geben darf). Zu den Deutungen Bushs und Saddams, die beide den jeweiligen Feind als "Monster" und "Untermensch" stilisieren, stehen allerdings sowohl das klassische Völkerrecht als auch der "gerechte Krieg der alten Theologen und der "geregelter Krieg" eines Carl von Clausewitz in fundamentalem **Gegensatz**.

# Über das Papsttum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst

von  
Prof. Dr. Diether Wendland

## VIII. Fortsetzung

### 9. Kapitel: Das Problem der "apostolischen Sukzession"

Als nach dem Tode des von vielen hochverehrten Papstes Pius XII. <sup>1)</sup> (1939-1958) durch den sich als Häretiker entpuppenden Erzbischof von Venedig, Roncalli, eine ungewöhnliche und außergewöhnliche Vakanz des Apostolischen Stuhles eingetreten war, entstand auch bereits das Problem der sog. "apostolischen Sukzession" **der Bischöfe** und wurde zudem noch durch die Ankündigung eines allgemeinen Konzils <sup>2)</sup>, das die klerikalen Modernisten schon lange gefordert hatten, akut. Doch nur wenigen Katholiken kam dies zum Bewußtsein, weil kaum jemand damit gerechnet hatte, daß die "apostolische Sukzession" jemals gefährdet und sogar zum Problem werden könnte, obwohl dieselbe doch absolut keine Selbstverständlichkeit ist. Denn sie ist **keine unmittelbare, sondern** nur eine durch den Primat Petri und das Papsttum des 'römischen Petrus' **vermittelte**. Die spezifisch christlich religiösen Wörter "apostolisch" und "apostolische Sukzession" sind in unserer Sprache, ähnlich wie "Kirche", Fremdwörter, die man sich sachbezogen einmal verdeutschen sollte, um sie nicht so oft falsch zu gebrauchen. So etwas erschwert das Verstehen religiöser Dinge und Sachverhalte bis zum Unverständnis.

Es war und ist nicht bloß eine Übertreibung, die Behauptung aufzustellen, daß die Bischöfe "vere et piene in locum apostolorum successerunt". Denn diese traten an ihre Stelle **nur insoweit**, als sie das von ihnen an Macht- und Rechtsbefugnissen **Vererbbar** zu empfangen und weiterzugeben vermochten <sup>3)</sup>. Dazu aber gehören weder die **persönliche** Infallibilität in den christlichen Glaubens- und Sittenlehren noch die **unmittelbare** Sendung durch Jesus-Christus, den **Herrn** der Kirche im absoluten Sinne. Wer dies vergißt oder nicht beachtet oder daran 'herumdreht', wird zwangsläufig in seinem religiösen Denken in die Irre gehen. Beispiele dafür gibt es genug. Die persönlichen Privilegien der Apostel Christi waren weder vererbbar noch übertragbar. Darum konnte und kann kein Bischof von sich selber sagen (wie auch der Apostel Paulus): "Darum danken **wir** (die 'erwählten' Apostel) auch Gott ohne Unterlaß dafür, daß ihr das Wort der **von uns vernommenen Botschaft Gottes** aufgenommen habt, **nicht als Menschenwort, sondern** als das, was es wahrhaft ist, **als Gotteswort**, das **auch wirksam ist** in euch, die ihr gläubig (geworden)

---

<sup>1)</sup> Ebenso viele aber haßten ihn und wobei ihr Haß sich sogar aus Absurditäten oder blanken Unsinnigkeiten herleitete. Dies jedoch legte die Vermutung nahe, daß es sich bei ihm um einen heiligmäßigen Christusbischof handeln könnte. Dieser Haß flammte auch nach seinem Tode und bis heute immer wieder auf.

<sup>2)</sup> Diese vatikanische Synode wurde vorgestellt und angepriesen als ein **besonderes Konzil**, bezeichnet als "Pastoralkonzil", um vor allem katholischen Christen über seine Zwecke (Plural) zu täuschen und was zunächst erstaunliche Erfolge zu verzeichnen hatte. Denn es konnte den 'Gläubigen' suggeriert werden, daß es nicht mehr darum ginge, Häresien zu fixieren und abzuweisen (diese würden sich gleichsam wie von selbst erledigen), sondern um die **Ermöglichung** einer "den 'modernen Menschen' von heute angepaßten Hirten- und Seelsorge", damit deren **religiöse Bedürfnisse** befriedigt werden. Dies alles sei angeblich vom **Hl. Geiste** der Kirche **'inspiriert'** worden, und dafür bürgte schon die Authentie des 'erleuchteten Roncalli', des 'guten Bruder Johannes (XXIII.)'. Dieser ginge, so wurde verkündet, im Namen des **Hl. Geistes** **und** ein "neues Pfingsten" erwartend (denn das 'alte Pfingsten' von Jerusalem habe seine Wirkung verloren und sei gescheitert!) mit ausgebreiteten Armen auf alle Menschen zu, also nicht bloß auf Katholiken und andere Christen. 'Weht denn der Geist nicht überall und wo er will', so tönte es 'urbi et orbi'? Doch schon Christus und Seine Apostel hatten gewarnt vor den kommenden "falschen Propheten", "falschen Messiasen", "Falschaposteln" und den "falschen Brüdern". Die heutige 'moderne' "Natternbrut" kam auch nicht an den Jordan in Palästina, sondern an den Tiber in Italien - indessen nicht, um eventuell eine 'Bußtaufe' zu empfangen, o nein! Denn 'Erleuchtungen' waren angekündigt sowie ein 'Neues Zeitalter' (New Age) und vor allem ein "neues Pfingsten" auf einem besonderen Konzil, dem Vatikanum 2 in Rom. Das war keine Fortsetzung des abgebrochenen Vatikanums I von 1869/70!

<sup>3)</sup> "Vererben" heißt: bestimmte Güter oder Wertgegenstände, die einem gehören, einer anderen Person durch rechtmäßige Erbschaft **hinterlassen** (hereditaterequaleicui **aliquid**). Was konnte ein **Bischof (Episkope)** von einem Apostel, der ihn für die ins Leben gerufene Christusgemeinde bestellte, überhaupt und legitimerweise erben, das er von sich aus (de se) nicht besaß?

seid." (1 Thess 2,13). 4) Es gab immer schon Bischöfe, Erzbischöfe und Patriarchen, die sich so etwas eingebildet haben.

Das bischöfliche Amt (munus episcopale) ist eine spezifisch kirchliche "**potestas spiritualis ordinaria**", eine ordentliche **und** regelmäßige Amtsgewalt. Derartige Gewalten ("**munera**") sind nicht einfachin 'Ämter und Funktionen', sondern öffentliche Machts- und Rechts-Befugnisse zu bestimmten Zwecken im Gesellschaftsgebilde der Kirche. Welches aber waren denn die ordentlichen und gewöhnlichen "**munera**" der Apostel, die vererbt werden konnten, wenn bestimmte Bedingungen des Erbberechtigten erfüllt waren? 5) Dadurch hinwiederum war die betreffende Person, die zuvor auch das sakramentale Priestertum des Neuen Testaments empfangen haben mußte, noch lange nicht Bischof. Diese apostolischen "**munera**" sind geistliche Machtvermögen

1. des Heiligens durch Applikation besonderer Sakramente,
2. des autoritativen Lehrens und
3. des **jurisdiktionellen** Leitens (oder Regierens).

Beim Träger des Episkopates verdichtet sich die "potestas spiritualis sanctificandi, docendi et regendi" und wird konkret. **Diese bischöflichen Wesensbestimmungen lassen sich nicht auseinanderreißen und verselbständigen.** Dies dürfte der schon erwähnte Erzbischof Ngô-dinh-Thuc sicherlich gewußt haben, als er sich notgedrungen (necessitate imposita) entschloß, 'Bischöfe zu weihen' 6), damit infolge der **langen und kontinuierlichen** Vakanz des Apostolischen Stuhles die "apostolische Sukzession" nicht abbreche. Diese aber war nicht bloß 'gefährdet', denn ihr Abbruch hatte sich ja schon lange angekündigt und auch gezeigt durch den 'feierlichen Abschluß' des Vatikanums 2 und die Konstitution der "römischen Konzilskirche", die bereits 1965/66 'in nuce' existierte. Es verhält sich beileibe nicht so (leider), daß sich alle sog. '**Sedisvakantisten**' darüber klar wären und am wenigsten diejenigen, welche immer noch von einem falschen Traditionalismus angekränkt sind.

Nun aber bedarf jeder Bischof, um sein **Bischof** turn (episcopatus) ausüben zu können, einer gesellschaftlichen Vereinigung (oder Körperschaft) von Christgläubigen (coetus socialis Christifidelium), die er entweder als bereits existierend vorfindet und übernehmen kann oder, falls noch nicht vorhanden, sich erst schaffen muß (con-sociare resp. con-gregare), und zwar **vermittels eines**, viele Einzelmenschen verbindenden, **Bandes**, das in der realen Einheit von "Religion **und** Glaube" des nämlichen "coetus" besteht. Für dieses gesellschaftliche Gebilde kann man auch "christliche Gemeinde" sagen, weil dieses ja nicht bloß eine "Gemeinschaft" (communitas) von Gläubigen ist, sondern immer entweder 'in actu' oder 'in potentia' (als wirklich oder real möglich) unter einem Bischof steht. Dieses gesellschaftliche Gebilde darf man auch nicht mit einer "Pfarrgemeinde" (parochia oder paroecia) verwechseln, da diese ein '**kirchlicher** Sprengel' einer Diözese ist. 7) Heutzutage leben römisch-katholische Diaspora-Katholiken, denen die lange Vakanz des Apostolischen Stuhles mit ihren Folgen bewußt geworden ist, weder in Diözesen noch in Pfarreien, sondern mehr oder weniger 'am Rande der Gesellschaft' oder 'im Untergrund' derselben. Indes sollte man dies nicht als Babylo-

- 
- 4) Die einiges offenbarende Aussage des göttlichen Messias: "Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat" (Lk 10,16), bezieht sich **nicht** auf die damaligen Apostel mit Einschluß des Judas Iskariot, sondern auf **Seine** Jünger (im Unterschied zu den 'Johannesjüngern', den Schülern des Täufers). Bei den Kirchenvätern war diese Sache noch gar nicht klar, weil bei der schnellen Ausbreitung der Kirche anderes im Vordergrund stand, um bewältigt zu werden.
  - 5) Wenn im späten Mittelalter pubertierende Jugendliche sogar zu Kardinälen gemacht wurden, dann war so etwas nicht bloß illegitim und absurd, sondern ein Skandal und bereits ein Zeichen von Irrsinn.
  - 6) Daß sich die meisten von ihm zu Bischöfen konsekrierten Priester darüber mitnichten im klaren waren, wurde schon bald offenkundig und erzeugte neue Verwirrungen zum Schaden der '**Sedisvakanzposition**' orthodoxer katholischer Christen, gleichgültig ob sie Kleriker oder Laien waren. Niemand sollte so tun, als sei dies nicht schwerwiegend.
  - 7) Diözesanen waren nie "Untertanen" eines Bischofs (auch wenn man ihnen so etwas mit Erfolg einreden konnte) und sind nicht dasselbe wie Parochianen, und Parochianen wiederum nicht dasselbe wie 'unmündige Pfarrkinder', die von einem oder mehreren **Klerikern** 'betreut' oder '**verseelsorgt**' werden. Es kam nicht von ungefähr, daß schon nach 1970 seltsame "clerici vagantes" (Wanderkleriker aus dem **Welt-** und Ordensklerus) auftraten, die sich als "traditionelle Priester" oder "konservative Patres" ausgaben, in Wirklichkeit aber nur ihren frömmelnden Egoismus zu konservieren bemüht waren, da sie anderswo nicht mehr ernst genommen wurden. Dennoch fielen nicht wenige 'naive Kirchengläubige' auf diese 'lieben Patres' und 'hochwürdigen Herrn' herein, die auch erstaunliche Märchen erzählten, so z.B. das Märchen von einem Papst, der 'nicht mehr katholisch' wäre, als ob es zum Wesen des Papsttums gehören würde, katholisch zu sein. Wir wollen, sagten diese Kleriker mit ihren Nachbetern, nicht bloß ein 'römischen Papst' haben, sondern auch einen '**katholischen**'. Fürwahr, sie wußten nicht mehr, wovon sie redeten. Jetzt brach sogar unter Katholiken überall ein eklesiologisches Tohuwabohu aus, das im übrigen auch das Sektierertum förderte. Dies alles begann bereits lange vor 1980 und machte den kirchlich gesinnten Laien, insbesondere den gebildeten, das Leben immer schwerer, so daß nicht wenige resignierten.

nische Gefangenschaft bezeichnen, da sie niemand zu einem solchen Leben gezwungen hat. Es hat aber auch keinen Sinn, über den Diasporazustand immer nur zu jammern ... und nichts dagegen zu tun! Ein solcher Zustand kann nämlich auch eine Strafe sein (aber keine Vergeltungsstrafe, sondern nur eine Medizinalstrafe). Auch Christus läßt seiner nicht (mehr) spotten. Denn "der Vater richtet niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat." (Joh 5,22. 23.) Damit ist aber auch klar, wohin die 'Welt von heute', d.h. das perfide Menschengeschlecht, steuert und gesteuert wird.

Die heutige 'Spaßgesellschaft'<sup>1</sup> in Staat und Gesellschaft aber hält sich die Bäuche und lacht sich kaputt. Echte Sedisvakantisten leben nicht über den Wolken, sondern auf der Erde und sehen manches, was andere nicht **sehen**, und zwar sowohl im profanen als auch im religiösen Bereich. Denn vieles an schwerwiegenden **Übeln** moralischer und rechtlicher Natur läuft parallel und **'befruchtet'** sich gegenseitig. Zudem ist sehr vieles darauf ausgerichtet, die christliche Religion, die eine göttliche Offenbarungsreligion **ist**, in ihren Fundamenten zu zersetzen, also nicht bloß in ihrem Wesen zu verfälschen.

Nicht der christlich-religiöse Glaube wird heute angegriffen, da er für subjektiv und unbedeutend gehalten wird, sondern die christliche Religion als die einzig wahre. "Nachdem auf mannigfache Art und Weise dereinst Gott zu unseren Vätern **in** den Propheten gesprochen hatte, sprach er am Ende dieser Tage zu uns **durch** seinen Sohn, den er **zum Erben über alles** (Erschaffene) gesetzt (hat) ..." (Hebr 1,1.2.). Indes sind nur die wahrhaft Christgläubigen und durch Christus Getauften Seine und Seines Reiches Erben. Wie viele 'Christen' haben ihr Erbe als Christen bereits verspielt? <sup>8)</sup>

Die "apostolische Sukzession", die sogar orthodoxen Katholiken zum Problem geworden ist, nachdem sie die wirkliche Situation der katholischen Kirche erfaßten, ist **formell** eine **Nachfolge im Apostolat** der Apostel. Diese jedoch kann man nicht 'fortsetzen' (das ergibt keinen Sinn, weil sie keine natürliche Sache ist), sondern **nur empfangen**, da sie apriori im dynamischen Wesen der einen **und** apostolischen Kirche liegt und kein Bischof sie von sich aus (de se) besitzt, weil er nur in ihr steht, sofern er rechtmäßig Bischof ist; wohl aber kann man manches tun, um sie nicht abbrechen zu lassen und dadurch in ihr etwas forterben oder weitergeben (aliquid alii tradere), sofern dies vererbbar ist; "apostolische Sukzession" ist auch keine zeitliche Aufeinanderfolge von Personen in einem 'geistlichen Amt' (**munus spirituale**), sondern Nachfolge in einem **bestimmten kirchlichen** Dienstamt (**officium ecclesiasticum**), das es außerhalb der Kirche Jesu Christi überhaupt nicht gibt, nämlich dem von Christus geschaffenen Apostolat, den der Alte Bund nicht kennt

Warum wird dies von Christen nicht mehr gewußt? Zudem leitet sich das Begriffswort 'Apostolischer Stuhl' vom Apostolat her, was ebenfalls zu beachten wäre, weil dieser Stuhl nicht die gleiche Bedeutung hat wie 'römischer Stuhl'. Hier gibt es nun einmal sachbezogene Unterschiede, die nicht bloß logische sind.

Was aber ist der Apostolat <sup>9)</sup>, welcher der "apostolischen Sukzession" zu Grunde liegt und von dem sie ihre Bedeutung hat? Nun, er ist, kurz gesagt, vor allem eine von Christus stammende und getätigte **unmittelbare** Machtverleihung zu bestimmten Zwecken und zugleich eine **intentionale** <sup>10)</sup> (zielgerichtete und zweckdienliche) **Sendung** (**missio**). **Diese Machtverleihung und Sendung** (zwei Akte in einem Vollzug) geschieht auf eine **doppelte Weise**:

- 1. unmittelbar und direkt** wie bei den (berufenen) Christusjüngern und insbesondere bei den aus ihnen erwählten Aposteln, worüber wir schon gesprochen haben, und
- 2. mittelbar und indirekt** durch die Apostel im Auftrag Christi wie bei ihren wirklichen Nachfolgern, den Bischöfen (nicht etwa den Presbytern).

Bischöfe (Episkopen) konnten, da sie keine Apostel waren, nur insoweit ihre Nachfolge antreten, als sie an ihre Stelle traten und den Apostolat ausübten, der in erster Linie ein autoritativer Lehr- und ein

---

<sup>8)</sup> Es sei kein Katholik daran gehindert, sich selbst zu prüfen und sich auch einmal bei seiner **'katholischen** Verwandtschaft' kritisch umzusehen. Denn die 'Verwandtschaft' fällt nicht unter den christlichen Begriff des 'Nächsten'. Mit Recht wird populär von einer 'buckeligen Verwandtschaft' gesprochen, die fast so schlimm ist wie 'falsche Freunde'.

<sup>9)</sup> Der infallible Lehrapostolat der Apostel war eine unvererbare "potestas comunicata" (eine von Christus mitgeteilte und Ihn vertretende Gewalt), im Unterschied zu einer nur verliehenen (collocata) oder bloß übertragenen (delegata) zu bestimmten Zwecken. Es gibt in der Kirche keine "apostolische Sukzession" ihrer Idee nach ohne sachgemäße Unterscheidungen; sonst wird aus ihr ein leeres Wort.

<sup>10)</sup> Die **'Intention'** oder das Intentionale ist ein freier Akt des Willens "praesupposita ordinatione rationis ordinandis aliquid in finem (cognitum)" (Thomas v. Aquin, S.Th **I. II.**, 12,1 ad 3). Nur so wird jede Willkür ausgeschlossen und ein Subjektivismus vermieden (wozu das deutsche Wort 'Absicht' leicht verführt).

**jurisdiktioneller Leitungs-Apostolat** ist<sup>11)</sup> Dieser jedoch bezieht sich nur auf eine Teilkirche (ecclesia particularis), nicht aber auf die "una et apostolica Ecclesia", die eine universale ist. Bischöfe sind auf einen begrenzten Apostolat verwiesen, der mancherlei Einschränkungen erfährt. In diesem Zusammenhang lehrte der bedeutende Dogmatiker J.M. Scheeben (a.a.O., Nr. 138): "An die Stelle des Apostolates **per excellentiam** trat der Episkopat, d.h. die Gesamtheit der **ordentlichen**, zur Vermittlung der Gnade und Wahrheit Christi an die Glieder Seiner Kirche und zur Regierung derselben bestellten, **Häupter** der kirchlichen Hierarchie", einschließlich ihres Oberhauptes, des Römischen Bischofs.

Kraft "**apostolischer** Sukzession" (nicht jedoch einer anderen) gingen nur die ordentlichen Dienstämter der Apostel, nicht aber deren Privilegien, auf die Bischöfe über, also die des Heiligens durch Erteilung der Sakramente und Sakramentalien, des autoritativen Lehrens und des **jurisdiktionellen** Leitens oder Regierens, wie es wahren Hirten in der Kirche zukommt. Darum besaßen die Bischöfe als Hierarchen, d.h. als die Träger '**heiliger** (sakraler) Herrschaft' in der Kirche, wahre Autorität und echte Jurisdiktion, indes nur über die ihnen **von den Aposteln anvertraute 'Herde'** (ecclesia particularis sive singularis). Diese Hierarchen waren aber keine Monarchen (weder 'Großkönige' noch 'Kleinkönige' noch so etwa wie '**Fürsten**'<sup>12)</sup>; dies verbot bereits das sakramentale Priestertum des Neuen Testaments (Bundes), zu dem sie ordiniert waren. Man darf der "apostolischen Sukzession" nicht etwas zuschreiben, was nicht in ihr liegt, ihr aber auch nicht etwas nehmen, was ihr doch zukommt. Es ist leicht, diese ganze Sache in Verwirrung zu bringen und zu verderben, zumal da es sich nicht bloß um geistige Dinge handelt, sondern um übernatürliche.

Schon bald nach dem Tode der Apostel zeigt es sich: nicht die einzelnen Bischöfe als Einzelbischöfe stehen in der "apostolischen Nachfolge" (sie sind eben keine Nachfolger der privilegierten Apostel **in der einen und** apostolischen Kirche), sondern nur ihre Einheit und Gesamtheit (episcopatus universus), die vor allem im kirchlichen "Lehrkörper" (ecclesia docens)<sup>13)</sup> zum Ausdruck kommt. In dieser Beziehung schreibt der Dogmatiker M. J. Scheeben (a.a.O., Nr. 139) sehr lehrreich und zu-

---

<sup>11)</sup> Schon früher (1934) zeigte sich eine Vermengung von Wahren und Falschem, als der katholische Kirchenrechtler E. Eichmann (a.a.O., S.257) schrieb: "Den Aposteln ist von Christus unmittelbar (nicht erst auf dem Wege über Petrus) Gewalt übertragen worden (welche Gewalt?). In die Rechte und Stellung des Apostelkollegs (?) folgte der Episkopat (Grundsatz der apostolischen Sukzession der Bischöfe), der sonach als Fortführung des Apostelamtes auf göttlichem Recht beruht (...) und vom Papst nicht aufgehoben oder ausgeschaltet werden kann. Die Gewalt des Episkopats ist eine unmittelbar (?) von Gott stammende (...); sie ist eine ordentliche, keine delegierte Gewalt, eine eigenberechtigte, keine stellvertretende Gewalt (...). Sie ist aber keine Vollgewalt; (...) Ob die Jurisdiktion des einzelnen Diözesanbischofs unmittelbar von Gott oder vom Papst abzuleiten sei, ist bestritten." Letzteres ist ein Scheinproblem. Ein solches entsteht hier dadurch, daß nur juristisch gedacht wird, nicht jedoch theologisch und biblisch, ja nicht einmal fundamentaltheologisch.

Christus hat nach seiner Auferstehung (nicht etwa vorher, denn dies wäre sinnlos gewesen) im **Missionsauftrag** (Mt 28,16 f.) den 11 Aposteln die geistliche Gewalt in der Kirche, die seine eigene Gewalt ist, übertragen (demandavit oder detulit) und zugleich versprochen, daß Er bis zum Ende Welt(zeit) "bei ihnen sei", was eine übernatürliche Gegenwart bedeutet. Dieses Mysterium darf man weder irrational verspiritualisieren noch rationalistisch profanisieren. Der Episkopat folgt nicht in die Rechte und Stellung des 'Apostelkollegiums' (das im übrigen nie existiert hat), sondern er folgte in die Rechte und Pflichten des Apostolates der Apostel, die von Christus auf eine bestimmte Weise geeint wurden, bevor sich die 'Himmelfahrt' im Anblick vieler ereignete. **Apostolat und Episkopat sind weder daselbe noch gleichgestellt.** Die Apostel waren keine Bischöfe und die Bischöfe keine Apostel, sondern Nachfolger derselben im Apostolat, insoweit dieser vererbt werden kann. Nicht die 'Fortführung' (!) des 'Apostelamtes' beruht auf göttlichem Recht, sondern: das von Christus geschaffene Apostolat und seine rechtmäßige Ausübung **ist** göttlichen Rechts (und also nicht menschlichen Rechts). Die Gewalt des Episkopates ist **keine** "unmittelbar von Gott stammende"; denn sie stammt unmittelbar von den 'erwählten **Aposteln**' Christi und ist somit eine vermittelte durch die Apostel. "Apostolische Nachfolge" ist ihrem Wesen nach "vermittelte Sendung", aber nur in der Kirche, die eine und eine apostolische ist. Der Protestantismus war von Anfang an eine in Denominationen zerfallende 'Großsekte'.

<sup>12)</sup> Als sich Päpste zu italienischen Renaissancefürsten '**entwickelten**', waren sie bereits auf dem besten Wege, die Kirche Jesu Christi zu verlassen. Doch sollte man jetzt nicht gleich an den machtbesessenen und schlaun Alexander VI. (1492-1503), den '**Borgia-Papst**' und seine "Brut" denken, auch nicht an seinen Lieblingssohn Cesare Borgia, ein intelligentes und kaltblütiges Ungeheuer, das einmal Kardinal war und dann zu einem erfolgreichen Condottiere wurde, der über Leichen ging. Es gab schon lange Bischöfe und sogar Päpste, die in Wirklichkeit keine waren und das reine Gegenteil von Hierarchen. Es führt zu nichts Gutem, diese Kleriker immer 'weiß waschen' zu wollen. Denn Häresie ist nicht die einzige Todsünde des Unglaubens, ganz abgesehen von der Todünde der Apostasie vom wahren Glauben (der 'vera fides' im theologischen Sinne). So manche Theologen scheinen es vergessen zu haben, daß die Träger des Papsttums auch Römische Bischöfe sind und als Bischöfe keine Apostel, die indes allein Nachfolger Jesu Christi, des **Herrn** der Kirche, waren.

<sup>13)</sup> Hier sei wenigstens darauf hingewiesen, daß nicht bloß die "lehrende Kirche" **infallibel** ist, sondern auch die "hörende Kirche" (ecclesia audiens), da beide aufeinander bezogen sind!



nächst grundsätzlich: "Als Fortsetzung des **ursprünglichen apostolischen** Lehrkörpers kann und muß der **episkopale** Lehrkörper allerdings

- A) in seiner Organisation und Beschaffenheit von diesem als seinem Fundamente, seiner Wurzel und Quelle **teilweise verschieden** sein; aber aus der nämlichen Ursache kann und muß er
- B) organisch aus dem ursprünglichen Apostolate **vermittelt direkter Ableitung auf dem Grunde** einer fortdauernden fundamentalen und wurzel- resp. stammhaften und darum ebenfalls eminenten **apostolischen Lehrmission** hervorgehen, und endlich
- C) in einer Organisation und Beschaffenheit dem ursprünglichen Apostolate homogen (nicht adäquat) bleiben und so auch die ganze **wesentliche** (!) (nicht totale) Vollmacht und Kraft desselben bewahren."

Bewahren aber kann er dies nur, wenn er davon im Sinne Christi auch ständigen Gebrauch macht und sich nicht dem 'Sündenschlaf' ergibt. Denn der Teufel schläft nicht. Das ganze Vatikanum 2 fiel in den 'Sündenschlaf' des Aggiornamento durch den erleuchteten 'Br. Angelo Giuseppe Roncalli'.

Nun aber sind im Rahmen der "apostolischen Sukzession" für den ständigen "Aufbau des (mystischen) Leibes Christi" (Eph 4,12 b) 'in dieser Welt', also der Kirche, besonders **geeignete** Mittel erforderlich, als da sind:

1. die Heils-worte Christi (genannt 'dogmata Christi'), verkündet und vorgelegt durch autoritative Lehren;
2. die Erteilung und der Gebrauch **Seiner heiligenden** Sakramente (Gnaden-Mittel) und nicht bloß des Altarssakramentes; und
3. die **von Ihm** geforderte Erziehung und Zucht **zur Heranbildung echter 'Christusjünger'**, die auf irgendeine Weise auch Seine Nachfolge antreten, zumal da "die ganze Welt im Bösen liegt" (1 Joh 5,19; 2,16).

Wenn eines von diesen drei Mitteln fehlt oder auch nur schwer geschädigt ist, dann kommt ein Aufbau der Kirche, der in der Zeit niemals abgeschlossen sein kann, erst gar nicht zustande. Dies gilt auch für einen Wieder-aufbau (**re-aedificatio**) der Kirche aus ihren noch vorhandenen Existenzgrundlagen, wozu heutzutage alle Sedisvakantisten verpflichtet sind, gleichgültig ob es sich um Kleriker oder Laien handelt. Letzteres wird oft gar nicht gesehen, weil man einen falschen Begriff sowohl von der Kirche als auch vom Apostolat hat. **Einheit und Apostolizität der Kirche lassen sich nicht trennen, wohl aber schwer schädigen**, was jedem echten Diaspora-Katholiken schmerzlich bewußt ist. Diese Schädigung der Kirche wurde den Sedisvakantisten schon ab 1965/66 mehr und mehr bewußt, so daß sie mit großer Besorgnis in die Zukunft schauten, ohne einen Ausweg zu finden, da die berüchtigte sog. '**Revolution** von oben' munter fortschritt. Die sich nur in der Kirche verwirklichende "successio apostolica" ist kein Rechtsbegriff des kanonischen Rechts, sondern ein theologischer und zugleich biblischer des Neuen Testaments.

Nach allen diesen Überlegungen aber stellt sich die unvermeidliche Frage: was eigentlich hatte der schon erwähnte ehemalige Erzbischof von Hué, Mgr. Ngô-dinh-Thuc, mit seinen **außerordentlichen** Bischofsweihen gewollt und bezweckt? Es besteht kein Zweifel darüber, daß er dazu nicht bloß berechtigt, sondern auch verpflichtet war, auch wenn sich der '**Kardinal**' der "römischen Konzilskirche", J. Ratzinger, das Gegenteil einbildete und Mgr. Thuc zu maßregeln versuchte (cf. sein lächerliches Schreiben vom 1. Februar 1983 aus Rom).<sup>14)</sup> Dies ist jedoch keine Antwort auf unsere Frage. Zudem wird hier oft manches als gegeben behauptet, aber ohne dies auch zu beweisen, so daß vieles im Dunkeln bleibt. Indes ist es gar nicht so problematisch (wie oft gemeint wurde), daß er auch (zumindest) ungeeignete Priester zu Bischöfen geweiht hat, die seine persönliche Notlage ausnutzten und ihn über ihre wahren Absichten täuschen konnten.<sup>15)</sup> Vielmehr schafften nun gerade einige von den dem Anschein nach geeigneten Personen neue Probleme, so daß man auch nicht einfachhin und pauschal von 'Bischöfen der Thuc-Linie' sprechen kann. Dies lichtet nicht den über dieser ganzen Angelegenheit liegenden Schleier einer **Dunkelheit**, die jedoch ebenfalls nicht auf der schwierigen '**kirchlichen** Situation' beruht, sondern andere Ursachen hat.

---

<sup>14)</sup> Hier sei daran erinnert, daß das Vatikanum 2 einen **radikalen Bruch** mit der uralten und altherwürdigen **apostolischen** Ecclesia Romana herbeigeführt hatte und diese Perfidität sogar als "neuen Anfang" ausgab und propagierte!

<sup>15)</sup> **Anm.** d. Red. EINSICHT: Es ist nicht einmal gesichert, ob sie ihn wirklich täuschen wollten. Die Kandidaten, die von Mgr. geweiht werden wollten, entstammten teilweise florierenden Kongregationen, die nach außen hin einen ordentlichen Eindruck vermittelten - Mgr. Thuc hatte uns später - d.i. nach den Weihen (!) - Photos von ihnen gezeigt -, was natürlich nichts über ihre religiöse Einstellung aussagte. Mgr. Thuc hatte wohl gehofft, daß aus diesen Gruppen einmal ein Widerstand entstehen könne. Unterstützung finanzieller Art hat er von denen nicht erhalten. Also von "ausnutzen" und "täuschen" kann nicht direkt die Rede sein. (N.b. es waren aber exakt diese Weihen, die die anderen - die G. des L., Cannona, Zamora gespendeten - suspekt machten.)

Aber auch seine bekannte Münchener "Declaratio" (die sog. 'Sedisvakanz-Erklärung') vom 25. Februar 1982 hilft hier nicht weiter; denn dort ist von der spezifisch "apostolischen Sukzession" der Bischöfe überhaupt nicht die Rede. Vielmehr wird nur gesagt, daß es für ihn (Thuc als Erzbischof) nunmehr nötig sei (oportet me), "alles zu tun, damit die Katholische Kirche Roms (Ecclesia Catholica Romae) zum ewigen Heil der Seelen fortduere (perduret)", weil dieser Zweck eben nicht mehr gewährleistet sei. Allein dies hat die 'konziliaren Prälaten' in Rom (mit Ratzinger an der Spitze) aufgeregt, während andere Mgr. Thuc gar nicht ernst nahmen. Man darf in die nämliche "Declaratio" nicht Dinge hineinlesen, die inhaltlich nicht in ihr liegen und aus ihr auch nicht ersichtlich sind. Es stellt sich auch die Frage: wer oder was sind denn diese "sacerdotes" (in Anführungszeichen!), welche die Häresien nicht verurteilen und die Häretiker (nicht aus der Kirche) vertreiben (oder verbannen) wollen"? Die 'einfachen Priester' und die Gemeindepfarrer werden nicht gemeint sein, denn diese haben dazu keine Befugnis. Aber hatte denn nicht schon der von 'einem hl. Geiste' inspirierte Roncalli-'Papst' (damit 'Frieden auf Erden' sei) verkündet und verheißen, daß sich durch die "neuen Lehren" alle Häresien, sowohl die wieder zum Leben erwachten alten als auch die neuen, wie von selbst auflösen und erledigen werden?! **Welch'** ein erstaunlicher Unsinn: Vernichtung der Häresien durch Häresien, die wie giftige Pilze schon seit Jahren aus dem Boden sprießen! Mit solchen schauerlichen Meinungen aber wurde zudem noch behauptet, daß die frühere Art und Weise des kirchlichen Lehrens der göttlichen **Offenbarungs-Wahrheiten** verfehlt gewesen sei und versagt habe! ! Dies war die Geburtsstunde der neuen Häresie des weltweit geforderten religiösen und profanen sog. "Dialoges" (auch mit dem Teufel und seinen 'Kreaturen') und zugleich eine blanke **Lästerung des Heiligen Geistes.** Außerdem fragen wir: mit wem eigentlich hat Jesus der Christus 'Dialoge' geführt bzw. mit welchen Leuten hat Er wohl 'dialogisiert'? Wir sind nicht so 'erleuchtet', dies zu wissen oder wissen zu können. - Die "apostolische Sukzession" gründet im Apostolat der Apostel, und aus demselben ging infolge einer Verheißung Christi zuerst das "magisterium infallibile" der sich erhebenden Kirche hervor (was im Symbol einer 'heiligen Stadt auf dem Berge' zum Ausdruck kommt).

(Fortsetzung folgt)

\* \* \*

## NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN . . .

**IM KINDERGARTEN DARF GEBETET WERDEN** - Gericht betont Prinzip der Freiwilligkeit - Vater scheidet mit Eilantrag gegen "religiöse Handlungen" - nil - München - Tischgebete in kommunalen Kindergärten sind nach einem Beschluss des Verwaltungsgerichts Gießen generell erlaubt. Der Vater eines fünfjährigen Jungen aus dem hessischen Bad Endbach scheidete am Donnerstag mit einem Eilantrag, in dem er gefordert hatte, "religiöse Handlungen" im Kindergarten seines Sohns umgehend zu unterbinden. Zuvor war es dem Vater und der Gemeinde nicht gelungen, zu einer außergerichtlichen Einigung zu kommen. Die Erzieherinnen des Kindergartens sprechen einmal täglich mit den Kindern ein kurzes Tischgebet. Das Gericht urteilte, es gebe zwar ein Recht der Eltern, ihre Kinder "von Glaubensüberzeugungen fern zu halten", doch sei dieser Anspruch mit der Religionsausübung durch die Erzieherinnen vereinbar. Entscheidend ist nach Auffassung des Richters, dass sowohl der Besuch des Kindergartens als auch die Teilnahme am Tischgebet freiwillig sind. Das Kind habe daher die Möglichkeit, der Religionsausübung fernzubleiben. Der Vater des Jungen kündigte an, die Entscheidung des Gerichts anzufechten. Das Bundesverfassungsgericht hatte 1995 in seinem "Kruzifix-Urteil" die damalige bayerische Vorschrift zur Anbringung von Kreuzen in Klassenzimmern für verfassungswidrig erklärt. Ausschlaggebend war für die Richter auch damals das Prinzip der Freiwilligkeit, das beim Schulbesuch nicht gewährleistet sei. Der bayerische Landtag erließ daraufhin ein Gesetz, das weiterhin Kreuze vorschreibt, aber eine Konfliktregelung bei Einspruch von Eltern vorsieht. (SZ vom 7.2.03)

**LEHMANN BEGRÜSST DEBATTE UM PAPSTAMT** - EKD kommentiert Vorschlag des bayerischen Landesbischofs Friedrich nicht - **Bonn/Augsburg** - Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann, hat die innerprotestantische Debatte über eine mögliche Neubewertung des Papstamtes begrüßt. Lehmann reagierte damit auf den Vorschlag des bayerischen evangelischen Landesbischofs Johannes Friedrich, die Lutheraner sollten über eine eingeschränkte Anerkennung des Papstamtes als Sprecher der Christenheit nachdenken. Er freue sich, dass diese Diskussion öffentlich in Gang komme, sagte der Kardinal zum Abschluss der Bischofsvollversammlung in Augsburg. (...) (Gernot Facius in DIE WELT vom 9.3.01)

# Die Irrtümer des Johannes Rothkranz

von  
Christian Jerrentrup

Johannes Rothkranz hat sich in einem Beitrag in der Zeitschrift "Kyrie eleison" (Januar-März 2003, S. 79-128) auch zum Thema "Fichtes freimaurerische Aufklärungsphilosophie" geäußert (ebd., S. 83-93). Ich sehe mich gezwungen, einige der darin enthaltenen historischen Fehler zu korrigieren, und erlaube mir am Schluß eine Anmerkung zur philosophischen Systematik.

## I. HISTORISCH

### a) Fichte und die Freimaurerei

Rothkranz behauptet:

"Fichte [ist] bereits nach kurzer Zeit aus der Loge wieder ausgetreten. [...] [E]r war als deutscher Patriot lediglich mit dem politischen Internationalismus der Maurerei nicht einverstanden" (ebd., S. 88). Rothkranz gibt für diesen Grund von Fichtes Logenaustritt keine Quellen an.

Richtig ist:

Fichte trat am 4. Juli 1800 aus der Loge aus ("J.G. Fichte-Gesamtausgabe" der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hrsg. von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky, Stuttgart-Bad Cannstatt 1962 ff., III, 4, S. 271). Der Grund läßt sich eindeutig benennen: "Fichte [hatte] späterhin versucht [...], die Wissenschaftslehre in die Logen einzuführen, und [war] darüber mit ihnen zerfallen" ("J.G. Fichte im Gespräch", hrsg. von Erich Fuchs, Stuttgart-Bad Cannstatt 1978 ff., Band 4, S. 337 f.) - Fichte wollte die Loge zum Werkzeug der Wissenschaftslehre machen, was die Vernichtung der Idee der Freimaurerei zur Folge gehabt hätte. Die Loge durchschaute das sofort: "Feßler hob nun sein Haupt empor und zeigte den Abgrund, an den Fichte's Wissenschaftslehre die Brüder hätte führen können." ("Gespräch", Band 6.2, S. 527). Die Folge ist bekannt: "[Bruder Fichte] band [die Maurerschürze] ab, steckte sie in die Tasche, und - kam nie wieder in eine [Loge]" (ebd.) - **Rothkranzens** Begründung eines "politischen Internationalismus" als Grund für Fichtes Logenaustritt erweist sich als pure Fabelei!

### b) Fichte und der Atheismus

Rothkranz behauptet:

"[Man suchte Fichte] in Jena offiziell wegen 'Atheismus' (!!!) zu **belangen**". (ebd., S. 89). - "In dieser Hinsicht ist das **Fichte'** sche System wesentlich atheistisch." (Stöckl, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, Mainz 1870, von Rothkranz zustimmend zitiert, ebd., S. 92).

Richtig ist:

Fichte hatte in seiner Schrift "Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung" im Herbst 1798 in völliger Übereinstimmung mit der christlichen Lehre Gottes reine Geistigkeit gegen das empiristische Gottesbild verteidigt, das Gott zu einer besonderen (obersten) Substanz - und damit zu einem Teil der Natur - macht. Einen solchen "Gott" gebe es nicht ("unmöglich, und widersprechend", Akad.-Ausg. I, 5, S. 356). An der Existenz des transzendenten Gottes besteht hingegen kein Zweifel: "Es ist daher ein Misverständnis, zu sagen: es sey zweifelhaft, ob ein Gott sey, oder nicht. Es ist gar nicht zweifelhaft, sondern das gewisseste, was es gibt, ja der Grund aller anderen Gewißheit." (ebd., S. 355 f.). Das ist das klassische Argument des hl. Anselm in neuer Formulierung. Dieser Gott erschließt sich auch nicht durch "Demonstrationen" (ebd., S. 348), sondern durch das kategorische Sollen ("moralische WeltOrdnung", ebd., S. 354). Für Empiristen, die nur "Materie" und "Natur" kennen, ist diese Einsicht schlechterdings nicht nachvollziehbar. So behauptete die im November 1798 anonym erschienene Schrift "Schreiben eines Vaters an seinen studierenden Sohn über den Fichtischen und Forberg'schen Atheismus" (Akad.-Ausg. I, 6, S. 121-138), Fichte sei Atheist (ebd., S. 129). Die Schrift täuscht vor, die Beschuldigung stamme aus dem **evangelisch-theologischen** Milieu. In Wirklichkeit geht sie auf den Kreis um den Berliner Aufklärer und **Illuminaten** Friedrich Nicolai zurück, ist höchstwahrscheinlich von **ihm** selber verfaßt (ebd., S. 15-24). In Weimar wurde in der Folge die Entlassung Fichtes aus dem Lehramt vor allem von den **Uluminaten** Goethe und Voigt aktiv vorangetrieben und durch Herzog Karl August - ebenfalls **Illuminat** - am 29. März 1799 verfügt ("Gespräch", Band 2, S. 62 ff.). Der unberechtigte Atheismusvorwurf hielt sich jedoch **mit** unglaublicher Hartnäckigkeit. Das "Geschrey Fichte sey ein Atheist war allgemein, ich glaube daß es noch itzt Menschen giebt die auf diesen Glauben sterben" (Marie Johanne Fichte,

Fichtes Gattin, im Jahre 1817, über Frühjahr 1799, ebd., S. 17). "Die Beschuldigung des Atheismus gegen ihn war bewußt vorgeschoben." ("Appellation an das Publikum. Dokumente zum Atheismusstreit", hrsg. von Werner Röhr, Leipzig 1987, S. 494). "Mit dem historisch eingebürgerten Namen 'Atheismusstreit' ist diese Auseinandersetzung einseitig und ungenau bezeichnet, in einer Weise, die ihr Wesen verdeckt und die der verfolgenden Reaktion nur genehm sein konnte" (ebd., S. 491). Unter "Reaktion" sind genau die o.g. Illuminatenkreise zu verstehen. Aus dem "Schreiben eines Vaters ..." haben dann alle Autoren der historischen Kompendien, Enzyklopädien und populären Einführungen abgeschrieben und nachgeplappert. Die Fichte-Forschung hat die Sache in der **Akademie-Ausgabe** endgültig richtiggestellt - für den, der sich informieren will. Alle anderen - z.B. Johannes Rothkranz - betreiben weiterhin Illuminatenpropaganda.

### c) Fichte chronologisch

Rothkranz behauptet:

"Auch daß er seine skeptizistische Philosophie nach dem Austritt aus der Loge sogar noch weiter radikalisierte, so daß man ihn in Jena offiziell wegen 'Atheismus' (!!!) zu belangen suchte, woraufhin er schleunigst nach Berlin flüchten mußte, hat uns Dr. Heller noch nie enthüllt" (ebd., S. 88 f.)

Richtig ist:

Fichte trat am 4. Juli 1800 in Berlin aus der Loge aus (Akad.-Ausg. III, 4, S. 271), die Atheismusanklage gegen den noch in Jena weilenden Fichte wurde am 27. Dezember 1798 erhoben ("Gespräch", Bd. 6.1, S. 316), die Übersiedlung Fichtes von Jena nach Berlin begann am 3. Juli 1799 (Akad.-Ausg. IH, 3, S. 390). - Also nach seinem Logenaustritt in Berlin im **Juli 1800** wird Fichte in Jena 1798 angeklagt (!), um dann von dort nach Berlin überzusiedeln (!).- Arbeitet Rothkranz in einer beschützenden Werkstatt?

## II. ZUR PHILOSOPHISCHEN SYSTEMATIK

Wenn Philosophiehistoriker des 19. oder 20. Jahrhunderts in Unkenntnis des genauen Sachverhalts behaupten, das "Fichte'sche System [sei] wesentlich atheistisch" (Stöckl, *zit.nach* Rothkranz, ebd., S. 92) - dann Friede ihrer Asche. Wenn Rothkranz diesen Unfug im Jahre 2003 immer noch daherplappert, ist er unentschuldigbar, weil er sich informieren könnte und es trotzdem nicht tut: informieren in der großen **Fichte-Akademie-Ausgabe** und den Begleitpublikationen, in den systematischen Schriften von Gueroult, Lauth, Pareyson und Widmann, den Monographien von Janke, den Einführungen von Baumanns und Jacobs, den Festschriften und Tagungsberichten, den Fichte-Studien und nicht zuletzt den instruktiven Einleitungen der **Meiner-Ausgaben** der Philosophischen Bibliothek.

Was für eine Philosophie man wähle, hängt eben davon ab, was für ein Mensch man charakterlich ist. Den Menschen Rothkranz und seine Gewissenlosigkeit in punkto "Fichte" haben wir bereits kennengelernt. Eine Kritik dessen, was er als "Fichte'sche Philosophie" dem Leser zumutet, erübrigt sich. Der ernsthafte Leser kann sich bei o.g. Autoren zuverlässig informieren. Rothkranz kann man nur raten, sich in seine "zeitlos gültige aristotelisch-thomistische Philosophie" (S. 83) zu vertiefen und im übrigen von Fichte und der Wissenschaftslehre die Finger zu lassen.

## Unbekanntes aus dem Fichte-Nachlaß

- Magister Johannes zum Abschluß seiner **Freimaurer-Aufklärungs-Studien** gewidmet -

"Dieser Mann hatte durch ein seltenes Naturspiel die bekannte Oefnung nicht da, wo sie andere haben, sondern im Gesichte, gerade an der Stelle, wo bei den gewöhnlichen Menschen der Mund ist, auch konnte ein gewöhnlicher Kenner, ausgenommen in dem Falle, da sie sich eröffnete oder schloß, diese Oefnung für einen wirklichen Mund halten. Dabei war dieser Mann beinahe sein ganzes Leben hindurch mit einem hartnäckigem Durchlaufe, und **orgiösem** Stuhlgange behaftet, so daß er auch jetzo, nachdem alle übrigen sich erleichtert hatten, noch immer fortfuhr, eine ungeheure Menge von Anekdoten auf die sich gestaltende und zusammenziehende Masse zu verrichten. Plötzlich erblickte dieser in ihr die Gestalt einer Oefnung, die er für seines seeligen Freundes wiederum belebten Mund hielt, und hörte aus derselben Töne hervorgehen, die er als die Worte vernahm: laßt uns nun die Denkfreiheit weiter verbreiten. Entzückt fiel er darüber her, und wuchs in einem langen Kusse, und in einer untrennbaren Umarmung fest damit zusammen. Es war allerdings des seeligen Gestalt, ganz so, wie sie bei seinem Erdenleben gewesen, die sich immer deutlicher entwickelte, aber er war verkehrt erwacht, und es war keinesweges der vordere Mund, den der Freund so inbrünstig küßte. — Indessen dehnten und rekten sich die zwei fest umschlungenen Heroen aus über das ganze Land, die Umrisse ihrer Glieder verschwanden, so wie sie selbst, und es blieb an ihrer Stelle bloß eine liebevolle Aufklärung übrig." (Akad.-Ausg. II, 5, S. 451)

# Die Bulle «Cum ex apostolatus officio» von Papst Paul IV. über häretische Würdenträger

von  
Dr. Hornero Johas  
übersetzt von Elisabeth Egger

## I. Einführung

### 1. Die Aktualität des Themas

Aus vielen Gründen ist der Zeitpunkt günstig, zu der Bulle «Cum ex Apostolatus officio» von Papst Paul IV. einen angemessenen Kommentar zu veröffentlichen. Diese Bulle ist aufgrund ihrer **Schärfe** gegenüber den Häretikern unbeliebt. Sie wurde angefeindet und sogar in ihren Übersetzungen verdreht. Nicht anders ging es mit dem Kanon 188 Nr.4 des Kanonischen Rechts von 1917, der den Verlust jeden Amtes «ipso facto» («durch die Tat selbst», «automatisch») aufgrund öffentlicher Häresie bekräftigt. Genau dies definiert dieser päpstliche Entscheid in Form der Bulle. Kirchenrechtler zweifelhafter Glaubenstreue haben ihren Sinn immer wieder hin- und hergedeutet.

Die Bulle ist nicht die erste und einzige Quelle der traditionellen Lehre über dieses **Thema** - es blieb in den 20 Jahrhunderten seit Bestehen der Kirche immer aktuell -, aber sie ist ein ehrfurchtgebietendes Bollwerk. Sie ist ein Lehrwerk der tridentinischen Zeit, in der die Gefahr des Protestantismus immer größer wurde. Sie sollte verhindern, daß die Häresien der falschen Reform in die Kirche eindringen und sie von innen heraus zerstören könnten.

Vier Jahrhunderte später ist diese Katastrophe eingetreten: Paul IV. hat es vorausgesehen, die gläubigen Katholiken wissen es, daß «der Rauch Satans in die **Kirche** eingedrungen ist» und daß seit drei Jahrzehnten eine bedrückende Zerstörung im Namen von Öffnung und Anpassung an die Zeit und unter Berufung auf die Reformen des Vatikanum II (1959 einberufen) stattfindet. Diese Bulle zeigt sich deshalb als ein Instrument göttlicher Vorsehung für die Gläubigen zur Verteidigung des unversehrten und reinen Glaubens in der Kirche, für die Neo-Reformer mit zerstörerischer Absicht hingegen als ein Signal zum Widerspruch, das eliminiert werden muß.

Es besteht hier nicht die Absicht, die Bulle Wort für Wort zu kommentieren. Ihre Hauptpunkte jedoch sollen herauskristallisiert werden. Die positive Norm und die höhere Norm des göttlichen Rechts sollen herausgearbeitet werden, indem auf den Zusammenhang zwischen der Bulle, der traditionellen Lehre und dem Kirchenrecht von 1917 hingewiesen wird.

Der Kernpunkt der Bulle ist ihre Definition der Vakanz «ipso facto» jedes kirchlichen Amtes aufgrund einer eindeutigen und öffentlichen Häresie. Diese **Definiton** berührt - insoweit sie über das bloß positive, rein kirchliche Recht hinausgeht - auch das Amt des Papstes, der alleine frei über das Kirchenrecht in nicht notwendiger Materie entscheiden kann, sei es durch das positive göttliche Recht oder durch das Naturrecht.

### 2. Papst Paul IV. (1555-1559)

Giovanni Pietro Carafa, Neffe von Kardinal Oliviero Carafa, wurde dieser berühmten Familie am 28. Juni 1476 geboren. Er war aufgrund seines rechtschaffenen Charakters und seiner unbescholtenen und reinen Lebensführung geachtet. Als erfahrener Anwalt von ciceronischer Beredsamkeit war er ein profunder Kenner des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen. Er war Ratgeber verschiedener Päpste, Apostolischer Nuntius in Spanien und England. Er verzichtete auf die Pfründe der Diözese von Chieti, um zusammen mit Gaetano Thiene den Orden der Theatiner zu gründen, deren Ziel es war, den Kampf gegen die Häresien mit Predigten aufzunehmen. Er war der erste Obere dieses Ordens. 1536 wurde er von Paul III. in die Kardinals- und Erzbischofswürde von Neapel erhoben und zum Mitglied der Kommission zur Reform der Kirche ernannt. Da der Versuch Gaspare Contarinis, die Protestanten in Regensburg 1541 wieder in die Kirche einzugliedern, fehlgeschlug, leitete Kardinal Carafa Maßnahmen gegen diese Häresie ein, indem er die Inquisition reaktivierte und 1543 die Zensur wieder einführte. Er war ein unermüdlicher Feind der **Welt** und des Humanismus, der die «Renaissance» inspiriert hatte - **eine** Ursache, unter anderem, der protestantischen Reaktion -, weswegen ihn seine Feinde exzessiven Übereifers beschuldigten.

Mitten in den Streitigkeiten und Schwierigkeiten des Konklave von 1565, in dem es um die Nach-

folge für Marcellus II. ging, sagte Kardinal Farnese: «Wählen wir doch Carafa, den frommen und verehrungswürdigen Ältesten des Kardinalskollegiums, der des Papstamtes würdig ist.» Seine Unpopularität bei den Franzosen und der Widerstand seinem Namen gegenüber von **seiten** der spanisch-kaiserlichen Gruppe, die Karl V. treu ergeben war, machte seine Wahl zunächst unmöglich. Jedoch «der Autor der Geschichte der Konklaven weiß dies nur damit zu erklären, daß man hier in einem wunderbaren Fall die Wunder der Konklaven sieht und wie Gott allein die Päpste macht». 1) Er wurde am 23. Mai 1555 zum Papst gewählt und nahm den Namen Paul IV. an.

Er war ein tridentinischer Papst ohne Kompromisse, der als zentrales Ziel der vier Jahre seines Pontifikats den Kampf gegen die Häresie und für eine echte Reform in der Kirche hatte, beginnend beim mondänen Lebensstil des päpstlichen Hofes. Er erneuerte das Kardinalskollegium, bekämpfte die Simonie, zwang die Bischöfe, in ihren eigenen Diözesen zu bleiben, disziplinierte die religiösen «Vagabunden», verbesserte die theologischen Schulen, stellte die mönchische Disziplin wieder her, reaktivierte die Inquisition, ließ aus den römischen Kirchen ungebührliche Gemälde entfernen und förderte die göttliche Liturgie und die eucharistische Verehrung.

Um sich besser den religiösen Belangen widmen zu können, vertraute Paul IV. die zeitlichen Geschäfte seinen Neffen an, insbesondere Carlo, der zum Kardinalssekretär der Finanzen ernannt wurde. Leider zeigten sich dessen wahre Absichten anlässlich der Allianz mit den Franzosen, die der Papst angestrebt hatte, um Neapel von der spanischen Herrschaft zu befreien. Dieser Versuch schlug fehl, und im August 1557 drohte der Herzog von Alba, in Rom einzumarschieren. Da Paul IV. über den Machtmißbrauch seiner Neffen auf dem laufenden war, zögerte er nicht, sie aus Rom zu verbannen. Dennoch warfen ihm seine Gegner Vetterwirtschaft vor.

Er erklärte den Vertrag von Augsburg für ungültig und bevorzugte es, mit Kommissionen und römischen Kongregationen unter seiner Führung, die das im Jahr 1552 abgebrochene Konzil reaktivieren sollten, gegen die Häresien zu kämpfen. Seine Bulle von 1559, dem letzten Jahr seines Lebens, wurde von seinen Feinden dubiosen «Motiven» gegenüber dem einflußreichen Kardinal Morone zugeschrieben, den er wegen Verdacht auf Häresie inhaftieren ließ.

Er starb heiligmäßig und sang auf seinem Sterbelager mit erhobener Stimme den Psalm 121: «**In domum Domini ibimus**» («Wir gehen ins Haus des Herrn.») Seine Reform bewahrte der Kirche Reinheit im Glauben und im Kult, weswegen eine Periode großartiger Päpste folgte. Er zeigte sich so gebildet und heilig, daß der Papst Pius V., sein Zeitgenosse und Nachfolger, den Prozeß der Kanonisation einleiten wollte. Als Zeichen der Verehrung von dessen Heiligkeit trug er dessen Gewänder und Paramente.

«Alles, was uns an Glauben, Religion und religiösem Kult erhalten geblieben ist, verdanken wir Paul IV.», haben die **Kardinäle** Saviati und Arigone gesagt. Der Historiker Giambattista Castaïdo schrieb über ihn: «Manch einer nannte ihn Paul den Großen... herausragend durch seine Bildung, berühmt durch seinen Eifer im heiligen katholischen Glauben, wurde er als ein weiterer Heiliger auf dem Stuhl des heiligen Petrus betrachtet. Die Inschrift auf seinem Mausoleum lautet: <Richter ohne Makel eines jeglichen Übels, schärfster Verteidiger des Glaubens>

Daher sind der Haß und die Verleumdungen der Glaubensgegner gegen diesen unerschrockenen Papst sowie gegen einige seiner Handlungen, wie z.B. die Veröffentlichung der Bulle «Cum ex Apostolatus officio», nicht verwunderlich. Man verurteilt ihn wegen seines Eifers und sogar wegen dubioser Absichten. Man verweist dazu auf das Beispiel des Kardinals Morone, der ohne Beweise beschuldigt und verhaftet worden war, so daß er, nachdem Paul IV. tot war, sofort befreit wurde und am Konklave zur Wahl des nächsten Papstes teilnahm. Dabei hatte er sogar die Möglichkeit, gewählt zu werden. Das andere Beispiel ist das des bekannten englischen Kardinals Pole, der im Konklave von 1549, nachdem er offen von Kardinal Carafa angegriffen worden war, - wegen seiner Neigung, die Protestanten zu rechtfertigen - um eine einzige Stimme nicht zum Papst gewählt wurde. Er wurde 1557 von der Inquisition angeklagt und seines Amtes als päpstlicher Legat enthoben. Der Prozeß endete 1558 mit seinem Tod.

Die Anklage gegen jene **Kardinäle** lautete: Sympathie gegenüber den Protestanten und daraus folgend eine ambivalente politische Haltung. Pole hatte 1525 einen Briefwechsel mit Erasmus begonnen. Nachdem er sich 1540 in Viterbo niedergelassen hatte, entstand um ihn, Morone und Vittorio Colonna, die Gruppe der «Spiritualen», die ungefestigt im Glauben, auf Versöhnung mit den Lutheranern in Fragen der Lehre hofften. Sie waren geneigt, das lutherische Prinzip der Rechtfertigung durch den Glauben allein anzunehmen und kamen sogar überein, die Lehre der «doppelten Gerech-

---

1) Ludwig Pastor: Geschichte der Päpste.

tigkeit» aufzunehmen, welche Meinung später vom Konzil von Trient verworfen wurde. Unter anderem verteilten sie auch den häretischen Traktat «Beneficio di Cristo» ("Wohltat Christi"), der später verboten wurde. Die Gefahr dieser Strömungen enthüllte sich in diesen Jahren den kirchlichen Autoritäten durch den Abfall des ernstesten Predigers Occhino, der Generalvikar der Kapuziner war, sowie durch den Abfall des Kanonikers Vermigli, der auch Lehrer und Prediger war. Beide liefen zum Protestantismus über.

Daß Morone und Pole häretische Ansichten hatten, wurde zwar nicht bewiesen. Beide jedoch waren zur Öffnung der Lehre der Kirche geneigt und standen nahe davor, zum höchsten Amt in der Kirche, d.h. zum Papst, gewählt zu werden. Diese Tatsache stellte eine enorme Gefahr für die Bewahrung des Glaubens in der Kirche dar. Morone war bereits im Konklave von 1566 eine Gefahr, so daß Kardinal Ghislieri, der spätere heilige Papst Pius V., daran erinnern mußte, daß die Wahl desjenigen, der der Häresie verdächtig sei, nichtig wäre. «Später bekannte er, sie (die Wahl) nur deshalb angenommen zu haben, weil sie andernfalls zu leicht zum Nachteil des Heiligen Stuhles auf Morone hätte fallen können». 2)

Wie man unschwer erkennt, wollte Paul IV. die Kirche nicht nur gegen die protestantische Häresie verteidigen, die klar und deutlich an der katholischen Lehre zweifelte, sondern auch vor schleichen-den Kompromissen, die noch viel gefährlicher sind, da sie, in Gefühle von Toleranz und Brüderlichkeit gekleidet, ihren Anhängern den Weg zum höchsten Kirchenamt gebahnt hätten.

Der unerschütterliche Eifer Pauls IV. für die Kirche wurde vom heiligen Pius V. weitergeführt, der, kaum gewählt, das Motu proprio «Inter múltiples» veröffentlichte, mit dem er die Konstitution «Cum ex Apostolatus officio» des Vorgängers gegen häretische Hierarchen und Schismatiker bestätigte. Pius V. setzte darüberhinaus die römische Inquisition wieder in Kraft, die die Verurteilung des antitrinitarischen Rationalismus von Lelio und Fausto Socini bestätigte, und die gegen abgefallene Häretiker wie Pietro Carnesecchi (Gruppe von Viterbo) und den Humanisten Aonio Paleario prozes-sierte und sie hinrichten ließ.

Die göttliche Vorsehung gab der Kirche, gegen jedes menschliche Kalkül, immer wieder die Päpste für ihre geistliche Erneuerung und Festigung in der Welt. Auch in unserem Jahrhundert wurde gegen jedes Kalkül und jede Intrige sowie gegen seinen eigenen Willen der heilige Pius X. zum Papst gewählt. All dies hängt vom Heiligen Geist ab, der über seine Kirche wacht, um sie vor menschlicher Verworfenheit zu schützen. Dabei unterstützt er die heiligen Päpste, die die ihnen anvertraute Kirche so leiten müssen, als hinge ihr Tun von ihrer Freiheit ab. Solche Päpste würden niemals riskieren, die Tore der Kirche zur Welt zu öffnen, Personen unsicheren Glaubens zu Prälaten zu befördern und noch weniger Menschen von zweifelhafter Rechtgläubigkeit zur Kardinalswürde zu erheben. Von ihnen wissen wir, daß - falls in einem Konklave, das von Anhängern einer anderen Kirche beherrscht ist, einer von jenen gewählt wird - die Unterstützung des Heiligen Geistes für seine Kirche nicht dem Abtrünnigen, sondern ihren treuen Anhängern zuteil wird, damit sie die Nichtigkeit der Wahl falscher Hirten erkennen, die in Wirklichkeit räuberische Wölfe sind.

## II. Kirchenrecht und göttliches Recht

«Sie haben das Gesetz übertreten und das Recht verkehrt» (Is 24, 6). Die Bulle «Cum ex Apostolatus officio» wurde gegen diejenigen herausgegeben, «die sich ungebundener auf ihre eigene Weisheit stützen und sich verhängnisvoller als gewöhnlich gegen die Beobachtung des rechten Glaubens erheben». Sie hat zum Ziel, den schwerwiegenden und heiklen Fragen zu begegnen und sie zu definieren, durch die alle Häretiker, auch diejenigen, die in irgendeiner Form an der Jurisdiktion beteiligt sind, außerhalb der Kirche stehen und eo ipso ihr Amt verlieren 3) nämlich durch die Tat allein, und nicht nur aufgrund einer Kirchenstrafe. Das ist der Grund, warum auch in unserer Zeit viele dieses päpstliche Dokument nach eigenem Gutdünken zu interpretieren wagen und solch einen Papst, den höchsten Lehrer der Kirche, kritisieren. Damit ignorieren sie gleichzeitig einen Gegenstand, der durch das Lehramt definiert wurde.

Die Bulle ist in juristischen Begriffen abgefaßt. Man muß also ihre Definitionen, deren Stil juristisch und handlungsbestimmend und, direkt oder indirekt, teilweise auch rein doktrinär ist, erkennen und verstehen. Die Bulle sanktioniert, statuiert und dekretiert nicht nur Normen und Strafen, sondern sie definiert («definimus») auch Wahrheit und Glaubenslehre in bezug auf Häretiker. Soweit zu den exegetischen Hauptpunkten der Bulle.

---

2) Ebd.

3) Die Bulle gebraucht den Ausdruck «eo ipso», das Kirchenrecht den gleichbedeutenden «ipso facto». Übers.

## 1. Die theoretische Annahme eines Papstes «a fide devius»

Um die schwerwiegende Bedeutung des Delikts Häresie und der Anwesenheit von Häretikern in der Kirche hervorzuheben, eine Tat «so schwierig und gefährvoll», verdeutlicht Paul IV.: Der Papst, «der Gottes und unseres Herrn Jesu Christi Stellvertreter auf Erden ist, (hat) über die Völker und Reiche unbeschränkte Vollmacht und entscheidet richterlich über alle, ohne selber in dieser Welt richterlichem Urteil zu unterliegen; jedoch wenn er als vom Glauben abgewichen erfunden wird, darf ihm Widersprochen werden.»

Diese Belehrung über das päpstliche Lehramt ist ohne jeden Zweifel dogmatischer Natur und basiert auf der Exegese der Offenbarung. In Anbetracht des von Bonifaz VIII. definierten Dogmas über die Notwendigkeit, dem Papst zu gehorchen (DS 875), und in Anbetracht des vom Vatikanischen Konzil definierten Dogmas über die Unfehlbarkeit des Papstes (DS 3094), scheint eine solche Lehre von Paul IV. nicht möglich zu sein, wäre nicht auch seine Lehre Bestandteil des Ordentlichen Lehramtes. Paul IV. stützte sich dabei auf die traditionelle Lehre der Kirche:

- a) Die heiligen Väter wie der heilige Hilarius, der heilige Hieronymus und der heilige Eusebius haben geurteilt, daß Papst Liberius in *häretische Verworfenheit* gefallen sei.
- b) Das Römische Konzil von 503 gesteht zu, daß ein Papst vom Glauben abfallen kann. Deshalb ist es verboten, einen Papst zu richten, es sei denn «er sei vom wahren Glauben abgewichen»<sup>4)</sup>
- c) Innozenz III. sagte in der Predigt «In Consecratione Pontificis»: «Der Glaube ist mir so notwendig, daß ich, obgleich ich für andere Sünden nur Gott als Richter habe, wenn ich nur eine Sünde gegen den Glauben beginge, von der Kirche verurteilt werden könnte, gerichtet von den Menschen, und zuvor müßte ich mich schon in dem Augenblick als verurteilt betrachten, in dem ich in Häresie fiel.»<sup>5)</sup> Er beruft sich dabei auf die Offenbarung (Joh 3,18).
- d) Dekret Gratians - Kanon «Si papa». Es verbietet, einen Papst zu verurteilen, «es sei denn, er sei vom Glauben abgewichen».<sup>6)</sup> Paul IV. wiederholte die gleichen Worte des Dekrets.
- e) 6. Ökumenisches Konzil - Papst Honorius ist verdammt, «weil er in allem dem Häretiker Sergius folgte und seine gottlosen Lehren bekräftigte» (DS 662).
- f) Der heilige Leo II. - Verdamnung des Honorius: «Er reinigte diese apostolische Kirche nicht durch die Lehre der apostolischen Tradition, sondern versuchte, in gottlosem Verrat den reinen Glauben zu zerstören» (DS 563).
- g) Hadrian I. - Ansprache auf dem 8. Ökumenischen Konzil: Honorius «ist der Häresie angeklagt, das einzige Delikt, das den Widerstand Untergebener gegenüber Vorgesetzten und die Ablehnung ihrer schädlichen Lehren legitimieren kann». <sup>7)</sup> Die Ökumenischen Konzile VI, VII und VIII erklärten Honorius zum Häretiker und als exkommuniziert. Sie sind dabei alle im Bekenntnis ihres Glaubens von den Päpsten im Glaubensbekenntnis «Fides papae» bestätigt. Der heilige Robert Bellarmin hat geschrieben: «Das 8. Ökumenische Konzil war einheitlich der Meinung, daß Päpste im Fall von Häresie verurteilt werden können.»<sup>8)</sup>

Paul IV. lehrt also eine offenbarte Lehre und nicht eine bloß menschlich maßgebende Meinung. Aber aus verschiedenen Gründen wurde diese Lehre ignoriert bzw. von gewissen Kreisen aus ehrfürchtigen oder tendenziösen Gründen einfach nicht angenommen. Dabei führen diese die Bitte Christi für Petrus an (Lk 22, 32) und behaupten folgendes:

- a) Der Papst könne nicht persönlich im Glauben sündigen. Darüber hinaus sei er bei der Ausübung des höchsten Lehramtes unfehlbar.
- b) Der Papst habe eine gewisse absolute «judikative Immunität», einschließlich Glaubensfragen, weil ein Papst in seinem Papsttum - als Richter der Gläubigen - nicht verurteilt werden könne. Er könne noch nicht einmal verurteilt werden, wenn er vom Glauben abfiele. Wenn es so wäre, könnte ein vom rechten Weg abgekommener Papst ungestraft eine neue Religion erfinden. Deshalb impliziert die Lehre der Bulle den Ausschluß der alternativen Meinung, die Bellarmin, Suarez, Billot und andere vorgetragen haben, daß der Papst nicht persönlich im Glauben sündigen könne. Dies würde einen Verlust seines Papsttums ausschließen. In der Tat wurde die zu weit gehende Exegese der Bitte des Herrn nicht vom Vatikanischen Konzil (1869/70; Red.) bestätigt, weil das nicht im Sinne der Tradition gewesen wäre; auch weil die Kirche weder zwei alternative Lehrmeinungen hat noch haben kann, die sich im Hinblick auf den glei-

4) Harduinus 2, col. 984.

5) Migne, P.L.27, col.656-672.

6) V. 23, Pars I, Dist. XL, c 6.

7) Harduinus 6, col. 866.

8) De Rom. Pontif. 2, c.30, S.418



chen Fall widersprechen. Daraus folgt, daß die Lehre der Kirche die Möglichkeit vorsieht, daß ein Papst «a fide devius» («vom Glauben abgewichen») und «haereticus» («häretisch») ist, wie auch Bellarmin in seiner zweiten Ansicht ausführte.

- c) Die Interpretation der Bulle, nach der es nur die Möglichkeit gibt, den vom Glauben abgefallenen Papst zu **ermahnen**, aber nicht, **ihn zu richten**, ist irrig. Die Zusammenhänge der traditionellen Lehre, die oben zitiert sind, lassen erkennen, daß der Papst sich als «bereits verurteilt zeigt», nämlich von Gott, weil der Herr von dem, der nicht glaubt, sagt: «Er ist schon gerichtet» Joh 3, 10), und der heilige Paulus bestätigt: ein Irrlehrer «spricht sich ob seiner Sünde selbst das Urteil» (Tit. 3,11). Dies ist die Exegese von Papst Innozenz III. Und die Kirche lehrt uns mit göttlichem Recht: Wenn Ermahnungen nichts fruchten, muß der Häresieverdächtige «als Häretiker betrachtet werden, der den Strafen gegen Häretiker verfallen ist» (Kanon 2315). Also muß der Häretiker sein Amt verlieren (Kanon 188, Nr.4).
- d) Daraus folgt die allgemeingültige Lehre, die eine ausdrückliche Strafe für bestimmte Häresien vorsieht. Innozenz III. stellte fest: «Es wäre allzu unsinnig, daß ein Lästerer Christi Macht über Christen ausüben dürfte.»<sup>9)</sup> Leo XIII. schrieb: «Es ist unsinnig, daß derjenige, der außerhalb der Kirche steht, ein leitendes Amt in der Kirche inne hat.»<sup>10)</sup>

## 2. Definition der Vakanz «*ipso facto*» jedweden kirchlichen Amtes aufgrund von Häresie

Der zentrale Punkt der Bulle steht im 3. Kapitel, der ihre doppelte Natur aufzeigt: «Sie gibt die Norm des Seins», sofern sie das Sein von etwas definiert, und «die Norm des Handelns», sofern sie allen Gläubigen eine Handlungsvorschrift auferlegt. In der Bulle, «die für immer gelten soll», sagt der Papst, legen wir «in der Fülle apostolischer Vollmacht fest, verordnen und definieren wir (et defini-mus), daß ... alle und jeder einzelne der Bischöfe ..., der vom Glauben abgewichen oder in Häresie gefallen ... ist, über die vorgenannten Urteilsätze, Zensuren und Strafen hinaus *eo ipso* (von selbst) und ohne irgendeine rechtliche oder konkrete Amtshandlung, ganz seine Ämter und Bischofssitze ... sowie seine aktiven und passiven Wahlrechte verliert ... Sie sollen als Abgefallene von allen betrachtet und ... gemieden werden».

Wenn ein solcher Verlust kirchlicher Ämter nicht aus grundlegenden Erwägungen gelten würde, sei es aufgrund göttlicher Offenbarung, sei es aus zwingender Bindung an sie, dann könnte der Papst eine solche Sache nicht als «Definition» festlegen, sondern nur dekretieren oder sanktionieren. Er würde dann jedoch nur einen Beschluß rein menschlichen Rechts vorlegen. Eine Definition ist nicht nur eine einfache «Handlungsnorm»; sie ist darüber hinaus eine Norm des Seins, die das Sein als solches bestätigt und erklärt. Der Papst spricht hier als Oberhirte und Lehrer der Kirche zu allen Gläubigen mit seiner höchsten Autorität. Er erfüllt daher ohne jeden Zweifel die Bedingungen des Vatikanischen **Konzils**, nach denen es sich hier um eine Definition *ex cathedra* handelt.

Paul IV. verteidigt hier jedoch nur die traditionelle Lehre der Kirche, die von den heiligen Vätern kommt und die sich, wie der heilige Robert Bellarmin erklärt, von daher nicht auf das menschliche Recht stützt. Die Bulle gründet vielmehr auf göttlichem Recht und steht zugleich in der Tradition. So zeigt sie uns, daß «die (ordentliche) Jurisdiktion Häretikern und Schismatikern nicht verbleibt». Sie weist auf die Verbindung zwischen menschlichem Recht und göttlichem Recht hin, das anordnet «von einem Häretiker ... halte dich fern» (Tit 3, 10). Dies ist ein offener Text, aus dem der hl. Robert Bellarmin das Nicht-Bestehen der Jurisdiktion bei Häretikern ableitet. Belege aus der Kirchengeschichte sind folgende:

- a) Das Konzil von Ephesus: Der ranghöhere Bischof unterliegt, sei er auch Metropolit, wenn er Häretiker ist, rangniedrigeren Bischöfen, die rechtgläubig sind<sup>11)</sup>.
- b) Lateransynode (649): Sie bestätigt, daß die Strafen der Häretiker leer, ungültig und unbegründet sind (DS 520).
- c) Das 2. Konzil von Konstantinopel beruft sich auf die göttliche Offenbarung (Joh 3,18; Tit 3, 10) und lehrt, daß «der Gottlose, auch wenn er von niemandem exkommuniziert wird, den Kirchenausschluß doch durch seine Gottlosigkeit auf sich zieht, die ihn vom ewigen Leben trennt». <sup>12)</sup>

Der Häretiker «kann nicht exkommunizieren» und «wenn er es macht, ist nichts geschehen». <sup>13)</sup>

---

9) 4. Laterankonzil, c.69; Mansi 9,996.

10) Enzyklika «Satis cognitum».

11) **Conc. Oecum.** Decreta, j. Alberigo, S.63.

12) Aussage der drei Kapitel.

13) Thomas, **S.th.** 2-2,39,3.

Dies ist nur verständlich, weil der Häretiker die Macht ordentlicher Jurisdiktion verliert, auch wenn er nicht ausdrücklich exkommuniziert wäre. Durch den «stillschweigenden Verzicht», den sein Handeln voraussetzt, ist er bereits von selbst verdammt (Tit 3,11).

All dies ist konform mit der Tradition, betont der hl. Robert Bellarmin: «Wer nicht Glied ist, kann nicht Haupt der Kirche sein.» Belege aus der Kirchengeschichte sind folgende:

- a) Der heilige Athanasius: Er weigerte sich, Papst Liberius zu gehorchen, der ihm unter Androhung der Exkommunikation gebot, sich in Rom aufzuhalten.
- b) Der heilige Bruno: Er verurteilte die Handlung als häretisch, mit der Papst Paschalis II. weltlichen Herrschern Macht über bischöfliche Lehren zu geben gedachte. <sup>14)</sup> Paschalis II. erkannte an, daß die Jurisdiktion bei solchen entfällt, die Häresien verbreiten, auch wenn sie Päpste sind, und sagte: «Mit seinen Argumenten nimmt mir der hl. Bruno die Leitung der Kirche.» <sup>15)</sup>
- c) Der heilige Hugo von Grenoble, der heilige Gottfried von Amiens und Guido von Vienne (der spätere Papst Calixtus II.) schrieben an Paschalis II., - falls er es nicht verdamme, daß man eine solche Lehensgewalt an weltliche Herrscher abtreten dürfe - «entfernt ihr uns von der Gehorsamspflicht euch gegenüber». <sup>16)</sup> Julius U. hat auch definiert, daß eine Papstwahl nichtig ist aufgrund der «Häresie der Simonie» (Ämterkauf). <sup>17)</sup>

Im kanonischen Recht geht die Kirche von der Existenz eines «stillschweigenden Verzichts» auf ein kirchliches Amt aus im Fall eines öffentlichen Vergehens in Glaubensdingen (Kanon 188, n.4). Und das «ohne irgendeine Festsetzung» von Strafe: es genügt die Existenz des Delikts an sich. Für die Häresie gibt es nicht nur die Strafe von seiten der strafenden Autorität, sondern sie ist «ex natura» («von ihrem Wesen her») Trennung von der Kirche. <sup>18)</sup> Es gibt also keinen Widerspruch in der kirchlichen Lehre. Die vorliegende Bulle, die Lehre vom heiligen Thomas und der Codex Canonicus: alle beziehen sich auf das gleiche göttliche Recht.

Deshalb spricht die Definition von der «natura», dem Wesen des Deliktes, und legt nicht nur eine juristische Handlungsnorm dar, d.h. sie geht über die Strafnormen hinaus. Sie versteht sich für das öffentliche Delikt, und noch berechtigter für das offenkundige. Wenn Häresien im Verborgenen geschehen und es nur Verdachtsmomente dafür gibt, dann sind Verfahren notwendig, um die Fakten zu klären: dazu auch die Ermahnungen des Kanon 2315 und die erklärten Strafen des Kanon 2314. 2. Die Erklärung ist es jedoch nicht, die den Verlust des Amtes bewirkt; vielmehr liegt dies in der Natur des offenkundigen Delikts. Daher ist die Erklärung von ihrer Aussage her weder eine Strafverfügung, noch ist sie nur die Bekanntmachung einer Exkommunikation, die die Kirche gleichermaßen «ipso facto» verhängt. Paul IV sagt klar, daß die Vakanz über die Strafen hinaus besteht: der Entzug aktiven und passiven Wahlrechts, die vollständige Unfähigkeit zur Ausübung eines kirchlichen Amtes folgen aus dem Delikt an sich.

### 3. Entzug des aktiven und passiven Wahlrechts

Im 6. Kapitel erklärt die Bulle einige der «naturgemäßen» Wirkungen des Delikts Häresie, die vorher definiert wurden. Es ist die Wahl zu einem kirchlichen Amt, der Besitz oder «Quasi-Besitz» und die Ausübung eines kirchlichen Amtes von irgendeiner häretischen Person. Sie sind samt und sonders nichtig ... Das betrifft auch - wie Paul IV. sagt - das Amt des römischen Pontifex, selbst dann, wenn die «Wahl mit der einmütigen Zustimmung aller Kardinäle erfolgt ist». Und so spricht die Bulle noch einmal ausdrücklich vom Papstamt, indem sie diese Nichtigkeit von der Natur des Delikts und nicht von den Taten anderer Hierarchen her erschließt. Es ist die «Unfähigkeit» des Täters, verursacht durch das Delikt, das den Gewählten hindert, Träger ordentlicher Jurisdiktion zu sein. Auch hier ist die «Wichtigkeit» «ipso facto» gegeben, ohne daß irgendeine Erklärung sie bestimmen muß. Es handelt sich um einen **Spezialfall** der generellen Norm. Und da der römische Pontifex, der nicht Gegenstand menschlicher Strafen sein kann, eingeschlossen ist, erkennt man, weshalb die Definition nicht menschliches Recht ist. Das war auch nicht der Fall bei der Definition der «Häresie der Simonie» von Julius II. Paul IV. hat seine Definition hier jedoch auf jedwede Häresie ausgedehnt.

Der Hinderungsgrund für einen Häretiker, ein Kirchenamt auszuüben, ist nicht der gleiche wie für die Nichtigkeit einer Wahl wegen der Häresie der Wähler. Die «Notwendigkeit, den Glauben zu

14) Hefele-Leclerq, V, p.I., S.555.

15) Ibidem, S.530; Baronius: Annales, o. 1 1 1 1, Nr.32, S.228.

16) Hefele-Leclerq, V, p.I., S.536.

17) Bulle «Cum tarn divino».

18) Pius XII.: Enzyklika «Mystici Corporis».

haben», um Papst sein zu können, von Innozenz IH. bestätigt (s.o.), kann nicht vom menschlichen Willen der Wähler abhängen, sondern ist eine absolut *notwendige Bedingung* für die Person, um Träger ordentlicher Jurisdiktion zu sein. Die Nichtigkeit der Amtsinhabung folgt aus dem Tatbestand, Häretiker zu sein. Sie hängt nicht von irgendeinem anderen Faktum ab: Besitz, Gehorsam, Inthronisation und von daher Bekanntheitsgrad des öffentlichen Delikts; das ist keine rein menschliche Strafnorm, die von der Autorität eines Papstes aufgezwungen wäre, noch eine nebensächliche und provisorische Vorsichtsmaßnahme, sondern eine Doktrin: «Häretiker und Schismatiker verlieren ihre Jurisdiktionsgewalt.»<sup>19)</sup>

Indem Paul IV. die Nichtigkeit einer Wahl durch vorhergehende Häresie des Gewählten betont, gab er seiner Lehre *keinen so engen Sinn*, als ob er den Verlust des Amtes durch folgende Häresie verneinte, wie einige naiverweise oder böswillig wollen. Es ist logisch, daß die Wahl gültig wäre, wenn die Häresie nicht vorausgegangen wäre. Aber laut der Definition des 3. Kapitels wäre das Amt gleichermaßen verloren. Dort definierte man bereits das Fehlen aktiven und passiven Wahlrechts, die Vakanz aller Ämter, hier wird nur ein Fall von dem Fehlen des passiven Wahlrechts herausgestellt. So wollen einige tendenziöse Eiferer Kapitel 6 und 3 der gleichen Bulle gegenüberstellen, d.h. Spezialfall und universelles Gesetz. Um aber den Verlust des Papstamtes durch öffentliche Häresie des Papstes nicht zuzugeben, führen sie die Unterscheidung zwischen «häretisch» und «vom Glauben abgefallen» ein. Paragraph 6 vereinigt jedoch beide Fälle des Amtsverlustes, wie im übrigen die Urteilssprüche von Innozenz DI., die Dekrete von Gratian sowie des Konzils von Konstantinopel etc. zeigen. Hadrian II. bezieht sich auf Honorius L., der «der Häresie angeklagt» war, und Innozenz III. spricht davon, daß «er bereits verurteilt war, als er in Häresie fiel». In diesem Fall ändert also die Unterscheidung der Worte nicht die Wirkung des Delikts.

#### 4. Schlußfolgerung

Im Irrtum sind deshalb die Auslegungen, die behaupten, daß die Bulle die Jurisdiktion ausschalte, auch die päpstliche, nur weil eine *Häresie* der Wahl *vorausging* und so eine *weitererfolgende* ausschließe. Wenn die Ursache für die Nichtigkeit der Wahl im Häretiker selbst liegt und nicht in seinen möglichen Wählern, dann besteht die Nichtigkeit aufgrund seines eigenen Willens zum Schisma und nicht aufgrund eines anderen Tatbestands, der nur eine sekundäre Veranlassung ist. Der Text sagt **nicht**, daß der pervertierte Wille der **Kardinäle** der Grund für die Nichtigkeit ist, sondern daß «wenn es je vorkommen sollte, daß ein **Bischof ...** vom katholischen Glauben abweiche» (positiver Tatbestand), dieser dann keine Amtsgewalt hat, auch wenn er einstimmig gewählt worden wäre. Die Kirche nimmt in diesem Fall einen stillschweigenden Verzicht (Kanon 188, Nr. 4) an, und zwar nicht nur im Fall des Beinahe-Besitzes, sondern auch im Fall des Besitzes eines Amtes. Das stimmt mit der Lehre Pius XII. überein, der bestätigt, daß die Trennung des Häretikers von den Gütern der Kirche «durch die Natur selbst» (*suapte natura*) des Deliktes zustande komme. Da die Natur des Deliktes dieselbe ist, ist es gegen das Prinzip der Kausalität zu sagen, daß naturgemäße Wirkungen nur vor und nicht nach dem Eintritt eines Tatbestandes auftreten.

Die Unvereinbarkeit der päpstlichen Aufgabe mit der Abweichung vom Glauben ist in der Bulle mehrmals unterstrichen worden und muß als Glaubenswahrheit betrachtet werden. Ferner bestätigt die Bulle die Möglichkeit, daß jemand als Papst anerkannt wird, der «a fide devius» (vom Glauben abgefallen) ist; die Nichtigkeit der Wahl eines Häretikers zum Papst; die Freiheit, einem Häretiker in päpstlichen Würden den Gehorsam zu verweigern. Wenn die Bulle die den Häretikern auferlegten Strafen aufzählt, dann nennt sie unter den Ämtern, die aufgrund dieser Strafen vakant werden, nicht das Papstamt. Kann es sein, daß es ausgenommen ist? Sicher ist, daß ein Hierarch, der als Häretiker erkannt wird, sein Amt verliert. Wenn dieser Tatbestand vorliegt, folgt die natürliche und universelle Wirkung des Delikts Häresie, der stillschweigende Verzicht auf das Amt, wie es von der Kirche angenommen wird. Handelt es sich jedoch um einen Amtsverlust aufgrund einer Strafe, die von einem Vorgesetzten auferlegt wurde, erwähnt die Bulle natürlich das Papstamt nicht, weil auf Erden niemand die Gerichtsgewalt hat, eine Strafe gegen einen Papst auszusprechen. Ein Papst erlegt keinem anderen eine Strafe auf, sofern er Papst ist.

Die Bulle schließt den Papst aber ausdrücklich unter folgende Gruppen mit ein: unter diejenigen, die vom Glauben abfallen können, unter die, die auch gewählt werden können, wenn sie Häretiker sind, unter die, denen nicht gehorcht werden muß, weil sie Häretiker sind. Sie zählt notwendigerweise die Person eines jeden Hierarchen, auch Bischöfe, zu jenen, die ihre kirchlichen Ämter aufgrund von Häresie oder Apostasie verlieren. In diesen Fällen zählt nicht das Ansehen, der Stand, die Lebensbedingungen oder der ihnen eigene Jurisdiktionsrang, sondern die Unvereinbarkeit mit dem Amt

<sup>19)</sup> Thomas: S.th. 2-2.39.3.

«gemäß der Natur» und weil sich die Strafe der Exkommunikation, die die Bulle auferlegt «eo ipso» «(von selbst) «ohne jede rechtliche oder faktische Amtshandlung», auf alle erstreckt. Der Kanon 188 Nr. 4 des Kodex von 1917 schließt sich dem an und sagt: «Sie verlieren ihr Amt ohne jede richterliche Feststellung.»

Da es bestätigt ist, daß «alle und jeder einzelne» derer, die vom Glauben abgefallen sind, ihr Amt verlieren, verliert auch derjenige unter ihnen, der das Papstamt innehat, notwendigerweise sein Amt. Das, was zählt, ist die Realität: Häretiker sein oder nicht; die Aufzählung der Ämter in ihren verschiedenen Stufen, ihrem Rang, ihrem Lebensumstand und ihrer Würde dient nur dem Beispiel und kann sich mit der Zeit verändern. Darüber hinaus bedeutet die Aufzählung, daß die Art des Amtes nicht die zugehörige Wirkung, noch die Strafe für die Häresie ändert; es bedeutet, daß diese Wirkung «alle und jeden einzelnen», alle Häretiker und Apostaten umfaßt; und das hängt nicht von der Erwähnung des eingenommenen Amtes ab. Der Kanon 188 Nr. 4 besagt, «daß jedes beliebige Amt vakant wird), und der Kanon 2314 verurteilt «alle und jeden einzelnen» der Häretiker, ohne die Ämter aufzuzählen.

Pius XII. erklärte die Situationsethik für falsch, weil dies das Ablehnen universell gültiger Gesetze bedeute. Er bestätigte, daß das universelle Gesetz «notwendig und beabsichtigt sei, alle Sonderfälle beinhalte, in denen sich seine Idee realisiert». 20) Im besonderen Fall können sich deshalb nicht «zwei Klassen» von Häretikern herauskristallisieren, um die einen, die eine höhere Funktion haben (Kardinäle und Päpste) vom Verlust ihrer Ämter auszuschließen. Das würde gegen die Lehre von Paul IV. und Pius XII. verstoßen, darüber hinaus gegen die einfache Logik. Die Verurteilung von Honorius, «der Papst des alten Rom war» (DS 5,92), ist dafür beispielhaft.

(aus SAKA-Informationen, Januar 1993)

\*\*\*

## NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

**VERSÖHNUNG MIT DEM 'RECHTEN RAND' IN SICHT?** Mai 2000: In einem wichtigen, ja dramatisch zu nennenden Richtungswechsel hat der Vatikan auf einer bedeutenden Konferenz über die lateinischen Liturgien geäußert, entschlossen zu sein, entfremdete Traditionalisten in die volle kirchliche Gemeinschaft zurückzuführen zu wollen. Außerdem ernannte Johannes Paul II. Kardinal Castrillon Hoyos zum neuen Haupt der Kommission "Ecclesia Dei". Dieser erklärte, er wolle sehen, inwiefern ein Dialog mit den Traditionalistenführern möglich sei, genauso, wie die Kirche ja mit anderen dialogisiert habe, die bereits vor Jahrhunderten aus anderen Gründen mit der Kirche gebrochen hätten. (...) Darüber hinaus hat Hoyos seit seiner Ernennung bei Bischöfen dahingehend Fürsprache eingelegt zu erlauben, die traditionelle Lateinische Messe (Ritus von 1962) neben dem neuen Meßbuch von 1972 bestehen zu lassen. Dies ist eine weitere wichtige Bekräftigung dafür, daß die Kirche fortfährt, die traditionelle Messe, dort wo Gläubige dies wünschen, ins Leben der Kirche zurückzubringen. Msgr. Perl, Sekretär der Kommission "Ecclesia Dei", sagte: "Alle, die an Christus glauben, müssen verstehen, daß die Zeit knapp wird. Nun ist die Zeit gekommen, alle lebendigen Kräfte der Kirche zu vereinen." Dies sei notwendig, so erklärte er, "damit wir fähig werden, gemeinsam auf den religiösen Indifferentismus zu antworten, der sich immer mehr unter den Katholiken verbreitet". Weiter sagte er: "Es wird Zeit, liturgische Streitereien zu beenden, indem man jedem die Möglichkeit gibt, seinen Glauben und seine Liturgie zu leben, in welcher von der Kirche gutgeheißenen Form auch immer. Es ist an der Zeit, die notwendigen juridischen Vorkehrungen zu treffen, um einen besseren Zugang zur traditionellen Liturgie zu ermöglichen." - "Diese Nonnen", fuhr er fort, "waren bereits in dem Motu Proprio ('Ecclesia Dei' von 1988), das den traditionalistischen Gläubigen die Garantie eines normalen Lebens innerhalb der Kirche anbot, wo sie an der erhofften Neuevangelisierung teilnehmen können und müssen, gefordert worden." Dies ist eine bemerkenswerte Äußerung, die die Hoffnungen vieler Traditionalisten erfüllt. (Text gekürzt wiedergegeben.) (aus: "Informationsblatt der Priesterbruderschaft St. Petrus", Juni 2000; zitiert nach DAS NEUE GROSCHEN-BLATT, Juli 2000, S. 4)

\* \* \*

### HINWEISE:

1. Bitte fordern Sie Ihre Spendenquittung an, falls die Zusendung an Sie bisher vergessen wurde.
2. Die Redaktion verschenkt: **Rosenkränze, Katechismen**, div. Gebetbücher und Gebetszettel.

20) De Rom. Pontif. 2, c.30. S.418.

# Auerbach - ein Testfall ?

von  
Magdalena S. Gmehling

## Vorbemerkung der Redaktion:

Bestimmte Ereignisse, die urplötzlich einen nicht nachvollziehbaren Wirbel entfachen, beleuchten gelegentlich schlaglichtartig die geistig-moralische Situation, in der wir uns befinden, besser als alle theoretischen Diskurse. Ein solches Ereignis war der sog. Fall Auerbach, der im vorletzten und letzten Jahr die so verletzliche Scheinheiligkeit im moralischen Umfeld der sog. 'Konzils-Kirche' aufgedeckt hat. Der Anlaß? Schwestern hatten es gewagt, anzügliche Seiten aus den schulischen Biologiebüchern zur Sexualaufklärung zu entfernen! Wie sich herausstellte, ein unverzeihliches 'Verbrechen' in unserer aufgeklärten Zeit, welches selbst von anderen Schulschwestern öffentlich angeprangert wurde: moderne Hexenverfolgung, die nicht auf dem Scheiterhaufen endete, wohl aber mit Arbeitsverbot belegt wurde und mit der Vertreibung der Schwestern endete! Hier hat sich der Geist der konziliaren 'Reformer' in eklatanter Weise **manifestiert**.

Eberhard Heller

\* \* \*

Kultur entsteht nach Sigmund Freud immer dann, wenn es Menschen gelingt, ihre Sexualität zu sublimieren. Bei aller Skepsis gegen den Mitbegründer der Psychoanalyse möchte man diesen Satz uneingeschränkt bejahen. Die schulische Wirklichkeit wird heute allerdings weit mehr durch die Unkultur gekennzeichnet die sie vermittelt. *"Deutsche Schulen unterlassen nichts, um durch einen Sexualunterricht demoralisierend auf noch wenig resistente Gemüter von Jugendlichen einzuwirken ... die Schüler werden in einem Alter, in dem sie für jede Form von Sexualität überhaupt noch nicht erwacht sind, mit allen nur erdenklichen Sexualpraktiken konfrontiert.... Überall da, wo die Natur aus guten Gründen in aller Behutsamkeit ihr Halbdunkel ausgebreitet hat, bevorzugt man heute das grelle Licht eines höchst profanen Tagesbewusstseins und fördert damit ein seelisches Robotertum, für den ein Begriff wie Liebe viel zu hoch gegriffen ist."*

Ich setze, verehrter Leser, dieser kurzen Zusammenfassung der Auerbacher Ereignisse, bewusst eine so kompetente und unverdächtige Stimme wie die des 1996 verstorbenen Literaturhistorikers Dr. Gustav Sichelschmidt, voran. Nicht nur ein kirchlich gebundener, sondern jeder denkende und normal empfindende Mensch wird gegen die gegenwärtig praktizierte schulische Sexualerziehung erhebliche Vorbehalte anmelden.

Was also geschah in Auerbach?

Nach den mir vorliegenden Quellen kam es Ende September 2001 zu Protesten in der Öffentlichkeit, weil die Schulschwestern von "Unserer Lieben Frau" sexualkundliche Seiten aus dem Biologiebuch der 10. Klasse entfernt hatten und bereits ausgeteilte Bücher der 8. Klasse wieder einsammelten, da deren Inhalt nicht mit der kirchlichen Lehre übereinstimmte.

1998 war ein neuer Ordensgestellungsvertrag, an dem Landkreis und Gemeinde mitwirkten, zustande gekommen. Er legt fest: "dass der christliche Geist der Schule, welcher schon von der Kongregation an der klösterlichen Mädchenschule vermittelt wurde, erhalten bleibt". Die Auswahl der **Lehrmittel** liegt im Ermessen der zuständigen Lehrkraft bzw. der Schulleitung. Die Direktorin der Realschule, Sr. Marcellina Nicki, war der durchaus richtigen Ansicht: "Wenn höheres Gut gehütet, geschätzt oder gerettet werden soll, dann dürfen wir keine falschen Rücksichten nehmen." ("Nordbayer. Nachrichten" vom 14.11.01)

Die Medien greifen nun den "Fall" auf. Die Erzdiözese Bamberg und das Katholische Schulwerk "bedauern" die Vorgänge in Auerbach außerordentlich. Auch das Münchner Erzbischöfliche Ordinariat schaltet sich ein. (SZ vom 13.11.29.11.01) Der Moraltheologe Volker Eid und der Dogmatikprofessor Beinert äußern sich negativ über die Handlungsweise der Schwestern. Die Spekulationen der Journalisten treiben bunte Blüten. Von einer "Untergrundbewegung in der Kirche" ist die Rede, von "Machenschaften des Engelwerkes", vom "Verbreiten einer Drohbotschaft" und "Psychoterror hinter Klostermauern". Am 12. November 2001 verteilen Jusos Kondome vor der Schule.

Das Bayerische Kultusministerium verlangt einen "Austausch der Rektorin", die Träger des Zweckverbandes stimmen mehrheitlich für eine Ablösung der Schulleitung. Nun erklären die Schwestern ihren Rückzug aus der Realschule zum Ende des laufenden Schuljahres und den Austritt aus dem Zweckverband. Daraufhin starten die Schüler eine spontane Unterschriftenaktion. Sie wollen ihre

Schulschwestern zurück haben.

Auch gegen die Lehrerinnen in der Grund- und Hauptschule sowie die Schulschwester in den beiden kirchlichen Kindergärten der Stadt Auerbach werden Vorwürfe bezüglich einer "angstmachenden Pädagogik" laut. Eine Elternversammlung spricht sich mehrheitlich für das Verbleiben der Schwestern aus. Die örtliche Kirchenverwaltung entscheidet auf Druck der Erzdiözese Bamberg, dass einer der beiden Kindergärten mit weltlichem Personal betrieben werden soll ("Erlanger Nachrichten" vom 15.12.01; MZ vom 15.12.01; MM 15.12.01).

Inzwischen schaltet sich das Mutterhaus der Schwestern im ehem. Königgrätz (Hradec Kralove Tschechien) ein. Die Generaloberin, Miriam Baumrukova, trifft am 26. November in Auerbach ein. Sie stimmt einer Neugestaltung der Schulleitung zu und nimmt die Kündigung des Mietvertrages des Schulgebäudes zurück. Zwei **Schulschwestern** müssen auf Betreiben des Kultusministeriums den Religionsunterricht in der Grundschule aufgeben, behalten aber die Klassenleitung (DT vom 5.1.2002). Bezüglich des Kindergartens wird ein Anhörungsverfahren vom Jugendamt und der Regierung der Oberpfalz eingeleitet. Am 6.3.02 wird gemeldet (SZ 6.2./ Amberger Zeitung 6.2.), dass die bisherige Schulleiterin Sr. Marcellina durch Sr. Beate Wittmann ersetzt wird. Außerdem wurde ein neuer Mietvertrag des Zweckverbandes für das Schulgebäude von der Generaloberin unterschrieben.

Mitte Februar 2002 wird der Regensburger Weihbischof, Vinzenz Guggenberger, auf Betreiben des Erzbistums Bamberg durch die Apostolische Nuntiatur als päpstlicher Visitator eingesetzt. Kurz darauf meldet man einen zweiten Visitator: Friedrich Fahr, Ordensreferent der Erzdiözese München. Die Bamberger Kirchenzeitung "Heinrichsblatt" berichtet in einer mit KNA gekennzeichneten Meldung über die 'Päpstliche' Visitation: *"Anhaltspunkte für Verbindungen des Klosters habe Guggenberger keine entdeckt. Es habe sich um eine Falschmeldung gehandelt, die von der Provinzleitung der Schwestern leider nicht richtig gestellt wurde."* Die Beurteilung Guggenbergers soll 300 Seiten umfassen. Er hat den ganzen Vorgang "als sehr schwierig zu durchschauen gekennzeichnet.

Zum Ende des Schuljahres 2002 wurde allen Schwestern der Volksschule gekündigt, da der Orden den Vorwurf der "angsteinflößenden Pädagogik" nicht ausräumen konnte. Im Zweifelsfall müsse man für die Kinder entscheiden (Ministeriumssprecher Peter Brendl). Den Abteilungsleiter der Oberpfalz Czinczoll zitiert eine Zeitung mit der Aussage, die Themen "Hölle" und "Todsünde" seien im Lehrplan der Grundschule nicht vorgesehen. (NN 18.04.02).

Die Kindergartenleiterin des Marienkindergartens, Schwester Barbara, wird vom Landratsamt Amberg-Sulzbach mit einem zweijährigen Beschäftigungsverbot belegt. Mitte Juni (SZ vom 17.06.02) kommt dann die Meldung, der Exerzitenmeister von Auerbach sei "abgestraft" worden. Es handelt sich um das Seelsorgeverbot für den schwerkranken 73 jährigen Pater Morscher, einen Österreicher, der Mitglied der Missionare vom Kostbaren Blut ist. Am 31.1.03 bestätigt schließlich die Provinzoberin, daß die Niederlassungen in der Oberpfalz geschlossen werden müssen.

Zu erwähnen bleibt, dass sich die österreichischen Bischöfe Krenn, Laun und Eder schützend vor die Auerbacher Schwestern stellten. Sie haben in kompetenten Schreiben die Haltung der Schwestern verteidigt. Abschließend sei das Resümee des Weihbischofs Laun zitiert: "Wir haben allen Grund, die mutige Treue der Schwestern zu Gott, zur Kirche und zu ihrem Gewissen zu bewundern. Hätten wir nur mehr Frauen und Männer, Laien, Bischöfe, Priester und Ordensleute von dieser Sorte, katholisch und mutig!"

\*\*\*

## NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

**EINE HALBE MILLION SCHÜLER SCHWÄNZEN DEN UNTERRICHT** - Gütersloh Rund eine halbe Million Schüler schwänzen in Deutschland den Unterricht. Allein an Haupt- und Sonderschulen fehlen durchschnittlich 10 bis 20 Prozent der Schüler mehrere Stunden in der Woche unentschuldig. Dies ergab eine Studie der Bertelsmann-Stiftung und der gemeinnützigen Hertie-Stiftung. Es gebe, so die Experten, eine hohe Dunkelziffer. In den verschiedenen Abschlussjahren verlassen jährlich im Durchschnitt mehr als neun Prozent der Schüler die Schule ohne Abschluss. "Schulmüdigkeit entsteht nicht über Nacht, sondern ist fast immer das Ergebnis einer zunehmenden Entfremdung von der Schule mit vielen Zwischenstationen", erläutern die Projektleiter Annette Czerwanski und Roland Kaehlbrand. Die Gründe dafür sind vielfältig: Sprachprobleme, starke Über- oder Unterforderung, Leistungsmisserfolge, familiäre Krisen. Großes Interesse besteht bei den meisten Schülern an Ausflügen, Klassenfahrten und praktischen Erfahrungen außerhalb der Schule, heißt es in der Studie. (tz vom 1.10.2002)

# Die Sieben Seligpreisungen der Apokalypse

von  
Gerd-Klaus Kaltenbrunner

- I - 1,3:** Selig, wer dies liest und welche da hören die Worte der Weissagung und bewahren, **was** in ihr geschrieben ist.  
Der hl. Johannes denkt hier offenkundig an gottesdienstliche Lesungen: **Einer** (der "Lektor") liest laut und vernehmlich vor und die anderen (Plural), die Gemeinde, lauschen ihm andächtig.
- II - 16,15:** Siehe, ich komme wie ein Dieb: Selig ist, der da wacht und bewahrt seine Gewänder, daß er nicht nackt umhergehe(n **muß**) und man sehe seine Blöße.  
Die Menschen der Antike pflegten ohne Nachthemden oder Schlafanzüge zu schlafen. Diebe hatten deshalb ein leichtes Spiel; denn bis der aufgeschreckte Bestohlene sich angezogen hatte, war der Einbrecher schon auf und davon.  
Selbstverständlich kann man, ja muß man diese Stelle auch symbolisch-ethisch deuten (zu denken ist an die Gleichnisse vom Hochzeitsmahl und den Klugen Jungfrauen).  
An sich gehört Apokal. 16,15 in den Sardes-Brief eingefügt, sei's nach 3,2 oder nach 3,4.-
- III - 14,13:** Selig sind die Toten, die im Herrn sterben, **von nun an** (vgl. Matthäus 26,64) das allerletzte und entscheidende Wort des Herrn vor dem Hohen Rat: "**Von nun an** werdet ihr den Menschensohn sehen sitzend zur Rechten der Gottesmacht - des Vaters - und kommend auf den Wolken des Himmels..." - **von nun an**, also nicht erst beim "Weltende", sondern, so vermute ich, schon bei jedem Christentod, jeder Nachfolge Christi bis in den Tod hinein): Sie sollen ruhen von ihrer Mühsal, denn ihre Werke folgen ihnen nach.  
Vgl. Hebräerbrief 9,10!
- IV - 19,9:** Selig, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind!
- V - 20,6:** Selig ist und heilig, wer teilnimmt an der Ersten Auferstehung: über solche hat der Zweite Tod keine Macht; sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm herrschen 1000 Jahre".
- VI - 22,7:** Selig, wer die Worte der Weissagung in diesem Buch bewahrt (vgl. oben 1,3).
- VII - 22,14:** Selig sind, die ihre Kleider waschen im Blute des Lammes, auf daß sie ein Anrecht haben auf den Baum des Lebens und auf den Eingang durch die Tore in die Stadt (das himmlische Jerusalem).

5./6.9.2001

# MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, Passionssonntag (Judica) 2003

Verehrte Leser,

es ist nicht zu übersehen: der geplante Krieg der USA und Großbritanniens gegen den Irak findet statt... auch ohne das völkerrechtliche Feigenblatt einer neuerlichen Resolution der UN-Vollversammlung, deren Scharmützel sich schließlich als reine Farce erwiesen haben, weil sie von der **Bush-Administration** nur mißbraucht wurden. Herr Rumsfeld nennt den Krieg in unüberbietbarem Zynismus "eine Aktion der Humanität" (TV vom 25.3.03), Frau Merkel bezeichnet ihn als "unvermeidbar" (SZ vom 28.3.03), ich nenne ihn ein Verbrechen - weil völkerrechtswidrig - und die ihn betreiben, die US-Regierung, Kriegsverbrecher, die zur Verantwortung gezogen werden müssen... die deswegen inzwischen vom griechisch-orthodoxen Patriarchen von Jerusalem mit lebenslangem Verbot belegt wurden, die Geburtskirche unseres HERRN zu betreten. Es ist auch nicht von ungefähr, daß diejenigen, die den Krieg ausgelöst haben, zugleich mächtige Kriegsgewinnler sind: Bush jun. und Bush sen. demonstrieren dabei das Optimum an Arbeitsteilung. Inzwischen werden die US-Soldaten von ihren britischen Verbündeten wegen ihres inhumanen Vorgehens gegen die Zivilbevölkerung angeklagt... jene Soldaten, die diesen doch angeblich die 'Freiheit' (nach amerikanischem Muster) bringen wollten... Soldaten aus einem Land, welches sich als **die** Demokratie aufspielt, die inzwischen aber ihr Land mit Hilfe der neuen Sicherheitsdoktrin unter Mithilfe des CIA immer mehr in einen Spitzelstaat à la DDR umbaut.

Von der blasphemischen Anmaßung dieses Regimes, sich gleichsam auf Gottes Richterstuhl zu setzen, wenn Herr Bush entscheidet: Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich, ohne daß eine der US-Regierungen jemals in den letzten Jahrzehnten bewiesen hat, fähig zu sein, eine Situation in einem anderen Kulturkreis **richtig** zu beurteilen (weil sie nicht willens oder fähig war, aus den lieb gewordenen Cowboystiefeln als Sitz kultureller Überlegenheit herauszusteigen), hat Herr Olles bereits berichtet. (Das pseudo-religiöse Verhalten von Bush jun. ähnelt dabei in Diktion und Gestik immer mehr jenem Verhalten, welches die Amerikaner so großzügig orientalistisch-fundamentalistischen Despoten nachsagen.)

Was mich aber bei meinen christ-demokratischen Landsleuten ähnlich empört wie damals die von der SPD-Regierung geführte Debatte über die Abtreibung, die dann sogar mit den Stimmen der CDU 'legalisiert' wurde, ist die Tatsache, wie diese angeblich christlichen (!) Damen und Herren (allen voran ihre Vorsitzende Merkel mit ihrem Fachmann für Sicherheitsfragen, Pfüger) sich diesem US-Regime noch anbieten! Ein ehrloses Verhalten von Vasallen, das den wirklich moralischen Tiefstand der politisch-konservativen Kaste in unserem Lande anzeigt. Ein solches Verhalten hat fatal mit Hegels Verhältnis von "Herr und Knecht" zu tun: der Knecht (Merkel und Co.) findet seine Befriedung darin, daß er die (physische) Überlegenheit des Herrn (Bush und Co.) anerkennt. Oder weniger pathetisch, mit den Worten von Prof. Knütter ausgedrückt: "Also seid doch endlich ehrlich und bekennt: Ja, wir machen mit bei Dabbeljuhs Krieg, weil wir müssen, auch wenn wir nicht wollen, denn wir haben auf Pfiff Ordre zu parieren. Erst kommt das Fressen, und das gibt es nur bei Gehorsam." ("Konservative D Z" vom Febr. 03) Da gefiel mir die Haltung des Steinzeit-Kommunisten **und** ehemaligen albanischen KP-Chefs Enver Hodschar besser, der die Losung ausgab: "Lieber Gras fressen, als sich erpressen zu lassen". Diese deutschen sog. konservativen 'Christen' sind so **moralisch** mitverantwortlich für all die Verbrechen, die z.Zt. im Namen der "Humanität" (Rumsfeld) im Irak begangen werden.

Ein solches Verhalten steht in diametralem Gegensatz zu dem, was Christus mit uns vorhatte: Herausführen aus der Knechtschaft (der Sünde) und geleiten zur Freiheit der Gotteskindschaft. Er will unsere freie Hingabe an Seinen **heiligen Willen** und nicht an Sein 'Gesetzt', welches dem Alten Bund anhaftete. Die Beziehung zu Gott ist eine Freiheitsbeziehung. Gott hat uns in seinen Bund neu eingeladen. Dieses Angebot kann abgelehnt werden und wird es auch, weshalb Christus im Abendmahlsaal nicht betete: "Das ist mein Blut, das für alle vergossen wurde zur Vergebung der Sünden", sondern nur beten konnte: "Das ist mein Blut, das für euch und für viele vergossen wurde", weil die vielen anderen die durch Seinen Sühnetod erzielten Heils- und Erlösungsgnaden bei sich nicht heilswirksam werden lassen... und die deshalb auch nicht an Seiner Auferstehung teilhaben wollen und werden.

Trotz der Finsternis um uns herum wollen wir nicht vergessen, daß der Herr auferstanden ist. Auf Karfreitag folgt die Auferstehung !

Ich wünsche Ihnen ein gnadenreiches Osterfest

Ihr Eberhard Heller